

Inhaltsverzeichnis

Zur Themenstellung und zum Aufbau der Arbeit	4
1. Literaturübersicht	6
I. Einleitung	8
1. Die ersten Jahre des Zusammenlebens	8
2. Die ersten Widerstandsbewegungen der Christen	9
3. Die Herrschaft der Muslime auf der Iberischen Halbinsel	11
II. Historische und politische Rahmenbedingungen	14
1. Die verschiedenen Herrschaftsgebiete der Iberischen Halbinsel	14
1.1 Die christlichen Königreiche	14
1.1.1 Das Königreich von Kastilien-León	14
1.1.2 Das Königreich von Aragón	18
1.1.3 Das Pyrenäenkönigreich von Navarra	20
1.2 Möglichkeiten und Grenzen der christlichen Kooperation	21
1.3 <i>Al-Andalus</i> zwischen Einheitsstaat und Kleinkönigreichen	24
1.3.1 Die Intervention der Almoraviden	24
1.3.2 Die Zeit der Almohaden in Iberien	26
1.3.3 Das Emirat von Granada	30
1.4 Der Abschluss der <i>Reconquista</i>	33
2. Die Frontera – Phänomen und Gestalt	35
2.1 Geografische Gestalt	36
2.2 Wissenschaftliche Erklärungsansätze	39
2.3 Die politischen Dimensionen	40
III. Die Religionen	42
1. Das iberische Christentum	43
1.1 Zentrale Glaubensinhalte	46
1.2 Die Ritterorden	47
1.2.1 Der Orden von Calatrava	48
1.2.2 Der Orden von Santiago	49

1.2.3 Aufstieg und Fall der Ritterorden	50
1.2.4 Die Hermandades	51
1.3 Der Einfluss Roms	52
2. Der Islam auf der Iberischen Halbinsel	55
2.1 Die Pflichten der Muslime	56
2.2 Die religiösen Erneuerungsversuche von <i>Al-Andalus</i>	57
3. Religiöse Unterschiede	60
4. Religiöse Minderheiten	60
4.1 Die Mozaraber	60
4.2 Die Mudéjaren	62
IV. Das Leben an der Frontera	66
1. Stadtleben im mittelalterlichen Iberien	66
1.1 Die Privilegien der Siedler auf christlicher Seite	71
1.2 Die militärische Dominanz	72
2. Das Zusammenleben von Muslimen und Christen – eine Symbiose?	76
2.1 Verschmelzung der Gesellschaft	76
2.2 Kontakte zwischen Christentum und Islam	78
2.3 Die Koexistenz in der Krise	78
3. Felder des allgemeinen kulturellen Austausches	80
3.1 Wissenschaften	82
3.2 Übersetzerarbeiten	83
3.3 Einflüsse auf die Baukunst	85
3.4 Militärische Neuerungen	86
3.5 Die Entstehung des internationalen Rechts	88
3.6 Die Einflüsse auf das äußere Erscheinungsbild	89
3.7 Weitere kulturelle Einflüsse im Überblick	90
4. Das Bild des Anderen	92
5. Kooperations- und Konfliktfelder	95
5.1 Die Bündnispolitik der Frontera	96
5.2 Der Einsatz andersgläubiger Soldaten	99
5.3 Richter der Grenze	100
5.4 Der Umgang mit Gefangenen	101
6. Konversionen	104

6.1 Die Missionstätigkeit der Christen	105
6.1.1 Die Dominikaner	105
6.1.2 Die Franziskaner	106
6.2 Bekehrungen zum Islam	107
7. Austausch religiöser Praktiken und Vorstellungen	108
 V. Dauerkonflikt oder Koexistenz? – eine abschließende Betrachtung	 111
 VI. Literaturverzeichnis	 115
 Abbildungsverzeichnis	 121
Abkürzungsverzeichnis	122

Zur Themenstellung und zum Aufbau der Arbeit

Während meines Geschichtstudiums wurde ich in einigen Lehrveranstaltungen mit der Geschichte Spaniens konfrontiert. Es waren in erster Linie mittelalterliche und neuzeitliche Themen, die in den Vorlesungen und Seminaren im Vordergrund standen. In dieser Zeit wurde mein Interesse an der Entstehung Spaniens geweckt. Es erwuchs in mir die Neugier, mich mit diesem Thema näher auseinanderzusetzen. Ebenso besteht meinerseits ein großes Interesse am Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen. Mitentscheidend dafür ist der Umstand der religiösen Zusammensetzung der heute in Österreich lebenden Bevölkerung, wo sich die meisten Menschen zum Christentum und zum Islam bekennen. Somit schien das Hoch- und Spätmittelalter des heutigen Spaniens geradezu geeignet für meine Interessen, denn in dieser Zeit kam es dort zu einem intensiven Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen, das seinesgleichen in der Zeit des damaligen Europas sucht.

Im Hoch- und Spätmittelalter war das Leben in den christlich-spanischen Königreichen und im vom Islam geprägten *Al-Andalus*¹, wie das iberische Einflussgebiet der Muslime genannt wurde, von zahlreichen Auseinandersetzungen geprägt. Christen kämpften nicht nur gegen Muslime sondern auch untereinander. Genauso kam es unter den Muslimen zu Konflikten, die am Schlachtfeld ausgetragen wurden. Daneben sind diese Epochen aber auch für einen regen Austausch, gute Handelsbeziehungen und Bündnisse über die Religionsgrenzen hinweg sowie für einen großen technischen und militärischen Fortschritt bekannt.

Da das Zusammenleben dieser beiden Konfessionen insgesamt neun Jahrhunderte andauerte, mussten einige Einschränkungen im Vorfeld getroffen werden. Zunächst wird der Blick nicht auf die ganze Iberische Halbinsel gerichtet, sondern nur auf den Teil, der dem heutigen Spanien entspricht. Allerdings bleiben die Geschehnisse der Balearen und der kanarischen Inseln ausgeblendet. Auch die Juden, die damals in allen Königreichen der Pyrenäenhalbinsel lebten und das Mit- und Nebeneinander der verschiedenen Religionen beeinflussten, werden in dieser Arbeit nur am Rande erwähnt. Abschließend ist noch festzuhalten, dass ich eine zeitliche Einschränkung vorgenommen habe. Es findet sich zu Beginn zwar eine kurze Erläuterung der Jahre 711-1085 n. Chr., doch der Rest der Arbeit konzentriert sich auf den Zeitraum zwischen den Jahren 1085 und 1492.

¹ Der Name „Al-Andalus“ taucht zum ersten Mal etwa fünf Jahre nach der Eroberung Iberiens auf einer Dinar-Münze auf. Das Geldstück war auf der einen Seite mit einem lateinischen Schriftzug versehen „Span(ia)“ und auf der anderen Seite fand sich die arabische Aufschrift „al-Andalus“. Ein Exemplar dieser Münze ist bis heute noch im Museo Arqueológico Nacional von Madrid zu besichtigen. Siehe dazu: BREI, Al-Andalus, S.15

Der Grenzbereich, der Christen und Muslime voneinander trennte, wurde als „Frontera“ oder als „*al-Farantira*“ bezeichnet. Genau auf diesen Bereich wird der Fokus der folgenden Seiten gerichtet sein. Zahlreiche Fragen gingen dieser Schwerpunktsetzung voraus: Wie konnte man sich den Grenzbereich vorstellen? Handelte es sich dabei eher um eine Grauzone, die kaum besiedelt war, oder war die Bevölkerungsdichte gerade aufgrund der Grenzsituation größer? Gab es ständige Kämpfe in diesen Gebieten oder standen Bündnisse und Waffenstillstandsvereinbarungen an der Tagesordnung? Wie kam es an der Grenze zum Austausch zwischen den Religionen? Erfolgte der Wissenszuwachs nur durch Überläufer und Eroberungen oder wurde man von den Andersgläubigen unterrichtet? Damit verbunden ist die Frage, ob die Durchlässigkeit der Grenze nur für den Handel oder für alle Bereiche des Lebens galt. Fanden Konversionen nur zum Schein statt, oder hat man wirklich einen anderen Glauben angenommen? Diese Fragen waren die Hauptkriterien, nach denen ich die Literatur durchforstet habe. Das hier gewählte Leitmotiv bezieht sich also auf Grenzen, Grenzräume und Grenzüberschreitungen. Unter Grenze ist hier nicht nur eine geographische oder politische, sondern auch eine religiöse Trennlinie gemeint.

1. Literaturübersicht

Bei meinen Recherchen stieß ich auf Beiträge, die in den unterschiedlichen Sprachen abgefasst waren. Neben den spanischen Werken² war eine Mehrheit englischer, französischer³ und deutscher Beiträge zu finden. Meine Spanischkenntnisse beschränken sich auf wenige Worte. Da auch mein Französisch nicht ausreicht, um Fachliteratur zu studieren, musste ich mich auf englische und deutsche Werke konzentrieren. Entgegen meiner ersten Vermutung, dass die Literatur in den mir zur Verfügung stehenden Sprachen sehr rar sein wird, habe ich zahlreiche Beiträge zu diesem Thema gefunden.

Allen voran ist hier Gottfried Liedl zu nennen, der gleich eine ganze Reihe von Büchern dem Zusammenleben von Christen und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel gewidmet hat.⁴ Er setzt sich mit der Entstehung des modernen Staates in Spanien und dem Entstehen der spanischen Nation auseinander, wobei die Grenze zwischen Christen und Muslimen immer wieder eine zentrale Rolle spielt. Weiters geht er auf die gegenseitigen kulturellen Einflüsse und die militärische Revolution ein, die im mittelalterlichen Iberien zu beobachten war.⁵

Hinsichtlich des historischen Überblicks waren die Ausführungen von Derek Lomax und Ludwig Vones sehr hilfreich. Während der erste Autor ganz genau den Verlauf der *Reconquista* – so nannte man die christliche Rückeroberung der Iberischen Halbinsel – schildert⁶, geht Letztgenannter auf die Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter ein, wobei nicht nur die *Reconquista*, sondern auch die Konflikte zwischen den christlichen Königreichen, deren Entstehung und der Einfluss der katholischen Kirche thematisiert

² Diese sind beispielsweise: José Antonio MARAVELL, *El concepto de España en la Edad Media*, Madrid 1981; J.Goni GAZTAMBIDE, *Historia de la bula de la Cruzada en España*, Vitoria 1958; Alesandro BARBERO, Mariló VIGIL, *Sobre los orígenes sociales de la reconquista*, Barcelona 1974; José Miguel MINGUEZ, *La Reconquista* (Madrid 1989); Américo CASTRO, *La realidad histórica de España*. Edición renovada, Mexico 1962; Américo CASTRO, *Los españoles: cómo llegaron a serlo*, Madrid 1965; Américo Castro, *España en su historia. Cristianos, moros y judíos*, Buenos Aires 1948; Barcelona 1983

³ Alain BOUREAU and Claudio Sergio INGERFLOM (Hg.), *La royauté sacrée dans le monde chrétien* (Colloque de Royaumont, mars 1989), Paris 1992

⁴ Gottfried LIEDL, *Al-Farantira: Auf dem Weg in die Neuzeit. Zur spanisch-arabischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Band 3, Teil 1: Im Labor der Moderne, Wien 2005; Gottfried LIEDL, *Al-Farantira: Auf dem Weg in die Neuzeit – Zur spanisch-arabischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Band 3, Teil 2: Kleine Ökonomie – große Ökonomie, Wien 2005; Gottfried LIEDL, *Al-Farantira: Krieg als Intrige – Kulturelle Aspekte der Grenze und die militärische Revolution der frühen Neuzeit*, Band 2: Krieg, Wien 1999; Gottfried LIEDL, *Dokumente der Araber in Spanien – Zur Geschichte der spanisch-arabischen Renaissance in Granada*, Band 2, Wien 1993;

⁵ Gottfried LIEDL, *Mediterraner Islam – Teil 1: Renaissance*, Wien 2007; Gottfried LIEDL, *Mediterraner Islam – Teil 2: Moderne Charaktere*, Wien 2007; Gottfried LIEDL, *Al-Farantira: Die Schule des Feindes – Zur spanisch-islamischen Kultur der Grenze*, Band 1: Recht, Wien 1997

⁶ Derek W. LOMAX, *Die Reconquista – Die Wiedereroberung Spaniens durch das Christentum*, Deutsche Erstveröffentlichung, übersetzt von Dr. Holger Fließbach, Münster: 1980

werden.⁷ Weiters ist Peter Linehan zu nennen, der einen guten geschichtlichen Überblick über Spanien im 12. Jahrhundert gibt und zudem die Grenzproblematik im 13. und 14. Jahrhundert näher beleuchtet.⁸

Pierre Guichard und Josef M. Häußling haben sich sehr intensiv mit den muslimisch besetzten Gebiete der Iberischen Halbinsel auseinandergesetzt.⁹ Während Erstgenannter einem streng chronologischen Aufbau folgt und jede Epoche ganz genau beschreibt, beleuchtet Häußling nur ausgewählte Themen, wie die Entwicklung der Städte in *Al-Andalus* oder die Landschaftspflege der Araber.

Schließlich ist noch Angus MacKay zu nennen. Er hat sowohl englische als auch deutsche Beiträge zu diesem Themenkomplex verfasst, wobei er sich immer wieder unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt hat.¹⁰ In seinen Ausführungen finden sich sowohl historische Querschnitte, als auch religiöse, kulturelle und ideologische Anschauungen, die das Leben an der christlich-muslimischen Grenze prägten.¹¹

⁷ Ludwig VONES, Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter 711-1480. Reiche-Kronen-Regionen, Sigmaringen 1993; Ludwig VONES, Reconquista und Convivencia. Die Könige von Kastilien-León und die mozarabischen Organisationsstrukturen in den südlichen Grenzzonen im Umkreis der Eroberungen von Coimbra (1064) und Toledo (1085), in: Odilo ENGELS und Peter SCHREINER (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Kongressakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993, S.221-242

⁸ Peter LINEHAN, A Frontier Kingship. Castile 1250-1350, in: Alain BOUREAU and Claudio Sergio INGERFLOM (Hg.), La royauté sacrée dans le monde chrétien (Colloque de Royaumont, mars 1989), Paris 1992; Peter LINEHAN, Spain in the twelfth century, in: David LUSCOMBE (Hg.), The new Cambridge Medieval History, Band 4, Teil 2 (1024-1198), Cambridge [u.a.] 2004, S. 475-509

⁹ Pierre GUICHARD, Al-Andalus. Acht Jahrhunderte muslimischer Zivilisation in Spanien, Tübingen und Berlin 2005; Pierre GUICHARD, Die islamischen Reiche des spanischen Mittelalters (711-1492), in: Peer SCHMIDT (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, S.77-104; Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005

¹⁰ Angus MACKAY, Spanien im Mittelalter: Eine pluralistische Gesellschaft, in: John Huxtable ELLIOTT (Hg.), Die spanische Welt. Geschichte-Kultur-Gesellschaft, Freiburg, [u.a.] 1991, S.17-37; Angus MACKAY, The Late Middle Ages 1250-1500, in: Raymond CARR (Hg.), Spain. A History, Oxford 2000, S.90-115

¹¹ Angus MACKAY, Religion, Culture, and Ideology on the Late Medieval Castilian-Granadan Frontier, in: Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989, S.217-243

I. Einleitung

Im ersten Teil der Arbeit soll aufgezeigt werden, wie und wann es zum Miteinander von Christen und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel kam und wie sich das Nebeneinander der verschiedenen Weltreligionen entwickelte. Dabei wird der Blick zuerst auf die christlichen Teile Iberiens gerichtet und anschließend auf die muslimischen.

1. Die ersten Jahre des Zusammenlebens

Das Jahr 711 n. Chr. stellt in der Geschichte der Iberischen Halbinsel eine Zäsur dar, brach doch in diesem Jahr die islamische Eroberungswelle über Spanien herein. Diese war Teil der islamischen Expansion seit der Gründung der Religionsgemeinschaft durch den Propheten Mohammed. Im heutigen Spanien kamen den Expansionsplänen der Muslime die Konflikte unter den Westgoten, die zu dieser Zeit die Herrschaft auf der Pyrenäenhalbinsel ausübten, zugute, somit benötigten sie nur drei Jahre, um das ehemalige Westgotenreich zu vernichten und das Land in Besitz zu nehmen. Die Iberer sahen darin später eine göttliche Strafe, die wegen des sündigen Verhaltens der Christen, in diesem Fall der Westgoten, über das Land hereingebrochen war.

Die Eroberungsheere, bestehend aus Arabern, Berbern und Syrern, ließen sich als Sieger im Land nieder. Ihr anfängliches Interesse richtete sich auf die Sicherung der größtmöglichen Zahl an Landgütern. Die nachfolgenden Herrscherdynastien begannen die Freiheit der Hispanier in ihrem katholischen Glauben einzuschränken. Aufgrund dieser Entwicklungen hat sich ein Teil der Christen, allen voran die ehemaligen Adelsgeschlechter des Westgotenreiches, in den Norden zurückzogen, wo sie in den Bergen von Asturien den nötigen Schutz fanden. Allerdings zogen es nicht alle Christen vor, sich in den Gebirgsregionen in Sicherheit zu bringen. Viele verblieben an ihren ursprünglichen Wohnorten und behielten eine passive Rolle. Sie genossen dabei einen besonderen Schutz (die arabische Bezeichnung dafür lautet: „*dhimma*“) ¹², den die neue islamische Obrigkeit entsprechend dem Koran den Unterworfenen gewährte. Die Voraussetzung dafür war, dass die Unterworfenen Gläubige einer Offenbarungsreligion, also Christen oder Juden, waren. Sowohl das Christentum als auch das Judentum nahmen im Islam einen festen Platz ein, da der Islam sich selbst als die Erneuerung der ursprünglichen abrahamischen Religion verstand. ¹³ Für die einheimische christliche Bevölkerung, die man *Mozaraber* nannte, waren die Lebensbedingungen unter der

¹² GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.79

¹³ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.24

islamischen Herrschaft keineswegs schlechter als unter der westgotischen Adelsherrschaft. Die Christen durften ihre Kirchen behalten, und Leibeigene hatten unter den neuen Herrschern die Möglichkeit sich freizukaufen.¹⁴

2. Die ersten Widerstandsbewegungen der Christen

Nachdem das Westgotenreich von den rasch vordringenden Muslimen vernichtet worden war - das ehemalige westgotische Zentrum Toledo fiel bereits im Jahre 711 - , begannen sich im Norden um die Mitte des achten Jahrhunderts die ersten christlichen Widerstandszentren zu bilden, die zu Beginn von westgotischen Adeligen angeführt wurden. Es existieren vor allem Legenden, die uns von diesen Anfängen erzählen. In der heutigen Forschung geht man davon aus, dass eine innerislamische Konfrontation zwischen Muslimen arabischer Herkunft und den nordafrikanischen Berberstämmen, sowie große Versorgungsprobleme den Vormarsch der Araber erschwerten.¹⁵ Die Christen hatten somit genug Zeit, sich zu sammeln, zu organisieren und Rückeroberungspläne zu schmieden. Hinzu kam, dass die Muslime bei ihren Expansionsplänen nördlich der Pyrenäen im Jahre 732 bei der Schlacht von Poitiers und Tours eine schwere Niederlage hinnehmen mussten. Daher konzentrierten sie sich nun ausschließlich auf die eroberten Gebiete der Iberischen Halbinsel.¹⁶

Die christliche Widerstandsbewegung begann unter der Herrschaft Alfons I. (739-757) von Asturien spürbar zu werden. Er erreichte den Anschluss von Galiziern, die westlich von Asturien ihre häuslichen Niederlassungen hatten, und Basken, die im Osten beheimatet waren. In dieser Zeit konstituierte sich die sogenannte „Spanische Mark“, die nach der Loslösung vom Frankenreich mehr und mehr an Selbstständigkeit gewann.¹⁷ Aufgrund dieser Unabhängigkeit entstanden Expansionspläne, die im neunten und zehnten Jahrhundert durch das Vordringen der Christen aus dem Norden bis zum Duero ihre erfolgreiche Umsetzung erfuhren. Neben dem Reich von Asturien, das von jeher von den muslimischen Territorien abgegrenzt blieb, etablierten sich nun auch Barcelona und Pamplona als neue christliche Herrschaftsgebiete. Dadurch war eine erste dauerhafte Grenzzone zwischen *Al-Andalus* und den christlichen Reichen im Norden fixiert.¹⁸

Zu Beginn des neunten Jahrhunderts entstanden demnach einige christliche Reiche. Zwischen diesen kam es immer wieder zu kurzfristigen Zusammenschlüssen, wie zum

¹⁴ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.26, 27

¹⁵ MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche, S.46

¹⁶ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.3

¹⁷ MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche, S.46

¹⁸ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.83

Beispiel unter dem navarresischen König Sancho III. (1000-1035), der sein Königreich mit Kastilien-León und Aragón zusammenschloss.¹⁹ Doch zumeist regierte auch zwischen den Christen die Zwietracht. Jeder war bestrebt, sein eigenes Reich zu vergrößern, und somit vergeudete man viel Kraft und Energie darauf, den christlichen Nachbarn in die Knie zu zwingen. Zu berücksichtigen ist des Weiteren, dass die christliche Gesellschaft zwischen dem achten und zehnten Jahrhundert einen tiefgreifenden Wandel hinsichtlich der Verteilung des beherrschten Gebietes erlebte. Während die Christen anfangs gewohnt waren auf engem Raum zusammenzuleben, verteilte sich die Bevölkerung in den folgenden Jahrhunderten über Hunderte von Quadratkilometern. Die Gründe dafür waren, die großen Weideflächen in den Hochebenen, die von den Muslimen oftmals unbesiedelt blieben und somit kampflos in den Besitz der christlichen Herrscher fielen, sowie die militärischen Erfolge gegen die islamischen Machthaber.²⁰

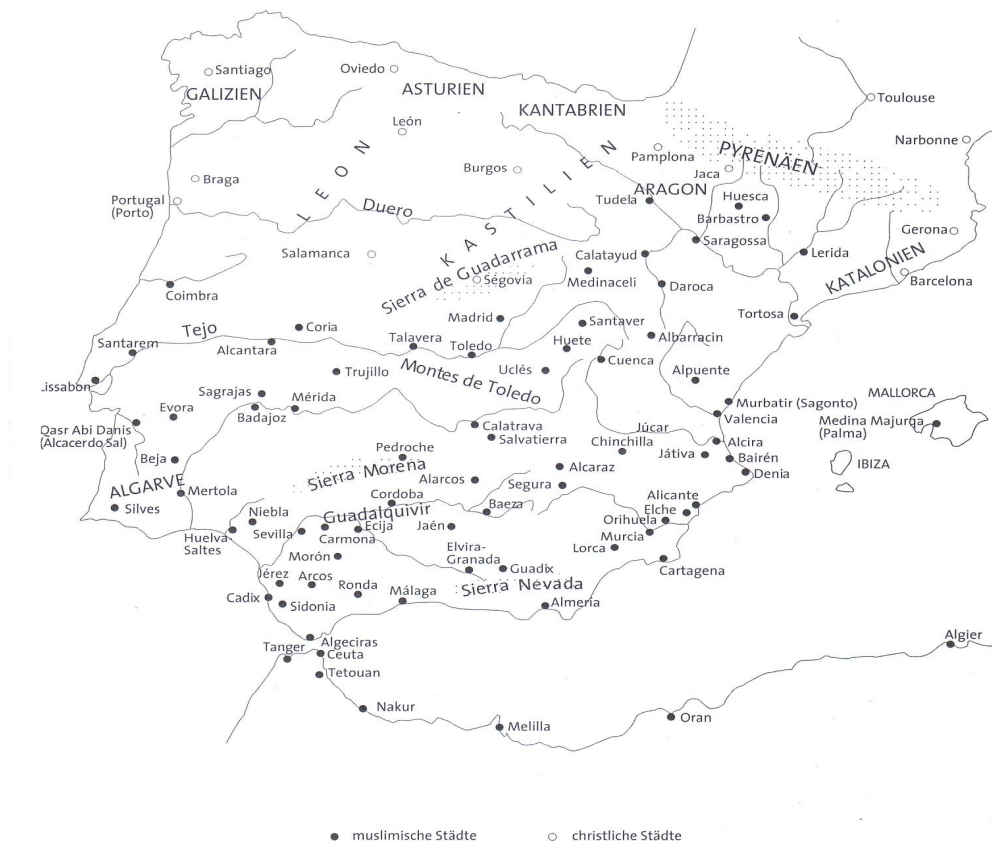


Abb.1: Die Iberische Halbinsel vom 8.-10.Jahrhundert

¹⁹ MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche, S.48

²⁰ ebd., S.48, 49

3. Die Herrschaft der Muslime auf der Iberischen Halbinsel

Al-Andalus etablierte sich ab dem Jahr 756 als Emirat, das zunächst vom Kalifat in Damaskus abhängig war. Damit begann eine Periode, die durch die Herrschaft von Gouverneuren geprägt war, die ihre Macht vom Kalifenhof in Damaskus erhielten und in der Stadt Córdoba residierten. In dieser Zeit wanderten ständig neue Gruppen von Berbern und Arabern ein, allerdings finden sich weder bei Pierre Guichard noch bei Karl-Heinz Golzio genaue Zahlenangaben.²¹

Auch nach der Gründung des Emirats von Córdoba wurden die Araber mit zahlreichen Problemen konfrontiert. Sie hatten seit ihrer Ankunft auf der Iberischen Halbinsel immer wieder mit den islamisierten Berberstämmen zu kämpfen, die Aufstände anzettelten und dadurch für Unruhe im Reich sorgten. Hinzu kamen zahlreiche Konflikte zwischen den verschiedenen arabischen Stämmen selbst, zudem sorgten auch die spanischen Neumuslime immer wieder für Auseinandersetzungen und Aufstände (z.B.: 797 in Toledo).²² In Summe war diese Vielzahl von Problemen letztendlich eine zu große Last für die Araber. Bereits im ersten Jahrhundert nach ihrer Eroberung fielen Barcelona (801) und Pamplona (806), zwei Gebiete die bei der *Reconquista*, eine zentrale Rolle spielen sollten, wieder in die Hände der Christen. Die Wiedergewinnung dieser zwei wichtigen Städte blieb den Mauren, so werden die spanischen Muslime in der einschlägigen Literatur bezeichnet, trotz mehrfacher Versuche verwehrt.²³

Unter Abd al-Rahman II. (822-852) gelang es den Omayyaden, ihr Reich zu stabilisieren und zu zentralisieren. Córdoba erfuhr während seiner Regentschaft eine erste Blütezeit, doch diese wurde neuerlich von zahlreichen inneren Konflikten und Bürgerkriegen getrübt. Die Bevölkerungsgröße dieser Zeit schätzt Pierre Guichard für die vom Islam beherrschten Gebiete der Iberischen Halbinsel auf etwa zwei Millionen Menschen, wobei wohl die Mehrheit der Bevölkerung bereits vor der Ankunft der Araber in diesen Regionen sesshaft war. Wie viele Muslime tatsächlich auf die Pyrenäenhalbinsel kamen, bleibt jedoch ungeklärt. Guichard erwähnt nur, dass es zur „Migration ganzer Clans kam.“²⁴

In dieser Zeit kam es auch zu den ersten Aufständen und Revolten der *Mozaraber*. In diesem Fall richteten sie sich gegen die Privilegien, die den Neuankömmlingen aus dem Osten zuerkannt wurden. Eine gravierende Folge dieser Auseinandersetzungen war die

²¹ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.4, 5; GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.80

²² GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.4

²³ ebd., S.6

²⁴ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.85

Auswanderung vieler Kleriker, zumeist waren es Mönche, die nach Asturien oder Katalonien gingen, um dort Klöster zu gründen und die Kultur zu beleben. Dadurch wurde nicht nur die Wiederbesiedlung des verödeten Landes im Norden, sondern auch die *Reconquista* vorangetrieben.²⁵

In der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts versank *Al-Andalus* in einem Bürgerkrieg (*fitna*). Das Emirat war in eine Fülle von rivalisierenden Gruppen zersplittert, wobei nach den arabischen Quellen vor allem der Konflikt zwischen Arabern und Neumuslimen (*muwalladun*) vorherrschend war. *Al-Andalus* war zu dieser Zeit von einer ethnischen, religiösen und kulturellen Vielfalt geprägt. Inmitten dieser Vielfalt erwuchsen mächtige Familien, die die Zentralgewalt in Frage stellten und die Unabhängigkeit anstrebten. Diese Selbstständigkeitsbestrebungen wurden von Abd al-Rahman III. (912-961) niedergeschlagen.²⁶

Unter Abd al-Rahman III. erhob das Emirat von Córdoba im Jahr 929 erstmals den Anspruch eines Kalifats des Westens, wodurch die Selbstständigkeit gegenüber dem Kalifat in Damaskus erreicht wurde. Ein Jahr später kam es zur Wiedereingliederung Toledos, wodurch die staatliche Einheit des islamischen Spaniens wieder hergestellt wurde. Nachdem dies erreicht war, konzentrierte sich der Kalif auf die drohende christliche Gefahr aus dem Norden, doch musste er bei der Schlacht von Simancas (939) eine empfindliche Niederlage hinnehmen.²⁷ In der Folge versanken die christlichen Reiche selbst in Thronfolgekämpfen und Bürgerkriegen, wodurch es dem Kalifen im Laufe des zehnten Jahrhunderts gelang León, Kastilien, Barcelona und Navarra tributpflichtig zu machen.²⁸ Damit war nicht nur die Herrschaft nach außen und innen gesichert, sondern auch das letzte Mal ein Machtstatus erreicht, der sich fast über die gesamte Pyrenäenhalbinsel erstreckte. Zu dieser Zeit kam es zu einer Bewunderung der arabischen Kultur von Seiten der Christen und im Zuge dessen zu massenhaften Bekehrungen.²⁹

Ende des zehnten Jahrhunderts kam es nach einer Vielzahl von Palastintrigen zu einem Machtwechsel. Die Dynastie der Amiriden riss das Amt des Kalifen an sich, nachdem es zahlreiche erfolgreiche Feldzüge gegen den christlichen Norden unternommen hat, unter anderem wurde dabei Barcelona geplündert und León sowie Santiago de Compostela zerstört.³⁰ Die anfänglichen Erfolge der Amiriden dauerten allerdings nur zwei Dekaden,

²⁵ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.8

²⁶ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.84, 85

²⁷ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.10

²⁸ ebd., S.11

²⁹ ebd., S.11

³⁰ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.88

danach folgte eine Phase von mannigfachen inneren Auseinandersetzungen, die schließlich im Jahre 1031 zum Ende des Kalifats führten. Damit ging auch die Zentralgewalt verloren und es bildeten sich dutzende kleine Königreiche, sogenannte *taifas*. Karl Heinz Golzio schreibt, dass sich die Teilkönige zum Großteil aus drei ethnischen Gruppen zusammensetzt: „Den Berbern, den Slawen und den Andalusiern, worunter man jetzt alle Muslime arabischer und iberischer Herkunft verstand.“³¹ Da die *taifas* gegeneinander Krieg führten, bestand die Gefahr, dass die Christen die großen Nutznießer dieser Zersplitterung sein konnten. Deshalb setzten sich im Grenzgebiet zu den christlichen Reichen im Norden Vertreter der militärischen Führung durch, die dafür sorgten, dass die Christen diese Zwietracht unter den Mohammedanern nicht sofort ausnutzen konnten.³²

Toledo war eine der Städte, die aus diesen Entwicklungen Profit schlagen konnte, da sich die kleinen Königreiche nicht nur militärisch und politisch, sondern auch kulturell überbieten wollten. In Toledo trafen sich zu dieser Zeit die Gelehrten, Mediziner, Gärtner und Wissenschaftler, um ihre Studien zu vertiefen. Neben Toledo sind vor allem Sevilla und Saragossa als kulturelle Metropolen dieser Zeit zu nennen, wo die Dichtkunst, die Wissenschaft und die Baukunst eine Blütezeit erlebten.³³

Mit dem Verlust des Kalifats hatte sich die Lage für die Muslime auf der Iberischen Halbinsel drastisch verändert. Zunächst wurden sie gegenüber den christlichen Reichen tributpflichtig, schließlich konnten sie dem christlichen Vormarsch nicht standhalten und so rückten die Christen vom Duero bis zum Tajo vor. Im Jahr 1085 gliederte der kastilische König Alfons VI.³⁴ Toledo in sein Reich ein. Erleichtert wurde ihm die ganze Situation aufgrund einer enormen politischen Instabilität in Toledo, die drei Jahre vor der Eroberung der Stadt in Form eines Bürgerkrieges sichtbar wurde.³⁵ Mit Toledo gewannen die Christen eine symbolische und strategisch wichtige Stadt zurück. Die ehemalige Westgotenhauptstadt genoss auch unter den Muslimen eine ganz besondere Stellung.³⁶ Simon Barton ist der Meinung, dass sich das Kräfteverhältnis auf der Iberischen Halbinsel durch diesen Erfolg zu Gunsten der Christen verschoben hat.³⁷ Erst als die Almoraviden, auf Bitten der *Taifa*-Könige, die Straße von Gibraltar im Jahre 1086 überquerten, kam der christliche Vormarsch allmählich wieder zum Stillstand.

³¹ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.13

³² GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.92

³³ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.14

³⁴ Alfons VI. war König von Léon (1065-1109) und König von Kastilien (1172-1109).

³⁵ BARTON, Spain, S.171

³⁶ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.15; GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.94

³⁷ BARTON, Spain, S.180

II. Historische und politische Rahmenbedingungen

Um sich ein genaueres und aussagekräftigeres Bild der damaligen Zeit und Verhältnisse vor Augen führen zu können, werden nun die verschiedenen Herrschaftsgebiete Iberiens näher erläutert. Gemeinsam mit der Entstehung der verschiedenen Reiche wird auch deren Geschichte entfaltet. Im Anschluss daran wird gezeigt, wie sich das letzte Jahrhundert der *Reconquista* zugetragen hat. Im zweiten Teil geht es darum, den Begriff der „Frontera“ näher zu deklarieren. Dazu werden neben der Geschichte die wissenschaftlichen Positionen und die politischen Dimensionen aufgezeigt.

1. Die verschiedenen Herrschaftsgebiete der Iberischen Halbinsel

Die Iberische Halbinsel war beim Eintreffen der Araber noch weit davon entfernt eine staatliche Einheit auszubilden. Im christlichen Norden entstanden viele verschiedene Herrschaftsgebiete, wobei sich letztlich nur wenige behaupten konnten. Auf muslimischer Seite gab es schon zu Beginn des zweiten Jahrtausends einen starken Einheitsgedanken, der aber mit dem Kalifat zusammenbrach. Nach dem verhängnisvollen Jahr 1031 entstand in *Al-Andalus* eine bunte Vielfalt von Kleinkönigreichen, die genauso wie die christlichen Reiche danach strebten ihren Einflussradius zu vergrößern.

1.1 Die christlichen Königreiche

Die christlichen Herrschaftsgebiete die im Laufe der *Reconquista* entstanden, waren zahlreich, deshalb sollen hier nur die größten und bedeutendsten Erwähnung finden. Ein berühmtes Königreich bleibt dabei allerdings ausgeblendet, nämlich jenes von Portugal.³⁸

1.1.1 Das Königreich von Kastilien-León

Bereits im achten Jahrhundert entstand im nordwestlichen Teil des christlichen Iberiens das Königreich Asturien, mit der Hauptstadt Oviedo. Als der Hof im zehnten Jahrhundert nach León verlegt wurde, nahm das Königreich den Namen der neuen Residenzstadt an.³⁹ In den 200 Jahren, die zwischen den zwei Ereignissen lagen, entwickelten sich im heutigen

³⁸ Da eine Analyse des Zusammenlebens zwischen Christen und Muslimen in Portugal und Spanien den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wurde der Blick auf Portugal ausgespart. Wer dennoch etwas über die Entstehung und die Entwicklung dieses Königreichs erfahren möchte, dem sein folgende Werke empfohlen: Ludwig VONES, *Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711-1480)*, Sigmaringen 1993 (S.120-125, 178-185 und 208-215); António Henrique de Oliveira MARQUES, *Geschichte Portugals und das portugiesische Weltreich*, Stuttgart 2001; Christoph PICARD, *Le Portugal musulman (VIIIe-XIIIe siècle). L'Occident d'al-Andalus sous domination islamique*, Paris 2000; Anthony R. DISNEY, *A history of Portugal and the Portuguese Empire. From the Beginnings to 1807*, 1. und 2. Band, Cambridge 2009

³⁹ MACKAY, *Mittelalter*, S.18

Kastilien⁴⁰ einige Grafschaften heraus. Diese schlossen sich im Jahr 932 zur Grafschaft Kastilien zusammen, doch waren sie zunächst vom Königreich León abhängig. Erst ein Jahrhundert später (1029) kam es zur Ausgliederung aus diesem Herrschaftsbereich und im Jahre 1035 erklärte sich Kastilien zu einem unabhängigen Königreich.⁴¹ Bereits zwei Jahre später ergab sich für Ferdinand I. (1035-1065) von Kastilien die Möglichkeit seinen Regentschaftsbereich bedeutend zu erweitern. Nachdem der König von León, Vermudo III. (1028-1037), im Krieg gegen Navarra gefallen war, konnte Ferdinand den Anspruch auf den Thron von León erheben, da er mit Vermudos Schwester Sancha verheiratet war. Im Juni 1038 fand die Konsekration von Ferdinand und Sancha auf den Thron von León statt, und seit diesem Zeitpunkt spricht man von der formalen Geburt des Königreichs Kastilien-León.⁴² Ferdinand führte das junge Herrschaftsgebiet zu einer ersten Blütezeit, doch mit seinem Tod im Jahr 1065 wurde sein Reich unter seinen Söhnen aufgeteilt. Sancho II. (1065-1072) setzte sich schließlich gegen seine zwei Brüder durch und vereinigte das Königreich erneut im Jänner 1072.⁴³

Kastilien-León sollte zum bedeutendsten christlichen Königreich auf der Iberischen Halbinsel emporsteigen. Mitentscheidend für diese Entwicklung war das militärische Engagement, das unbedingt notwendig war um zu überleben, da Kastilien-León von den restlichen Herrschaftsgebieten der Iberischen Halbinsel mehr oder weniger umzingelt war. Aber nicht nur von außen sondern auch von innen wurde dem schnell anwachsenden Reich zugesetzt. León erhob sich immer wieder gegen die Herrscher aus Kastilien, um die frühere Unabhängigkeit wiederzuerlangen. Die Rädelsführer der Aufstände kamen vermehrt aus der Adelsebene, die die Einheit des Königreichs immer wieder schwer bedrohten. Selbst Ereignisse wie die Eroberung Toledos und die Wiederherstellung des Westgotenreiches, konnten diese Differenzen nicht beseitigen.⁴⁴ So gelang es León beispielsweise nach dem Tod von König Alfons VII. (1157) das Machtvakuum zu nutzen und wieder ein eigenständiges Königreich auszurufen.⁴⁵

Als Coelestin III. 1191 zum Papst gewählt wurde, stieg das päpstliche Interesse an der *Reconquista* und am Kampf gegen den Islam rapide an.⁴⁶ Er entsandte einen Legaten (Kardinal Gregor von San Angelo) nach Kastilien, um die christlichen Herrscher wieder zu

⁴⁰ Den Namen hat dieses Gebiet den zahlreichen Burgen (die im spanischen „los castillos“ genannt wurden) zu verdanken, die in dieser Region im Zuge der *Reconquista* errichtet wurden. vgl. dazu: VONES, Geschichte, S.64

⁴¹ MACKAY, Mittelalter, S.18; VONES, Geschichte, S.65, 66

⁴² BARTON, Spain, S.163

⁴³ VONES, Geschichte, S.72

⁴⁴ ebd., S.73

⁴⁵ LINEHAN, Spain, S.490

⁴⁶ LOMAX, Reconquista, S.185

einen. Anfangs schien es, als hätten die päpstlichen Bemühungen Früchte getragen, da es 1194 zu einem Abkommen zwischen Kastilien und León kam, aber schon im nächsten Jahr brach der Disput von Neuem aus.⁴⁷ Im Jahr 1206 kam es zu einem Ausgleich zwischen Kastilien und León. Die endgültige Einigung gelang allerdings erst im Jahr 1232, als Ferdinand III. (1217-1252) dafür sorgte, dass sich die zwei Reiche aussöhnten und Frieden schlossen.⁴⁸

Nur vier Jahre später feierte der kastilische Regent einen weiteren großen Erfolg. Er eroberte die Stadt Córdoba, die für die Muslime eine ganz besondere Bedeutung hatte, war sie doch die ehemalige Hauptstadt des glorreichen Kalifats. Im Jahre 1248 gelang es den kastilischen Christen das Herrschaftsgebiet von Sevilla mit samt der Stadt zu erobern, wodurch die Südküste der Iberischen Halbinsel in greifbare Nähe rückte. Um den Herrschaftsbereich zu sichern ließ Ferdinand III. die Muslime vertreiben, obwohl diese unbedingt im Land verbleiben wollten. Lomax wagt sogar die Schätzung, dass mehrere Hunderttausend Menschen damals die Stadt verlassen mussten.⁴⁹ Der Großteil zog es vor sich in Granada niederzulassen, aber ein kleiner Teil überquerte gleich die Straße von Gibraltar, um sich nach Afrika abzusetzen.

Ferdinand III. hatte nicht nur die Einheit zwischen Kastilien und León wieder hergestellt, sondern auch mehr islamische Gebiete erobert als irgendein iberischer Herrscher vor ihm. Zudem hatte er die Muslime aus den meisten Teilen Andalusiens vertrieben und die noch muslimischen Herrscher zu gehorsamen Vasallen gemacht.⁵⁰ Murcia, Niebla und Granada waren reine Vasallenkönigreiche Kastiliens, während alle anderen Gebiete unmittelbar einem christlichen Herrscher unterstanden.⁵¹

Nach dem Tod Ferdinands (1252) kam der christliche Vormarsch erneut ins Stocken. Die Gründe dafür waren zahlreich: die großen Gebietsgewinnungen der letzten Jahre, die nun besiedelt werden mussten; der vergebliche Versuch den Herrschaftsbereich bis nach Afrika auszudehnen; der Widerstand der Mariniden, den neuen Herrschern von Marokko; inneren Unruhen in Kastilien; Adelsaufstände; Aufstände der Muslime; sowie Bürger- und Nachfolgekriege.⁵²

Das Königreich Kastilien versank in einer Epoche, die von fortwährenden Auseinandersetzungen zwischen Adel, Städten und Königtum geprägt war. Der

⁴⁷ LINEHAN, Spain in twelfth century, S.504

⁴⁸ LOMAX, Reconquista, S.221, 222

⁴⁹ ebd., S.239

⁵⁰ ebd., S.242

⁵¹ ebd., S.246

⁵² LOMAX, Reconquista, S.247, 248; VONES, Geschichte, S.148-150

Hauptgrund für diese Entwicklung lag in der Beschneidung der Rechte des Adels. Erst ein Ausgleich mit der Adelsfamilie De la Cerda und ein Friedensabkommen mit Aragón (Torrellas 1304), sorgte für eine vorübergehende Entspannung der Lage.⁵³ Da die anderen christlichen Reiche ebenfalls mit internen Problemen zu kämpfen hatte, kristallisierte sich heraus, dass Kastilien die *Reconquista* alleine zu Ende führen musste. Portugal verlor im 13. Jahrhundert immer mehr das Interesse Am Kampf gegen die Mauren, und Aragón widmete sich ab dem Jahr 1244⁵⁴ dem Ausbau seines Mittelmeerreichs. Kastilien war somit auf sich alleine gestellt. Das Problem dabei war, dass die Reichseinheit, die notwendig war um Granada anzugreifen und endgültig niederzuringen, nicht hergestellt werden konnte. Ein Beweis dafür war, dass sich die rivalisierenden kastilischen Parteien immer wieder hilfesuchend nach Granada oder sogar nach Afrika wandten.⁵⁵

Erst Mitte des 14. Jahrhunderts gelang es Alfons XI. (1312-1350) die Einheit in Kastilien wieder herzustellen, wodurch er sich wieder vermehrt dem Kampf gegen die Mauren widmen konnte. Im Jahr 1340 erlitt die kastilische Flotte zunächst eine vernichtende Niederlage vor Algeciras. Doch nur kurze Zeit später gelang es Alfons XI., unterstützt vom Papst und von Portugal, ein riesiges muslimisches Heer bei Tarifa zu schlagen.⁵⁶ Vier Jahre später gelang es dem kastilischen Regenten doch noch Algeciras einzunehmen. Die Eroberung Gibraltars (1350) scheiterte zwar, aber die Kontrolle über die Meerenge war für die muslimischen Reiche verloren gegangen, und somit war das Emirat von Granada endgültig von nordafrikanischer Unterstützung abgeschnitten.⁵⁷

Kastilien wurde in den folgenden Jahren von einem Bürgerkrieg (1366-1369) heimgesucht, indem sich das Adelsgeschlecht der Trastámara hervortat und Herrschaftsansprüche geltend machte. Bei der Suche nach Verbündeten wurden die verschiedenen kastilischen Parteien in den anhaltenden europäischen Konflikt des Hundertjährigen Krieges hineingezogen. Die Engländer und Portugiesen stellten sich dabei auf die Seite von Peter von Kastilien (1350-1369), während die Franzosen für Heinrich von Trastámara Partei ergriffen.⁵⁸ Letztendlich konnte sich Heinrich durchsetzen und im Jahr 1369 den Thron von Kastilien besteigen.⁵⁹

⁵³ VONES, Geschichte, S.152-156

⁵⁴ In diesem Jahr wurden im Vertrag von Almisra die Grenzen der aragonesischen Eroberungen im Südosten festgelegt. Granada wurde dabei indirekt dem Reich von Kastilien zugesprochen. vgl. dazu: LOMAX, Reconquista, S.251

⁵⁵ LOMAX, Reconquista, S.252

⁵⁶ LOMAX, Reconquista, S.257, 258; MACKAY, Late Middle Ages, S.104

⁵⁷ VONES, Geschichte, S.162

⁵⁸ ebd., S.172

⁵⁹ MACKAY, Late Middle Ages, S.104, 105

1.1.2 Das Königreich von Aragón

Im frühen neunten Jahrhundert entstand eine kleine Einheit im Osten des Landes, die sich gegen die Vorstöße der Muslime und der Franken behaupten konnte. Dieses Gebiet wurde Aragónien genannt. Es bestand zunächst aus vielen kleinen Grafschaften, die aufgrund der natürlichen Gegebenheiten gut gegen muslimische Vorstöße geschützt waren. Die ersten aragonesischen Grafen gerieten jedoch schon bald unter die Schirmherrschaft ihrer übermächtigen Nachbarn, den Königen von Pamplona. Seit Beginn des zehnten Jahrhunderts waren die Grafschaften Aragóns Teil des Reiches von Navarra.⁶⁰ Nach dem Zerfall Navarras im Jahr 1035 kam es zum Zusammenschluss der Grafschaften, und es entstand das Königreich Aragón.⁶¹

Erst nach dem Aufstieg zum Königreich startete man die ersten selbstständigen Expansionsversuche. Die ersten Landgewinnungen umfassten allerdings nur Gebiete, die in den Dekaden davor dem König von Navarra unterstanden. Aufgrund des Schwächezustandes von Navarra wurde das Königreich im Jahre 1076 zwischen Kastilien und Aragón aufgeteilt.⁶²

Gegen die Muslime waren die Ausdehnungsversuche in den ersten Jahren wesentlich weniger erfolgreich. Erst am Ende des elften Jahrhunderts erreichte man mit einer aggressiven Expansionspolitik die Ebenen von Huesca.⁶³ Peter I. (1094-1104) eroberte im Jahr 1096 die Stadt Huesca und vier Jahre später auch Barbastro, mit Hilfe französischer Krieger.⁶⁴ Sein Nachfolger Alfons I. (1104-1134) brachte im Jahr 1118 Saragossa und das gesamte Ebro-Becken in seine Gewalt und danach dehnte er sein Reiches bis zur kastilischen Herrschaftsgrenze aus. Unterstützt wurde dieses Vorgehen durch Kreuzfahrer aus der Gascogne und der Normandie, die im Jahr 1114 in Spanien eintrafen.⁶⁵

Die Eroberung Saragossas hatte eine aufsehenerregende Wirkung. Diese Stadt war die muslimische Hauptstadt der Oberen Grenze und daher genoss sie eine Stellung, die mit jener von Toledo gleichzusetzen war. Der Unterschied zwischen diesen beiden christlichen Errungenschaften lag darin, dass Saragossa nicht einem *Taifakönig* abgenommen wurde, sondern den Almoraviden selbst. Welchen ungeheuren Antriebe und Aufschwung dieser Sieg der *Reconquista* verliehen hat, ist wohl leicht nachzuvollziehen. Noch dazu muss man

⁶⁰ VONES, Geschichte, S.75; BRONISCH, Reconquista, S.10

⁶¹ MACKAY, Mittelalter, S.18

⁶² VONES, Geschichte, S.77; BARTON, Spain, S.169

⁶³ BARTON, Spain, S.162

⁶⁴ ebd., S.185, 186

⁶⁵ LINEHAN, Spain, S.479

sich vor Augen halten, dass es den Christen bis zu diesem Zeitpunkt nicht gelungen war die Almoraviden zu besiegen und ihre Macht einzuschränken.⁶⁶ Aragón stieg durch diesen Erfolg zu einem bedeutenden Königreich auf, das sowohl für die Muslime in *Al-Andalus*, als auch für die Christen in Kastilien und León eine größer werdende Gefahr darstellte.⁶⁷ Für eine Aufwertung der eigenen Stellung sorgte die Gründung der Krone von Aragón im Jahre 1137, die durch die Vereinigung der Reiche von Aragón und Katalonien⁶⁸ zustande kam.⁶⁹

Eine ähnliche Wirkung wie die Eroberung von Saragossa hatte die Eingliederung Valencias in das aragonesische Reich im Jahr 1238. Als größte Stadt an der Ostküste wurde Valencia eine besondere Behandlung zu teil, die sich in einer Unzahl von Privilegien ausdrückte. Außergewöhnlich für diese Zeit war, dass die Muslime nach der Einnahme der Stadt an ihren Wohnorten verbleiben durften.⁷⁰ Erst nachdem die *Mudéjaren*, so wurden die Muslime genannt, die unter christlicher Herrschaft lebten, eine Rebellion gegen die christlichen Herrscher anzettelten, musste die Toleranz der Vertreibung weichen, was dazu führte, dass der nördliche Teil des Königreiches von Aragón fast zur Gänze von Muslimen gesäubert wurde. Die zentralen und südlichen

⁶⁶ Der einzige der es schaffte, die Almoraviden im Felde zu schlagen, war der sagenumwobene El Cid. Sein richtiger Name war Rodrigo Díaz de Bivar (1043–1099). Er entstammt einer kleinen kastilischen Adelsfamilie und erlangte bereits in jungen Jahren die Ritterwürde. Seine Erfolge an der Spitze des Heeres von Sancho II. (1065-1072) von Kastilien waren beeindruckend. Alfons VI. (1072-1109), der Nachfolger Sanchos, misstraute Rodrigo und schickte ihn in die Verbannung. Daraufhin wurde Rodrigo zum Freibeuter. In dieser Zeit kämpfte er sowohl an der Seite der Christen, als auch der Muslime. Schließlich entschied er sich auf der Seite der Könige von Aragón und Saragossa zu Felde zu ziehen. Seinen größten militärischen Erfolg feierte er bei der Eroberung Valencias im Jahre 1094. Diese Stadt hielt er bis zu seinem Lebensende (1099) bravourös gegen die anstürmenden Almoraviden, dadurch trieb er einen Keil zwischen die aragonesischen und die almoravidischen Reiche. Dies kam in erster Linie den Christen zu Gute, da sie fürchteten, dass die Muslime bis Barcelona vordringen würden. Die Karriere von Rodrigo Díaz inspirierte die Künstler schon zu seinen Lebzeiten. In epischen Gedichten, Balladen oder Geschichten wurde ihm gedacht und auch heute erfreuen sich diese Werke einem hohen Bekanntheitsgrad. Nach Lomax ist Rodrigo Díaz der Beweis dafür, dass „jeder, der ein geschickter Kämpfer und Diplomat war, an der muslimisch-christlichen Grenze Ruhm und Reichtum erwerben konnte.“ LOMAX, Reconquista, S.115-118

⁶⁷ LOMAX, Reconquista, S.132

⁶⁸ Östlich vom Königreich Aragón gab es ein kleines katalanisches Staatswesen, mit dem Zentrum Barcelona. Die Katalanen erhoben sich bereits kurz nach der Invasion der Araber gegen die Eindringlinge. Im Jahre 801 gelang es dem Grafen von Barcelona sich von den arabischen Herrschern zu befreien. (vgl. GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.6) Ende des Jahrhunderts gelang es dem Grafen von Barcelona durch dynastische Verbindungen verschiedene Herrschaftsbereiche (Barcelona, Girona, Urgel, Cerdana und Ausona) miteinander zu verbinden, was in der katalanischen Geschichtsschreibung als Geburtsstunde der katalanischen Nation angesehen wird. (vgl. MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche, S.46) In dieser Zeit wuchs auch der Widerstand der Katalanen gegen die arabischen Eindringlinge. Es reichte jedoch zu Beginn noch nicht um Gebietsgewinnungen zu erringen, aber immerhin führte man zahlreiche Überfälle durch. Ein weiteres Jahrhundert später (987) wurde Katalonien mit dem Zentrum Barcelona eigenständig. (vgl. MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche, S.47)

⁶⁹ MACKAY, Mittelalter, S.18 und VONES, Geschichte, S.78

⁷⁰ LOMAX, Reconquista, S.230

Regionen, mit Ausnahme der Stadt Valencia und Umgebung, blieben jedoch von einer muslimischen Mehrheit besiedelt.⁷¹

Ende des 13. Jahrhunderts stieg das Königreich Aragón zur bestimmenden Großmacht im westlichen Mittelmeer auf. Bereits 1231 wurde Mallorca erobert und bis zum Jahr 1282 wurde das Machtgebiet kurzfristig bis Sizilien ausgedehnt.⁷² Das größte Problem der aragonesischen Krone war der einheimische Adel, der für die Mittelmeerpolitik der Regenten nicht zu gewinnen war. Die Adelsfamilien nutzten Thronstreitigkeiten zu ihrem eigenen Vorteil und versuchten durch Intrigen und Aufstände ihre Macht auszuweiten und zu stärken. Mitte des 14. Jahrhunderts erlitten sie jedoch eine denkwürdige Niederlage (Schlacht von Èpila 1348), wodurch ihre politische Macht sehr stark eingeschränkt wurde.

⁷³

Im Jahr 1356 nahm die Krone die Kampfhandlungen gegen Kastilien wieder auf, wodurch man in den Hundertjährigen Krieg hineingezogen wurde. Dieser Krieg, der ganz Europa in verschiedene Lager spaltete, hatte große Auswirkungen auf den Grenzkonflikt zwischen den Königreichen Aragón und Kastilien. Erstere stellten sich auf die Seite von Frankreich und versuchten nicht nur die Grenzstreitigkeiten mit ihren Nachbarn zu beseitigen, sondern gleichzeitig auch die Vormachtstellung auf der Iberischen Halbinsel an sich zu reißen. Allerdings war dieser Versuch erfolglos. Das Königreich Aragón stand nach Beendigung der Kampfhandlungen auf der Seite der Verlierer. Die königlichen Finanzen waren ruiniert und das Land war wirtschaftlich erschöpft.⁷⁴ Die königliche Macht wurde daraufhin beschnitten und der aragonesische Regent wurde von den Ständen und den Städten abhängig.

Die zahlreichen Fronten waren vermutlich der Grund, warum Aragon im Spätmittelalter das Interesse am Maurenkampf verloren hat. Mitentscheidend für den Umschwung in der Außenpolitik war die beschränkte Aussicht auf Gebiets- und Machtgewinnungen auf der Iberischen Halbinsel Richtung Süden.

1.1.3 Das Pyrenäenkö nigreich von Navarra

Die ursprünglich römische Stadt Pamplona wurde zunächst beim Ansturm der Muslime eingenommen. Bereits Mitte des neunten Jahrhunderts eroberten die Franken die Stadt, die danach zum Mittelpunkt eines kleinen Königreiches emporstieg. Zu Beginn des zehnten Jahrhunderts übernahm die Jiménez Dynastie die Herrschaft. Unter Sancho Garcés I. (905-

⁷¹ MACKAY, Late Middle Ages, S.95

⁷² VONES, Geschichte, S.137

⁷³ ebd., S.166

⁷⁴ ebd., S.167

925) wurden die Grenzen des Reiches bis in die fruchtbare Region der Rioja ausgedehnt.⁷⁵ Einen großen Gebietszuwachs erlebte das kleine Königreich im ersten Drittel des elften Jahrhunderts unter seinem König Sancho Garcés III. (1004-1035). Er gliederte die baskischen Küstengebiete, Sobrarbe, Ribagorza und kurzfristig auch die Gascogne und León in sein Reich ein. Zudem verstand er es sein Reich durch Heiratsallianzen abzusichern. Nach seinem Tod zerfiel das Reich allerdings genauso schnell wie es gewachsen war.⁷⁶

Im Jahr 1054 besiegten die Kastilier in der Schlacht von Atapuerca den navarresischen König und machten ihn zu ihrem Vasall.⁷⁷ Im Jahre 1076 wurde das Königreich von Navarra zwischen Aragón und Kastilien aufgeteilt und somit verschwand es für einige Dekaden von der politischen Bildfläche. Erst im Jahre 1134 erreichte man erneut die Unabhängigkeit, aber wieder war sie nicht von langer Dauer, denn nur sechs Jahre später wurde das Land erneut zwischen Aragón und Kastilien aufgeteilt (Vertrag von Carrión). Doch wurde diese Aufteilung praktisch nie wirklich umgesetzt, da man durch Heiratsallianzen zwischen Kastilien und dem Pyrenäenreich einen Ausgleich fand.⁷⁸

Die Macht die Navarra im zwölften Jahrhundert hatte, war nicht mehr vergleichbar mit jener aus früheren Tagen. Der Verlust der Rioja an Kastilien bedeutete zudem, dass man der Möglichkeit beraubt wurde, seinen Machtbereich auf Kosten der Muslime auszudehnen.⁷⁹ Man war aber nicht nur vom territorialen und somit auch wirtschaftlichen Zugewinn ausgeschlossen, sondern man wurde aufgrund dieser beschränkten Möglichkeiten auch noch zum Spielball der großen christlichen Reiche Kastilien und Aragón, was unweigerlich zum Verlust weiterer wichtiger Regionen führen musste. Erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts konnte man sich mit Kastilien (1207) und Aragón (1209) befrieden, was dem kleinen Pyrenäenreich die Möglichkeit zur Teilnahme an der Kreuzzugsbewegung einräumte. Dennoch kam dem Königreich von Navarra beim Abschluss der *Reconquista* nur noch eine Nebenrolle zu und seine politische Bedeutung war dementsprechend eingeschränkt.⁸⁰

1.2 Möglichkeiten und Grenzen der christlichen Kooperation

⁷⁵ BARTON, Spain, S.161

⁷⁶ BARTON, Spain, S.161

⁷⁷ ebd., S.164

⁷⁸ LINEHAN, Spain, S.481; VONES, Geschichte, S.91

⁷⁹ BARTON, Spain, S.169; LINEHAN, Spain, S.481

⁸⁰ VONES, Geschichte, S.102

Bereits kurz nach ihrer Gründung begannen die christlichen Reiche sich gegenseitig zu bekriegen. Meist entflammten die Kämpfe aufgrund von Grenzstreitigkeiten. Letztendlich etablierten sich drei große Reiche – Kastilien, Aragón und Portugal – die im Zuge der *Reconquista* große Erfolge gegen die Muslime feierten. Die Frage, die sich dabei stellt, ist ob die Rückeroberung schneller von statten gegangen wäre, hätten die Christen sich auf ein gemeinsames dauerhaftes Vorgehen geeinigt. Da die Frage wohl zu bejahen ist, soll hier untersucht werden, ob es bereits vor dem 15. Jahrhundert die Möglichkeit gab die christlichen Reiche der Iberischen Halbinsel zu einen.

In diesem Zusammenhang sind die Ausführungen von Angus MacKay sehr interessant. Trotz der zahlreichen Bürgerkriege, die Kastilien und Aragón über die Jahrhunderte erschütterten, zeigt er, dass mittelalterliche Schriftsteller, Chronisten und Historiker Iberien schon seit dem ersten Jahrtausend als eine Einheit und nicht als Nebeneinander einzelner Kleinstaaten verstanden hatten.⁸¹ Deshalb ergibt sich für ihn eine klare Unterscheidung zwischen dem Krieg unter Christen und dem Krieg gegen die Ungläubigen. Erstere beschreibt er als „vorübergehende Streitigkeiten unter Verwandten“, während er den Kampf gegen die Muslime als „permanenten Kriegszustand“ beschreibt.⁸²

Auch bei Derek Lomax findet sich der Gedanken an eine Einheit Spaniens, allerdings bezieht er diese auf den Zeitraum nach dem Jahr 1157:

„Die fünf Königreiche Portugal, León, Kastilien, Navarra und Aragon, gleichberechtigt und voneinander unabhängig, waren sich zumindest vage bewußt, daß sie zu einer Einheit namens Spanien gehörten und verfolgten eine gemeinsame Politik der Zurückeroberung des Südens unter die christliche politische Herrschaft, mochte diese Herrschaft nun auch in pluralistischer und nicht mehr in unitarischer Weise organisiert sein.“⁸³

Zwar verband der Gedanke der *Reconquista* die verschiedenen christlichen Königreiche, aber zu einem gemeinsamen Vorgehen konnte man sich nur dann durchringen, wenn man seine Ziele nicht im Alleingang erreichen konnte.

Zu einer echten Annäherung zwischen Aragón und Kastilien kam es zu Beginn des zwölften Jahrhunderts, als Urraca in León den Thron bestieg (1109-1126) und Alfons I. (1104-1134) von Aragón ehelichte. Die Ehe sollte jedoch nicht einmal drei Jahre überdauern. Damit war die Möglichkeit die christliche Einheit zwischen Kastilien und

⁸¹ MACKAY, Mittelalter, S.19

⁸² ebd., S.19

⁸³ LOMAX, Reconquista, S.160

Aragón zu erreichen, vorerst gestorben.⁸⁴ Es sollte bis in die siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts dauern, ehe diese Vereinigung wieder Realität wurde.

Zwar scheiterte der Versuch Kastiliens und Aragóns im zwölften Jahrhundert zu vereinigen, doch war in der Zeit danach eine deutliche Tendenz zu dynastischen Allianzen zwischen den verschiedenen Herrscherhäusern erkennbar.⁸⁵ Bei den Bündnispartnern war man allerdings nicht sehr wählerisch und somit waren Verbindungen zwischen Christen und Muslimen keine Seltenheit. Es kam beispielsweise zu folgenden Konstellationen im Mittelalter: Granada mit Genua gegen Aragón; Marokko mit Kastilien gegen Granada; Aragón mit Granada gegen Kastilien; der granadinische Sultan mit dem kastilischen König gegen einen Herrscher, der sich selbst für unabhängig erklärt hat; der christliche König gemeinsam mit muslimischen Aufständischen gegen den Sultan; ... Diese Aufzählung könnte noch beliebig fortgesetzt werden.⁸⁶

In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts rückten die christlichen Königreiche von Kastilien und Aragón wieder enger zusammen. Es gab eine Absprache zwischen diesen beiden Herrschaftsgebieten, die die Verteilung der Regionen⁸⁷ die im Zuge der *Reconquista* erobert werden durften, betraf.⁸⁸ Somit war ein großer Konfliktpunkt zwischen den christlichen Herrschern zwischenzeitlich beseitigt worden. Diese Teilung voraussichtlicher Beute wurde von nun an häufig praktiziert und verringerte die Möglichkeit von Streitigkeiten.⁸⁹ Das Ende des zwölften Jahrhunderts war allerdings wieder von Grenzkonflikten und Unabhängigkeitsbestrebungen geprägt. Erst als die Gefahr bestand von den Almohaden überrannt zu werden, fand die christlichen Regenten erneut zueinander, wobei der Papst bei den Vermittlungen eine entscheidende Rolle spielte. Den Anfang machten Kastilien und León, die im Jahr 1206 einen Ausgleich fanden. In den drei folgenden Jahren wurden die Kampfhandlungen zwischen Kastilien und Navarra, sowie zwischen Aragón und Navarra eingestellt. Im Jahr 1209 war es Rodrigo Jiménez de Rada – ab diesem Jahr Erzbischof von Toledo – zu verdanken, dass die Einigung zwischen den

⁸⁴ LINEHAN, Spain, S.475

⁸⁵ ebd., S.475-478

⁸⁶ LIEDL, Schule des Feindes, S.14

⁸⁷ 1151 kam man in Tudején dahingehend überein, dass das Königreich Aragón alle Eroberungen als Lehen erhalten sollten, die östlich des Júcar und in Murcia getätigt wurden. 1179 bei der Abmachung von Cazola, wurde Aragón sogar die gesamte Küste bis Alicante zugesprochen. Den Rest des muslimischen Spaniens sollte Kastilien erhalten. Allerdings war Portugal mit dieser Vereinbarung nicht einverstanden. Sie haben sich an keinem dieser Verträge beteiligt und gingen von Anfang an einen eigenen Weg. Was zu zahlreichen Konflikten mit dem Königreich Kastilien führte. vgl. dazu LOMAX, Reconquista, S.146, 160, 161

⁸⁸ ENGELS, Der Südwesten Europas, S.79 und LOMAX, Reconquista, S.160, 161

⁸⁹ LOMAX, Reconquista, S.146

Reichen eine vertragliche Form annahm.⁹⁰ Gekrönt wurde diese Kooperation schließlich mit einem überragenden Sieg bei Las Navas de Tolosa im Jahr 1212, doch danach versanken die christlichen Reiche erneut in Auseinandersetzungen. Die endgültige Vereinigung der christlichen Herrschaftsgebiete, ausgenommen von Portugal, erfolgte erst am Ende des 15. Jahrhunderts durch die sogenannten Katholischen Könige Ferdinand und Isabella.⁹¹

1.3 Al-Andalus zwischen Einheitsstaat und Kleinkönigreichen

Im südlichen Teil der Iberischen Halbinsel gab es zur Zeit der Eroberung Toledos nur Kleinkönigreiche, die im arabischen als *taifas* bezeichnet wurden. Sie sahen sich seit ihrer Gründung einer übermächtigen christlichen Gefahr ausgesetzt. Expansionsgedanken, wie es sie im Kalifat gab, standen nun kaum mehr an der Tagesordnung, da die kleinen *Taifareiche* fast täglich dem Überlebenskampf ausgesetzt waren. Aber nicht nur die christlichen Reiche bedrohten die *taifas*, sondern es kam auch zu zahlreichen Kämpfen zwischen den verschiedenen muslimischen Herrschaftsgebieten. So waren es die Abbadiden von Sevilla, die mehr als ein Dutzend dieser *taifas* unter ihre Kontrolle brachten.⁹²

Manche *Taifaherrscher* erkaufte sich den Frieden mit den Christen durch Tribute, sogenannte *parias*. Der erste, der diesen Tribut einforderte, war Graf Ramón Berenguer I. (1035-1076) von Barcelona in der Mitte des elften Jahrhunderts.⁹³ Es dauerte nicht lange ehe alle christlichen Herrscher dieses System zur Anwendung brachten. Die Christen nutzten das Geld um Feldzüge gegen andere *Taifareiche* zu finanzieren, um ihr Militärbudget aufzustocken, um die Festungen auszubauen und um die Waffen und Ausrüstungen zu verbessern.⁹⁴ Somit haben die Muslime den militärischen Fortschritt in den christlichen Reichen gefördert, der dazu führte, dass einige *Taifareiche* in die Hände der Christen fielen. Die Tributzahlungen führten demnach zur Stärkung der christlichen Reiche, während die islamischen Herrschaftsgebiete durch dieses System deutlich geschwächt wurden.

⁹⁰ VONES, Geschichte, S.102, 103

⁹¹ siehe dazu: S.34

⁹² BARTON, Spain, S.157, 158

⁹³ ebd., S.166

⁹⁴ ebd., S.166

1.3.1 Die Intervention der Almoraviden

Da sich die *Taif*könige nach dem Verlust Toledos nicht mehr zu helfen wussten, wandten sie sich hilfesuchend nach Nordafrika, wo die Almoraviden gerade dabei waren die Macht zu übernehmen. Der Name „Almoraviden“ bezeichnet eine religiöse Reformbewegung, die einen orthodoxen Islam verbreitete, der sich an der malikitischen Rechtsschule orientierte.⁹⁵ Nach dem Fall Toledos (1085) hatte Yusuf I. (1061-1106), der Anführer dieser Bewegung, beschlossen seinen Eidgenossen jenseits der Straße von Gibraltar zu Hilfe zu kommen. Ein Jahr nach dem Verlust dieser Stadt setzte er mit einer riesigen Berberarmee auf die Iberische Halbinsel über. Die neuen muslimischen Herren fügten dem kastilischen Regenten Alfons VI. (1072-1109) kurz nach ihrer Ankunft eine schwere Niederlage zu (Schlacht von Zallaqa, 1086), weshalb dieser seine Expansionspläne Richtung Süden für die nächsten Jahre stilllegen musste.⁹⁶

Da Yusuf I. die Macht in Nordafrika weiter stabilisieren wollte, hat er Iberien nach diesem Sieg wieder verlassen und die Christen hatten Zeit diese Niederlage zu verkraften. Erst drei Jahre später war er wieder auf der Iberischen Halbinsel zugegen, und auch diesmal konnten die Almoraviden einen wichtigen Erfolg feiern. Die christliche Festung bei Aledo wurde so schwer beschädigt, dass Alfons VI. den Entschluss traf, sie aufzugeben.⁹⁷ Dadurch konnten die Christen im Südosten vorübergehend in die Schranken gewiesen werden. Gerade in dieser Zeit der muslimischen Erfolge kam es zum Bruch zwischen dem neuen Herrscher und den *Taif*königen. Als Yusuf dabei war Toledo zu belagern, musste er erkennen, dass die Fürsten der Kleinkönigreiche weit davon entfernt waren ihn zu unterstützen. Es war aber nicht nur die fehlende Unterstützung, die diesen Bruch herbeiführte. Noch gewichtiger war der Umstand, dass die *Taif*könige Verhandlungen mit den Christen führten. Die Almoraviden begannen daher ein *Taif*areich nach dem anderen zu unterwerfen. Bereits im September 1090 annektierte Yusuf Granada.⁹⁸ Saragossa konnte zwar am längsten Widerstand leisten, doch im Jahre 1110 wurde auch dieses Territorium in das Reich der neuen Herrscher eingegliedert.⁹⁹ Damit hatten die Almoraviden die Einheit des muslimischen Iberiens wieder hergestellt und die Christen endgültig in die Defensivrolle gedrängt. Letztere mussten sich zudem eingestehen, dass sie in offenen Schlachten gegen die Almoraviden chancenlos waren. Die einzige Schwäche dieser neuen

⁹⁵ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.16

⁹⁶ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.95, 96

⁹⁷ LOMAX, Reconquista, S.113

⁹⁸ ebd., S.113

⁹⁹ BARTON, Spain, S.185

muslimischen Einheit war der Belagerungskampf, der nur in den seltensten Fällen erfolgreich beendet werden konnte.¹⁰⁰

In den Jahren danach begann die almoravidische Macht allmählich zu bröckeln. Nur acht Jahre nachdem sie Saragossa unter ihre Kontrolle gebracht hatten, verloren sie dieses Reich an Aragón. Hinzukam, dass auch Kastilien fast jährlich Erfolge und Gebietsgewinnungen zu verbuchen hatte. Dadurch wuchs der Unmut unter den Muslimen, der schließlich in Form einer Revolte zum Ausbruch kam. Im Jahre 1144 erhoben sich die ersten Muslime auf der Iberischen Halbinsel gegen die dortigen Statthalter. Sie protestierten gegen die starren Ansichten der Rechtsgelehrten und gegen die neu eingeführten Steuern, die nicht dem Koran entsprachen.¹⁰¹ Damit wurde der Zusammenbruch der almoravidischen Macht auf der Iberischen Halbinsel eingeläutet. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Almoraviden die Einheit in *Al-Andalus* wieder hergestellt haben. Die politische Macht, die das Kalifat vor dem Zerfall inne hatte, konnten sie allerdings nicht wieder erlangen. Zudem blieb es ihnen trotz zahlreicher Versuche verwehrt Toledo zurückzugewinnen. Im Grunde hatten sie kein zuvor verlorenes Territorium von den Christen zurückgewinnen können.¹⁰²

Die Invasion der Almoraviden zog eine tiefgreifende politische Veränderung auf der Iberischen Halbinsel nach sich, die von Ludwig Vones mit folgenden Worten sehr treffend beschrieben wurde:

„An die Stelle der lockeren Kulturkontakte, die im Laufe des 11. Jahrhunderts trotz aller kriegesischen Auseinandersetzungen und ungeachtet des Strebens nach Unterwerfung des Gegners das Verhältnis zwischen christlichen und muslimischen Reichen erträglich gestaltet hatten, trat auf beiden Seiten ein religiöser Eifer.“¹⁰³

1.3.2 Die Zeit der Almohaden in Iberien

Südlich der Grenze bildeten sich nun erneut kleine unabhängige Reiche, nach dem Vorbild der *Taifas*. Diesmal hatten die Kleinkönigreiche allerdings eine noch geringere Lebensdauer als im Jahrhundert davor. Im Jahre 1146 landeten die Almohaden, ebenfalls eine berberische Reformbewegung¹⁰⁴ die aus Nordafrika kam, in *Al-Andalus*. Sofort nach ihrer Ankunft begannen sie die Almoraviden zu vertreiben und zu töten, lediglich die

¹⁰⁰ LOMAX, Reconquista, S.114

¹⁰¹ GUICHARD, Al-Andalus, S.184, 185

¹⁰² GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.16

¹⁰³ VONES, Geschichte, S.78

¹⁰⁴ Allein Koran und Sunna sollten nach ihrer Ansicht die Grundlage des Glaubens bilden. Im Mittelpunkt der Lehre stand die Vorstellung von der Einzigartigkeit Gottes. vgl. dazu: GUICHARD, Al-Andalus, S.199

Balearen blieben den Almoraviden als letztes Widerstandsnest. Es wurde allerdings nicht nur die almoravidische Führungsschicht skrupellos beseitigt, sondern auch die Moscheen, die während ihrer Herrschaft errichtet wurden, da die Almohaden jeglichen Schmuck und Prunk in Moscheen verabscheuten.¹⁰⁵ Deshalb kam es unter den Almohaden zu einer regen Bautätigkeit in *Al-Andalus*, wobei prächtige Paläste und Moscheen erbaut wurden, die zum Kennzeichen dieser Dynastie wurden.¹⁰⁶

Nebenbei schlugen die Almohaden auch die Christen zurück. Nur ein Jahr nach ihrer Ankunft hatten sie Sevilla in ihre Gewalt gebracht. Sie erhoben Sevilla zur neuen Hauptstadt und begannen von dort aus die Vereinigung der muslimischen Territorien auf der Iberischen Halbinsel in Angriff zu nehmen.¹⁰⁷ Im gleichen Jahr rückten sie gegen die Festung Calatrava vor, die für die Christen eine strategisch überaus große Bedeutung für die Verteidigung Toledos hatte, doch dort scheiterten sie zunächst am ersten geistlichen Ritterorden Spaniens, dem Orden von Calatrava.¹⁰⁸ Die signifikante Bedeutung der Ritterorden für die Verteidigung der Frontera, wird an einer späteren Stelle noch ausführlicher erläutert.

Die Almohaden waren zwar toleranter als ihre Vorfahren, doch neigten sie zu militärischer Unterdrückung. Diese Härte rief entsprechende Reaktionen unter den Christen hervor, so dass in dieser Zeit das Ideal der *Reconquista* als gewaltsame Vertreibung der Mauren von der Iberischen Halbinsel nicht nur in ihrer Eigenschaft als Usurpatoren des westgotischen Reiches, sondern vor allem als Feinde des katholischen Glaubens, entstand.¹⁰⁹

Der Machtwechsel im muslimischen Iberien wurde von anderen Herrschern genutzt, um ihr eigenes Reich zu etablieren. So war es zum Beispiel Muhammad ibn Sa'ad ibn Mardanis, den Christen besser bekannt unter dem Namen König Lobo, der die Gunst der Stunde nutzte, um sich einen beachtenswerten Herrschaftsbereich zu sichern. Er war ein Muslim, der seine eigenen Interessen über den Islam stellte und der die Afrikaner mehr „hasste“¹¹⁰ als die Christen. So gehörte er zu jenen Muslimen, die sich dem christlichen Lebensstil sehr gut angepasst hatten. Er trug christliche Kleidung, sprach Spanisch, bevorzugte den Gebrauch christlicher Waffen und war bereit von jedermann Hilfe anzunehmen, um seine Macht zu etablieren und zu vergrößern.¹¹¹ König Lobo unterhielt christliche Truppen und ermunterte Christen, sich in seinem Königreich anzusiedeln. Er

¹⁰⁵ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.18

¹⁰⁶ GUICHARD, Al-Andalus, S.201

¹⁰⁷ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.97

¹⁰⁸ VONES, Geschichte, S.97

¹⁰⁹ VIVES, Geschichte Spaniens, S.53

¹¹⁰ LOMAX, Reconquista, S.142

¹¹¹ ebd., S.142

war demnach ganz und gar mit den Christen verbündet. Zu seinem Reich gehörte Murcia, Valencia und seit dem Jahr 1151 auch Guadix. Verbündet war er zunächst mit Alfons VII. (1126-1157) von Kastilien und seit dem Jahr 1149 auch mit Pisa, Genua und Barcelona.¹¹² Die Almohaden fürchteten König Lobo zu dieser Zeit mehr als die Christen, da sie wussten, dass die „Ungläubigen“ selbst mit großen Problemen zu kämpfen hatten. Mit dem Jahr 1157 begann eine Periode christlicher Schwäche, die durch den Verlust von Almería und die Aufteilung Kastiliens unter den Söhnen von Alfons VII.¹¹³ geprägt war. Diese Teilung führte zu ständigen Grenzstreitigkeiten und Aufständen, die das ihrige zur christlichen Entkräftung beitrugen.¹¹⁴ Im Königreich Aragón hatte Alfons II. (1162-1196) die Ambition sein Reich auch nördlich der Pyrenäen zu erweitern, wodurch er für drei Jahrzehnte gebunden wurde und kaum Zeit hatte sich um die *Reconquista* zu kümmern. Somit blieb das Kriegführen auf christlicher Seite den städtischen Milizen, König Lobo und den neu aufstrebenden Ritterorden überlassen.¹¹⁵

Diese Situation nutzten die Almohaden, um die meisten der andalusischen Festungen, die unter Alfons VII. von den Christen erobert wurden, wieder in den muslimischen Herrschaftsbereich einzugliedern. Dadurch wurden die Christen erneut in eine Defensivrolle gedrängt. Doch konnten sie ihre Macht auf der Iberischen Halbinsel nicht weiter ausdehnen, da sie seit der Eroberung Tunesiens (1160) mit zahlreichen Aufständen im Maghreb zu kämpfen hatten. Erst mit dem Tod von König Lobo (1172) nahmen die Erfolge der Almohaden auf der Iberischen Halbinsel wieder zu und die Territorien, die König Lobo an Kastilien abgetreten hatte, wurden schnell von ihnen erobert. Bis 1176 war die westliche Grenze daher wieder bis zum Tajo zurückgefallen. Damit hatten es die Almohaden geschafft die Einheit des muslimischen Iberiens nach drei Jahrzehnten wieder herzustellen. Allerdings war das Territorium mittlerweile deutlich kleiner als jenes, dass von den Almoraviden kontrolliert wurde.¹¹⁶

Die Almohaden hatten während ihrer Feldzüge auf der Iberischen Halbinsel mit logistischen Problemen zu kämpfen. Es passierte beispielsweise, dass die enorm großen Truppenkontingente die aus Afrika auf die Pyrenäenhalbinsel kamen, plötzlich ohne Verpflegung dastanden (1174 und 1211). Über die Gründe warum es zu solchen Fehlritten

¹¹² ebd., S.142

¹¹³ Sancho III. erhielt Altkastilien und Toledo, während Ferdinand II. León und Galicien zugesprochen bekam. vgl. dazu LOMAX, *Reconquista*, S.148

¹¹⁴ LINEHAN, *Spain*, S.489, 490; POWERS, *Frontier*, S.22

¹¹⁵ LOMAX, *Reconquista*, S.148

¹¹⁶ GUICHARD, *Al-Andalus*, S.199

kam, ist man sich bis heute nicht einig. Der einzige Konsens besteht dahingehend, dass die unglaubliche Größe des almohadischen Reiches eine wesentliche Rolle spielte.¹¹⁷

Im Juli 1195 feierten die Almohaden ihren letzten großen Erfolg auf der Iberischen Halbinsel (Schlacht bei Alarcos). Der almohadische Vorstoß ging zwar in den Jahren danach weiter und 1197 stand man bereits vor Madrid, doch da zu dieser Zeit neuerlich Aufstände in Tunesien ausbrachen, mussten die Almohaden das Gros ihrer Heereskraft wieder nach Nordafrika verlegen.¹¹⁸ Diese Abwesenheit nutzten die Christen, um ihre Streitigkeiten beizulegen. Im Jahr 1209 befriedeten sich Kastilien, Aragón und Navarra, und somit stand einem gemeinsamen Vorgehen nichts mehr im Wege. Drei Jahre später kam es zur entscheidenden Schlacht bei Las Navas de Tolosa, in der die Almohaden eine empfindliche Niederlage einstecken mussten. Durch den Ausgang der Schlacht änderten sich auch die Machtverhältnisse auf der Pyrenäenhalbinsel. Der Sieg der Christen vernichtete endgültig alle Expansionspläne der Berberdynastie auf der Iberischen Halbinsel. Ihre Vertreibung war danach nur noch eine Frage der Zeit.¹¹⁹ Die Christen konnten allerdings keinen unmittelbaren Nutzen aus diesem Sieg ziehen, da die siegreichen Herrscher kurze Zeit später verstarben (Peter II. von Aragon im Jahre 1213 und Alfons VIII. von Kastilien 1214). Weil die offiziellen Nachfolger noch minderjährig waren, brachen in beiden Königreichen Thronfolgekämpfe aus.¹²⁰ Deshalb setzten die Muslime den Kampf an der christlich-muslimischen Grenze zunächst energisch fort. Allerdings ohne nennenswerten Erfolg. Während in den christlichen Reichen wieder Friede einkehrte, fiel die almohadische Führungsebene in sich zusammen.

Ein Mitgrund für den Untergang des almohadischen Machtgefüges war ein katastrophaler religionspolitischer Fehler von al-Ma'mun, der sich 1227 in Sevilla selbst zum Kalifen ernannt hat.¹²¹ Er wagte es die Unfehlbarkeit des Mahdi mit folgenden Worten anzuzweifeln:

„Es gibt keinen anderen Mahdi als Jesus, den Sohn Mariens ... Wir haben diese almohadische Neuerung beseitigt ... und die Darstellung eines Menschen als unfehlbar für ungültig erklärt, der nicht unfehlbar ist.“¹²²

¹¹⁷ LOMAX, Reconquista, S.211

¹¹⁸ LOMAX, Reconquista, S.189; POWERS, Frontier, S.33

¹¹⁹ LOMAX, Reconquista, S.199

¹²⁰ GUICHARD, Al-Andalus, S.209

¹²¹ LOMAX, Reconquista, S.218

¹²² ebd., S.218

Diese Aussage brachte einige Rebellen auf den Plan, die es wagten sich gegen ihren muslimischen Herrscher zu erheben. So waren die bisherigen Vasallen der Almohaden die Nutznießer dieser Situation. Bereits im Jahre 1228 erhob sich Abu Zaid in Valencia und Muhammed ibn Yusuf ibn Hud in Murcia, wobei letztgenannter innerhalb eines Jahres fast den gesamten almohadischen Besitz auf der Iberischen Halbinsel eroberte.¹²³ Doch auch diese Herrschaft war nicht von langer Dauer. Nur vier Jahre später machte sich Sevilla selbstständig und nur zwei Jahre danach folgten diesem Beispiel auch Niebla und Silves. Die christlichen Königreiche nutzten diese Situation, um ihre Territorien beträchtlich auszubauen. Lomax ist der Ansicht, dass man spätestens 1252 davon ausgehen kann, dass die gesamte Iberische Halbinsel nominell unter christlicher Oberherrschaft stand.¹²⁴

1.3.3 Das Emirat von Granada

In Arjona bildete sich im Jahre 1232 unter Mohammad ibn Yusuf ibn Nasr (1232-1273)¹²⁵ ein Kleinstaat heraus, der sich in den Folgejahren vergrößerte und im fünften Jahr seines Bestehens Granada einnahm.¹²⁶ Dieser Kleinstaat bildete den Kern für das Emirat von Granada, das dem christlichen Vormarsch bis zum Jahre 1492 standhalten sollte. Entgegen kam ihnen dabei die Rivalität zwischen Kastilien und Aragón und die militärische Unterstützung der Marinidenherrscher, die im nordafrikanischen Fes ihren Sitz hatten. Durch die Unterstützung aus dem Maghreb konnten die Emire von Granada die Christen wiederholt besiegen. Doch mit der Niederlage am Río Salado (1340) endete die nordafrikanische Unterstützung für die Nasriden.¹²⁷ Die Zeit der afrikanischen Invasionen, die 1086 mit dem Einfall der Almoraviden begonnen hatte, war nun definitiv zu Ende gegangen.

Mohammad ibn Yusuf ibn Nasr, später bekannt als Mohammed I. von Granada, verstand es im Gegensatz zu seinen zwei Konkurrenten, Ibn Hud und Muhammad al-Bayasi, sowohl die Christen, als auch sein Volk für sich zu gewinnen. Grundlegend für diesen Erfolg war seine Erkenntnis „daß die Zeit des Islam in Spanien abgelaufen ist“ und „daß das Volk das

¹²³ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.25

¹²⁴ LOMAX, Reconquista, S.201

¹²⁵ Er gehörte zu dem arabischen Clan der Banu Nasr, der seine Abstammung auf einen Gefährten des Propheten zurückführt. vgl. dazu: GUICHARD, Al-Andalus, S.227

¹²⁶ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.25; GUICHARD, Al-Andalus, S.214

¹²⁷ GUICHARD, Al-Andalus, S.233, 235

nicht weiß und auch niemals wird wissen wollen.“¹²⁸ Deshalb küsste Mohammed I. die Hand des kastilischen Herrschers Ferdinand III. (Vertrag von Jáen 1246). Der Sultan erklärte sich dadurch bereit die Stadt an den christlichen Regenten abzutreten und sein Vasall zu werden, was in diesem Fall bedeutete, dass er dem kastilischen König in Krieg und Frieden zu dienen hatte. Weiters musste sich Mohammed bereit erklären einmal pro Jahr einen beträchtlichen Tribut zu entrichten und dem König bei Hofe einen Besuch abzustatten. Dafür durfte er den Rest seines Reiches (Granada, Málaga und Almería)¹²⁹ behalten. Zwar wurde Granada dadurch zum Vasallenkönigreich Kastiliens, aber dennoch war es nun gelungen ein einheitliches muslimisches Königreich auf der Iberischen Halbinsel zu etablieren, was schon lange von den meisten Andalusiern ersehnt wurde. Die Unabhängigkeit dieses Reiches war allerdings von Anfang an sehr stark beschränkt.¹³⁰ Diese Politik der Unterwerfung kennzeichnet Gottfried Liedl als den Übergang von der „großen zur kleinen Ökonomie“¹³¹. Dieses diplomatische Verhalten sollte von Seiten Granadas die nächsten 250 Jahre beibehalten werden. Dadurch gelang es, das Überleben des Emirats zu sichern.

Den Höhepunkt seiner Macht erreichte das kleine Emirat unter der Regierung von Mohammed V. (1354-1359 und 1362-1391). Er nützte die internen Krisen in Kastilien um Algeciras (1369) zurückzugewinnen. Zudem gewann der Emir in den Jahren danach auch noch Ronda und Gibraltar von den Mariniden zurück. In dieser Expansionsphase besetzte man sogar für vier Jahre das nordafrikanische Ceuta, doch in den Dekaden danach begann das Herrschaftsgebiet wieder Stück für Stück zu schrumpfen.¹³²

Die *Reconquista* hatte eine fortschreitende bevölkerungspolitische Wirkung auf das Emirat von Granada. Vor allem in den Jahrzehnten nach 1212 kam es zu vermehrten Emigrationen der Muslime nach Granada oder Nordafrika. Dies ist der Grund, warum die Bevölkerung im unabhängigen Emirat in den letzten drei Jahrhunderten der Koexistenz so stark zunahm. Es kam zu einer Verstärkung der einer gut funktionierenden Landwirtschaft bedurfte, um die große Zahl der Menschen ernähren zu können. Dazu setzte man auf die Modelle der Bewässerungswirtschaft und des Gartenbaus.¹³³ Da das letzte Emirat der Iberischen Halbinsel einen so starken Bevölkerungszuwachs erlebte, kam es auch zu einer Vermischung der verschiedenen Klassen. Vor allem im 14. und 15. Jahrhundert gab es in

¹²⁸ LIEDL, Ökonomie, S.22

¹²⁹ LOMAX, Reconquista, S.232

¹³⁰ MACKAY, Late Middle Ages, S.97

¹³¹ LIEDL, Ökonomie, S.30

¹³² GUICHARD, Al-Andalus, S.236

¹³³ LIEDL, Ökonomie, S.93

Granada keine getrennten Wohn- und Lebensbereiche mehr, wie es in den anderen islamischen Städten dieser Zeit üblich war. Paläste und Wohnhäuser waren bunt über das ganze Stadtgebiet verteilt. Aufgrund dieser Tatsache kommt Gottfried Liedl zu dem Schluss, dass die Stadtarchitektur Granadas „der perfekte Spiegel einer <Frontera-Gesellschaft>“¹³⁴ war, da sie sich aufgrund der Übermacht Kastiliens und wegen der Begrenztheit der eigenen Ressourcen, eine Trennung zwischen Adel und Zivilbevölkerung nicht mehr leisten konnte.¹³⁵

Das Emirat von Granada erlebte eine letzte Blütezeit, die an den Glanz des Kalifats von Córdoba anschließen konnte. In Wort und Schrift, in Wissenschaft, Politik sowie Architektur erbrachte man große Leistungen. Grund für diese erneute Hochzeit war eine radikale Umstrukturierung der Wirtschaftspolitik. Granada orientierte sich nicht länger an den inner-islamischen Märkten in Afrika und dem Nahen Osten, sondern an den aufblühenden europäischen Märkten in Italien, Flandern und England.¹³⁶

Nach Gottfried Liedl dürfte die Stadt Granada um 1400 eine Bevölkerungszahl aufgewiesen haben, die die Grenze von 100.000 Einwohnern bei weitem überschritt.¹³⁷ Für diese Schätzung verweist er auf das Werk „Granada“ von Ladero Quesada, in welchem für das Jahr 1314 eine Zahl von 200.000 Stadtbewohnern angenommen wurde.¹³⁸ Nach derselben Quelle waren 50.000 Personen davon übergelaufene Christen, sogenannte Renegaten.¹³⁹ Dies entspricht einem Viertel der Gesamtbevölkerung. Granada war demnach nicht nur der bevorzugte Zufluchtsort der Muslime, sondern auch einiger Christen, vor allem jener die zum Islam konvertieren wollten oder bereits konvertiert waren.

Die Bevölkerung Granadas war also sehr inhomogen. Trotzdem ist Gottfried Liedl zu dem Schluss gekommen, dass es der nasridischen Führungsschicht in den 250 Jahren ihrer Herrschaft gelungen war, aus diesem bunten Völkergemisch eine „relativ homogene Bevölkerung“¹⁴⁰ zu formen. Darum ist es auch nicht verwunderlich, dass sich die gesamte Einwohnerschaft des Emirats als „Andalusier“¹⁴¹ verstand.

¹³⁴ ebd., S.110

¹³⁵ ebd., S.110

¹³⁶ LIEDL, Im Labor der Moderne, S.25

¹³⁷ LIEDL, Ökonomie, S.123, 125

¹³⁸ ebd., S.125

¹³⁹ ebd., S.125

¹⁴⁰ LIEDL, Moderne Charaktere, S.27

¹⁴¹ ebd., S.27

„Granadiner zu sein bedeutete, sich mit einer klar umrissenen Identität positiv zu identifizieren: sich in durchaus unverwechselbarer Art und Weise zu kleiden, zu essen, zu schlafen, sich zu reinigen, zu sprechen, zu singen, zu beten ... und überhaupt – zu existieren.“¹⁴²

Ermöglicht wurde dies durch einen starken höfischen Zentralismus, der die Macht des Adels sehr stark einschränkte. Doch bedingt durch die Eroberungen der Christen, begann diese homogene Gesellschaft auseinanderzubrechen, was sich durch die Auswanderung der religiösen Eliten bemerkbar machte. Dieser Umstand kam dem Emir aber zugute, denn dadurch konnte er die Bevölkerung noch mehr seiner Kontrolle unterstellen.¹⁴³

Im 14. Jahrhundert versanken die christlichen Reiche kollektiv in internen Interessenskonflikten. Das Emirat von Granada konnte diese prekäre Situation zum eigenen Vorteil nutzen. Die Emire spielten die verschiedenen christlichen Herrscher immer wieder geschickt gegeneinander aus. Das letzte muslimische Reich verstand es also den wechselnden Status von Vasallentum und Unabhängigkeit durch diplomatisches Geschick zu bewahren. Zudem war das Land aufgrund des gebirgigen Terrains, welches nur sehr schwer oder mit hohen Verlusten zu erobern war, militärisch gut geschützt. Zusätzlich wies Granada eine überaus hohe Bevölkerungsdichte auf, die für die Verteidigung der muslimisch bewohnten Gebiete sehr hilfreich war.

Dennoch schien die Vertreibung der Muslime nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Ibn al Khatib, ein angesehener arabischer Intellektueller des 14. Jahrhunderts, zeigt, dass dieser Umstand den Muslimen durchaus bewusst war. Er beschrieb das Emirat mit folgenden Worten:

„Heute jedoch bleibt von Al-Andalus nur ein Rest, der den Durst nicht mehr stillt; ein geringer Rückstand, der nichts mehr gilt. Unser Weiterleben hängt an unsres Feindes Bürgerkriegen ...“¹⁴⁴

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts versuchte die Emire die gesellschaftlichen Verluste, die durch Krieg und Auswanderung hervorgerufen wurden, durch eine staatlich geförderte Einwanderungspolitik auszugleichen. Im Zuge dessen begann man ganz gezielt in den christlichen Königreichen unter der dort ansässigen muslimischen Bevölkerung um Neusiedler zu werben.¹⁴⁵

¹⁴² HARVEY, Islamic Spain, S.15; zit. nach: LIEDL, Moderne Charaktere, S.33, 34

¹⁴³ LIEDL, Moderne Charaktere, S.29

¹⁴⁴ Wilhelm HOENERBACH, Ibn al-Khatib: Kitab a'mal al-a'lam (Buch der Taten Tüchtiger), S.48; zit. nach: LIEDL, Ökonomie, S.11 (Das Originalzitat wurde von Liedl gekürzt und teilweise verändert)

¹⁴⁵ LIEDL, Moderne Charaktere, S.30

In dieser Zeit verschlechterten sich die Bedingungen für das Emirat zusehends. Schon im Jahre 1410 konnten die Kastilier die strategisch wichtige Stadt Antequera erobern. Gleichzeitig kam hinzu, dass innere Spannungen die Stabilität des Fürstentums erschütterten. Angesichts dieser ungünstigen Voraussetzungen ist es erstaunlich, dass sich das kleine Emirat noch bis zum Ende des Jahrhunderts behaupten konnte.¹⁴⁶

1.4 Der Abschluss der *Reconquista*

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts prägte ein Mann namens Ferdinand das politische Geschehen auf der Pyrenäenhalbinsel. Der kastilische Prinz hatte ein Geschick dafür vorausschauend zu denken. Er gründete bereits 1403 zwei Ritterorden, zu Ehren der Heiligen Jungfrau. Dadurch präsentierte er sich selbst als mariologischer Kandidat für den Thron.¹⁴⁷ Daneben verstand es Ferdinand sich die Unterstützung von Städten, Adelgruppen, Juden und *Mudéjares* zu sichern.

Als Vormund seines Neffen Johann II. (1406-1454), boten ihm die Stände die Krone Kastiliens an, doch Ferdinand lehnte ab. Nach einigen Jahren als kastilischer Vormund erhob er allerdings den Anspruch auf die Krone von Aragón, die ihm im Kompromiss von Caspe (1412) zuerkannt wurde. Somit war er kurzzeitig Herrscher über die zwei wichtigsten christlichen Königreiche auf der Iberischen Halbinsel. Doch anstatt sie zu vereinen, setzte er nur vier Jahre später seinen ältesten Sohn Alfons V. (1416-1458) auf den Thron von Aragón, der sich einzig und allein der Ausdehnung seines Reiches in Italien widmete.¹⁴⁸

Der weitere Verlauf des Jahrhunderts war erneut von inneren Wirren geprägt, die sich sowohl in Kastilien, als auch in Aragón (1462-1472) in Bürgerkriegen entluden. Johann II. (1458-1479) von Aragón versuchte der Lage durch eine geschickte Bündnis- und Heiratspolitik Herr zu werden. Das Kernstück dabei war die Eheschließung zwischen seinem Sohn Ferdinand (1452-1516) und der kastilischen Thronerbin Isabella (1451-1504) im Jahre 1469. Durch diese Ehe wurde die dynastische Vereinigung und Zusammenführung der beiden iberischen Großreiche eingeleitet.¹⁴⁹

Die Eroberung Granadas, dem letzten muslimischen Rückzugsort auf der Pyrenäenhalbinsel, war Isabella und Ferdinand zu verdanken, die für ihre Errungenschaften 1496 den Titel „Katholische Könige“ erhielten.¹⁵⁰ Isabella wurde im Jahre 1474 zur

¹⁴⁶ GUICHARD, Al-Andalus, S.246

¹⁴⁷ MACKAY, Late Middle Ages, S.107

¹⁴⁸ ebd., S.110

¹⁴⁹ VONES, Geschichte, S.219

¹⁵⁰ LADERO, Katholischen Könige, S.137

Königin von Kastilien gekrönt und ihr Gatte Ferdinand erbte fünf Jahre später die Krone von Aragón. Nachdem die Regentin Kastiliens den Nachfolgekrieg (Schlacht von Toro 1476) für sich entschieden hatte, richtete sie ihr Hauptaugenmerk auf das letzte muslimische Reich in Spanien. Im Jahre 1481 wurde die letzte große Schlacht zwischen Christen und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel eröffnet. In den ersten acht Jahren des Krieges wurden die Vorstädte von Granada unterworfen. Die Stadt Granada kämpfte zwar tapfer bis zum Schluss, aber im Jänner 1492 mussten sie dennoch kapitulieren. Die Muslime hatten das Glück nach der Eroberung Granadas durch die Christen im Land verbleiben zu dürfen. Zudem durften sie ihren Glauben und ihren Besitz behalten, zumindest für die ersten Jahre, denn bereits im Jahre 1500 mussten sich die ersten spanischen Muslime zwischen Taufe oder Verbannung entscheiden.¹⁵¹ Regional unterschiedlich nahm dieser Prozess seinen Lauf und bis 1609 wurden die letzten Muslime bekehrt oder von der Halbinsel verjagt.

Eine negative Folge der *Reconquista* war die Zerstörung des fruchtbaren Landes. Die Christen versuchten gar nicht erst die komplexen Bewässerungssysteme die die Araber angelegt hatten zu verstehen, sondern sie setzten auf den viel bequemeren Trockenfeldbau und die Viehzucht. Letztere führte dazu, dass viele Olivenbäume und Weinberge vernichtet wurden, weil sie vom Vieh niedergetrampelt wurden. Große Teile dieser wunderbaren fruchtbaren Landschaft waren dadurch dem Untergang geweiht.¹⁵² Almería beispielsweise war unter den Mauren eine der fruchtbarsten und artenreichsten Gebirgslandschaften in Südspanien, doch nachdem es in christlichen Besitz gelangte, begann das Land zu veröden. Heute findet man an dieser Stelle nur noch einen ausgetrockneten Landstrich, der von Europas Filmproduktion benutzt wird, um die glaubwürdigsten Wüstenszenen zu drehen.¹⁵³ In anderen Regionen wurden Obstgärten, die Seidenraupenzucht, Maulbeerbäume und vieles mehr vernichtet. Aber nicht nur die Gärten wurden unter christlicher Okkupation zu Grunde gerichtet, sondern auch das Bewässerungssystem und der damit verbundene Wasserreichtum, der von den Muslimen sehr stark gefördert wurde.¹⁵⁴

2. Die Frontera – Phänomen und Gestalt

¹⁵¹ LOMAX, *Reconquista*, S.265

¹⁵² LIEDL, *Moderne Charaktere*, S.64

¹⁵³ ebd., S.64

¹⁵⁴ ebd., S.65

Das Wort „Frontera“ wird im deutschen Sprachgebrauch vereinfacht mit „Grenze“ wiedergegeben. Mit Blick auf Iberien zeigt sich, dass sich diese Grenze von anderen sehr deutlich unterscheidet. Gottfried Liedl beschreibt die Frontera auf christlicher Seite als „Territorium zwischen zwei Völkern“¹⁵⁵. Im muslimischen Spanien wurde für die Grenze zu den christlichen Reichen der Ausdruck „al-Farantira“ benutzt.¹⁵⁶ Dieses Wort bezog sich allerdings nicht nur auf die Grenzzone selbst, sondern auf das gesamte Land, das die Muslime in Iberien besaßen. Die iberischen Besitzungen der Mauren wurden im Gesamten als Grenzraum angesehen, weil es den Puffer zwischen dem christlichen Europa und dem muslimischen Nordafrika darstellte.

Der Begriff „Frontera“ bezieht sich also immer auf eine äußere Grenze, in diesem Fall ist es die Religionsgrenze zwischen Christen und Muslimen. Gottfried Liedl kommt allerdings zu dem Schluss, dass die Frontera Iberiens gar keine echte Grenze war, „sondern eine durchlässige Verbindungslinie“. Die Grenze hatte nach Liedl weniger Auswirkungen nach außen, dafür wesentlich mehr nach innen. Er beschreibt sie als „Triebfeder der Kulturgeschichte eines ganzen Landes“¹⁵⁷, die ständig an die Gegenwart des anderen erinnert. Deshalb spricht er von einer „Pseudohaftigkeit der Grenze“¹⁵⁸ und von einem „Frontera-Prinzip der durchlässigen Grenze.“¹⁵⁹ Die Frontera war also nicht einfach nur eine politische oder militärische Demarkationslinie, sondern sie war der Ausdruck eines konstanten wechselseitigen Austausches, der die Geschichte des heranwachsenden Staates Spanien entscheidend beeinflusste und reflektierte.¹⁶⁰ Die Frontera war bestimmt durch einen ständigen Wechsel von Krieg und Waffenstillstand, der aber den kulturellen und wirtschaftlichen Austausch nicht unterband.¹⁶¹

2.1 Geografische Gestalt

Der Verlauf der Frontera war in den ersten vier Jahrhunderten des Zusammenlebens von Christen und Muslimen noch relativ instabil. Man darf nicht davon ausgehen, dass es gleich zur Bildung einer militärischen Grenze kam, die das Land in zwei Teile spaltete. Erst mit dem Aufstieg von Barcelona und Pamplona am Beginn des neunten Jahrhunderts war die Bildung einer durchgehenden Demarkationslinie im Norden des Landes erkennbar. Die neuen christlichen Herrscher schufen Militärbezirke und Verteidigungsräume um

¹⁵⁵ LIEDL, Schule des Feindes, S.7

¹⁵⁶ ebd., S.7

¹⁵⁷ LIEDL, Dokumente, S.39

¹⁵⁸ LIEDL, Ökonomie, S.43

¹⁵⁹ LIEDL, Im Labor der Moderne, S.12

¹⁶⁰ JIMÉNEZ, Castile, S.49

¹⁶¹ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.39

Saragossa, Toledo und Merida. Diese Grenze der Anfangszeit war nach Katrin Seibert „ein nicht fest umrissener Raum, ein Niemandsland.“¹⁶²

Die Frontera orientierte sich in den ersten Jahrhunderten an den natürlichen Grenzen, die durch Gebirgsketten und Flüsse vorgegeben waren. Im Norden war es der Duero und im Osten der Ebro, die die christlichen und muslimischen Territorien voneinander trennten. Die erste Frontera bildete sich in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts am Ufer des Duero aus. In den ersten hundert Jahren wurde sie gefestigt und verdichtet. Unterstützt wurde diese Bildung durch christliche Städte, wie Zamora, Toro oder Simancas, die zu defensiven Bollwerken ausgebaut wurden, sowie einem Netzwerk von Burgen und Festungen.¹⁶³

Nach der Eroberung Toledos (1085) verschob sich die Frontera im Norden vom Duero zum Tajo, der bis zu 200 Kilometer weiter südlich verläuft. Dadurch wurde das gesamte Gebiet südlich des Tajo, das heißt, die Extremadura und Neukastilien, zum Grenzgebiet. Obwohl die Almoraviden (1090-1137) und die Almohaden (1171-1211) diese Grenze permanent bedrohten, war es ihnen nicht gelungen, irgendeine wichtige Stadt oder Stellung einzunehmen.¹⁶⁴

Der Grund dafür war, dass die Christen am Ende des elften und zu Beginn des zwölften Jahrhunderts begannen die Grenzstädte zu regelrechten Festungen auszubauen, die das offene Land bis hin zum Tajo schützen sollten. Systematisch wurden geeignete Standpunkte im Hinterland für Städte und deren Befestigung gewählt, und in Folge dessen wurden verschiedene Städte wie Segovia (1088), Salamanca (1100) oder Soria (1110) ausgebaut oder neu angelegt.¹⁶⁵ Die neuen Siedlungen wurden so angelegt, dass sie leicht und gut zu verteidigen waren. Neben den natürlichen Hindernissen der Landschaft, wie stark abfallenden Hängen oder Bergrücken, die die Städte schützten, wurden massive Steinmauern errichtet. Die Errichtung einer neuen Frontera musste zwei Punkte garantieren: den Schutz des neugewonnenen Landes und die Wiederbesiedlung. In der Extremadura versuchten die Christen erstmals systematisch eine Frontera-Gesellschaft zu schaffen, die einzig und allein auf den Krieg ausgerichtet war.¹⁶⁶

¹⁶² ebd., S.27

¹⁶³ JIMÉNEZ, Castile, S.52

¹⁶⁴ ebd., S.60

¹⁶⁵ JIMÉNEZ, Castile, S.53

¹⁶⁶ ebd., S.52, 53



Abb. 2: Das allmähliche Vordringen der *Reconquista*

Der Verlauf der Grenze hat sich im zweiten Jahrtausend immer wieder sehr stark verändert. Vor allem in der Zeit der *Taifareiche* und am Ende der Herrschaft der Almoraviden und der Almohaden, hatten die Christen große Gebietsgewinnungen zu verbuchen. Es entstand dabei aber nie ein religiös homogener Raum oder ein religiös einheitliches Reich. Unter christlicher Herrschaft lebten Muslime, wie Christen unter muslimischer Herrschaft lebten. Daneben gab es natürlich auch noch die Juden, die grundsätzlich in allen Reichen beheimatet waren.¹⁶⁷

Klaus Herbers hält fest, dass es unter den Almohaden zu einer „Neudefinition von Grenzen“ im wörtlichen und übertragenen Sinn kam. „Die religiösen Grenzen wurden teilweise neu gesteckt, wenn auch nicht vollständig mit bisherigen Regelungen des *dhimma*-Systems gebrochen wurde.“¹⁶⁸ Während der Eroberung von *Al-Andalus* durch die Almohaden ist die Frontera für ihn durch „Wanderungsbewegungen“ definiert, die Grensräume „mit stets wechselnden Personengruppen“¹⁶⁹ entstehen ließen.

Die letzte und am längsten bestehende Frontera war jene zwischen Kastilien und Granada, die kurz nach der Eroberung Andalusiens durch Ferdinand III. entstand. In nur 25 Jahren

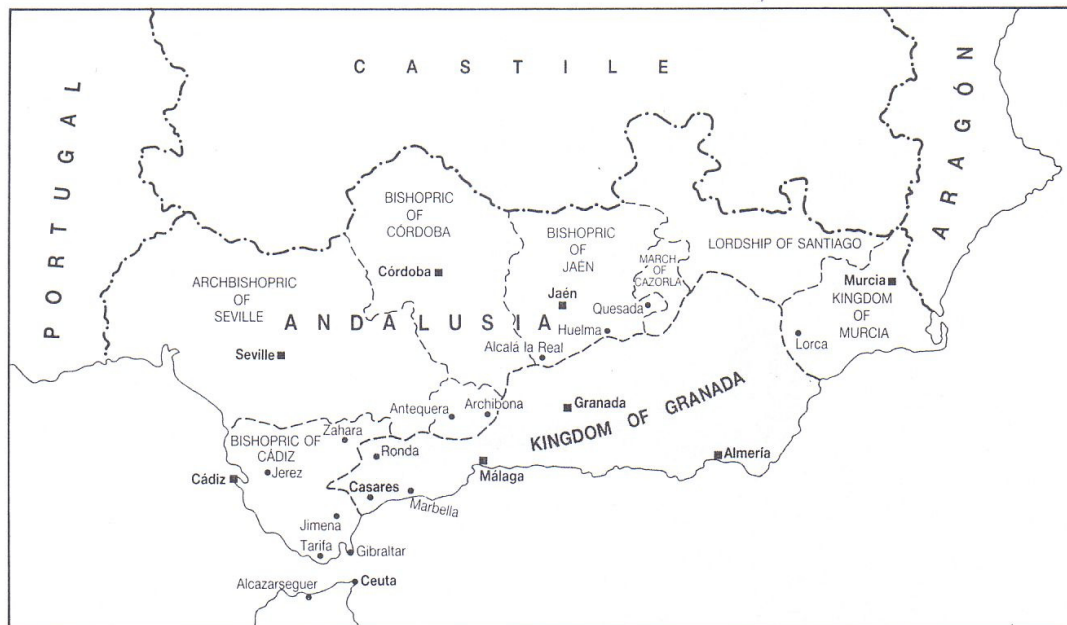
¹⁶⁷ HERBERS, Die Iberische Halbinsel, S.34

¹⁶⁸ ebd., S.38, 39

¹⁶⁹ ebd., S.39

wurde die muslimische Macht auf ganz wenige Gebiete (Granada, Murcia und Niebla) beschränkt. Nachdem im Jahre 1275 die Mariniden aus Nordafrika die Muslime der Iberischen Halbinsel unterstützten, haben die Christen neuerlich die Frontera ausgebaut und befestigt. Die Verteidigung wurde diesmal dem Erzbischof von Toledo, sowie den Ritterorden von Santiago und Calatrava übertragen.¹⁷⁰

Zwischen den Jahren 1369 und 1482 schien die Frontera zwischen Kastilien und Granada still zu stehen.¹⁷¹ Dieses Phänomen war schon in den Jahrhunderten davor immer wieder zu beobachten. Einer erfolgreichen Phase der *Reconquista* folgte immer eine lange Zeit des „Friedens“. Diese Zeit war bestimmt von Waffenstillstandsvereinbarungen, die zwischen den verschiedenen Herrschern geschlossen wurden. Trotz dieser Vereinbarungen kam es immer wieder zu Überfällen und Razzien, die den Gegner demoralisierten und die eigenen Taschen füllten.



Map 11. The Frontier between Castile and Granada (from 1462)

Abb. 3: Die Frontera vor dem Krieg um Granada

2.2 Wissenschaftliche Erklärungsansätze

Heute gibt es zwei aktuelle Positionen, die versuchen das Phänomen der mittelalterlichen Frontera in Iberien näher zu erklären. Charles Julian Bishko und Lynn Nelson interpretieren die Frontera als räumliche Transplantation von Menschen und Kultur, die eine evolutionäre Modifikation zur Folge hatte.¹⁷² Ihnen gegenüber steht ein anthropologischer Ansatz von Robert Ignatius Burns und Thomas Glick. Ihr

¹⁷⁰ JIMÉNEZ, Castile, S.66, siehe dazu auch: S.47-52

¹⁷¹ COCA CASTANER, Institutions, S.127

¹⁷² BURNS, Significance, S.315

Ausgangspunkt ist die Interaktion zwischen den Kulturen, die auf dem „osmotischen Austausch“ und auf der Interaktion, die durch die Kampfhandlungen hervorgerufen wurde, beruhte.¹⁷³

Diese zwei Ansätze können parallel zueinander existieren, sie stehen allerdings nicht kritiklos im Raum. Beispielsweise äußerten Jocelyn Hillgarth und Peter Linehan Vorbehalte aufgrund des Durcheinanders, dass an der Frontera vorherrschend war.¹⁷⁴ Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass sie keinen dieser zwei Meinungen definitiv ablehnten.

Robert Ignatius Burns ist sich bei seinem Ansatz bewusst, dass man Grenzen nicht eins zu eins vergleichen kann. Ganz im Gegenteil, man muss die eigene Geschichte der verschiedenen Demarkationslinien in die Überlegungen mit einbeziehen. In seinem Aufsatz „The Significance of the Frontier“ zeigt er, dass es auch im mittelalterlichen Iberien unterschiedliche Grenzen gab. Die Frontera zwischen den größeren christlichen Reichen (Kastilien, Aragón und Portugal) mit *Al-Andalus* waren militärisch bestimmt. Katalonien beispielsweise bildete eine eigene Grenzregion aus, die mit den anderen Grenzen der Pyrenäenhalbinsel nicht vergleichbar war, da Katalonien schon immer mehr auf den Handel ausgerichtet war und deshalb einen engen Kontakt zu den Muslimen pflegte. Auch Valencia unterscheidet sich ganz klar von den anderen Grenzgebieten, da es hier, besonders nach der Eroberung durch die Christen, zu einem unermüdlichen Austausch zwischen den Kulturen kam. Dies war darauf zurückzuführen, dass auch nach der christlichen Eroberung ein Großteil der Bevölkerung dem Islam angehörte.¹⁷⁵

2.3 Die politischen Dimensionen

Die Politik der Frontera ist eine Politik des Dritten. Immer wieder verstand man es, die eigentliche Arbeit den Verbündeten zu überlassen, aber selbst den großen Nutzen daraus zu ziehen. Sowohl das kleine Emirat von Granada, aber auch die Christen verstanden es, diese Politik zur Geltung zu bringen. Diese Politik kam gerade an den strategisch wichtigsten Punkten zum Tragen. Ein gutes Beispiel bietet dabei die Meerenge von Gibraltar. Sie wurde über die ersten Jahrhunderte nur von den Muslimen kontrolliert, als jedoch das Almohadenreich auseinanderbrach, wollten sowohl die Christen (Kastilien und Genua), als auch das neu aufstrebende muslimische Ceuta die prestigeträchtige Handelsstraße am Ausgang des Mittelmeeres unter ihre Kontrolle bringen. Alfons X.

¹⁷³ ebd., S.315

¹⁷⁴ ebd., S.316

¹⁷⁵ BURNS, Significance, S.323

(1252-1284) von Kastilien setzte in diesem Fall die besagte Politik des Dritten ein. Er ließ die Flotte seines Vasallen Mohammed I. (1232.1273) von Granada gegen die Seemacht Ceuta antreten, was zur Schwächung der muslimischen Stellungen führte. Dies war ein überaus raffinierter Schachzug. Das Königreich von Kastilien hätte genauso einen christlichen Bündnispartner zu Hilfe rufen können, doch fiel die Wahl ganz bewusst auf den muslimischen Verbündeten Granada. Dadurch wurde sowohl das letzte Emirat auf der Iberischen Halbinsel, als auch das aufstrebende Ceuta geschwächt, wodurch die Gefahr, von diesen zwei Reichen angegriffen zu werden, deutlich schrumpfte.¹⁷⁶

Granada fürchtete um seinen Einflussbereich, denn sobald eine der Großmächte die Meerenge zur Gänze unter ihre Kontrolle gebracht hätte, wäre die Bedeutung Granadas am Ausgang des Mittelmeers rapide abgefallen. Um dies zu verhindern, bediente man sich ebenfalls der Politik des Dritten. Die große Kunst und Aufgabe bestand darin, Kastilien von der Straße von Gibraltar fernzuhalten und dies gelang Mohammed V. (1354-1359 und 1362-1391) durch ein Bündnis mit dem Königreich Aragón. Auch in diesem Fall entschied man sich bewusst für einen Bündnispartner der anderen Konfession und nicht für das muslimische Ceuta.¹⁷⁷

Diese Beispiele sollen zeigen, dass man den Weg der Intrige und Winkelzüge der direkten Konfrontation vorzog. Diese Politik des Dritten weist nach Gottfried Liedl einen dreifachen Sinn auf.¹⁷⁸ Erstens war dies eine Politik der Ablenkung. So hatte das Emirat von Granada bereits im 13. Jahrhundert die Interessen Kastiliens in Nordafrika unterstützt, anstatt die eigenen Regionen wie Tarifa oder Gibraltar an den christlichen Lehnsherrn abzutreten. Zweitens erfüllten diese Winkelzüge den Aspekt der Verschiebung durch das zu Tage treten eines unvermuteten Dritten. Das Ziel dabei war, an die Stelle des Nächsten den Fernstehenden treten zu lassen. Vor allem Granada zelebrierte dies immer wieder sehr geschickt. Dadurch wurde erreicht, dass man nicht zum Vasall des unmittelbaren Nachbarn wurde, sondern zum Bundesgenossen einer auswärtigen Macht. Das dritte Kalkül, das in dieser Hinsicht von Liedl genannt wurde, ist das Instrument der Vertuschung. Was bedeutete, dass man versuchte, vom eigentlichen Ziel, der Festigung der territorialen Macht, abzulenken.

Dass diese Art der Politik sehr riskant war, liegt auf der Hand. Denn für die Politik des unerwarteten Dritten bedurfte es eines Bündnispartners, der selbst ein großes militärisches Kontingent sein Eigen nennen konnte. Dieser neue „Teilnehmer“ konnte aufgrund seiner

¹⁷⁶ LIEDL, Ökonomie, S.45

¹⁷⁷ LIEDL, Ökonomie, S.47

¹⁷⁸ ebd., S.48, 49

Macht auch für den, der ihn gerufen hat, zu einer großen Gefahrenquelle anwachsen, wenn er plötzlich selbst in diese intrigante Politik einstieg. Zu bedenken ist, dass man durch das Hinzuziehen eines Dritten sein eigenes Schicksal zum Teil in fremde Hände legte, weshalb die Bündnispartner immer mit viel Bedacht gewählt werden mussten.

Ein weiteres politisches Merkmal der spanisch-muslimischen Grenze ist die „Überkreuzregel“¹⁷⁹ der internationalen Politik, die Gottfried Liedl mit folgenden Worten beschreibt: „immer braucht der eine Fürst den anderen: als Gegner – oder als Freund.“¹⁸⁰ Sie besagt, dass sich die Innenpolitik des einen in die Außenpolitik des anderen verwandelte.¹⁸¹ Dazu war es natürlich nötig, genau über die Geschehnisse in den Ländern des Gegners bescheid zu wissen. Granada hatte immer ausgezeichnete Spione oder die richtigen Verbündeten, um an derlei Informationen zu kommen. Und seine Herrscher verstanden es perfekt dieses Wissen zu ihrem Vorteil zu nutzen.

¹⁷⁹ ebd., S.31

¹⁸⁰ LIEDL, Schule des Feindes, S.26

¹⁸¹ LIEDL, Ökonomie, S.31

III. Die Religionen

Dieses Kapitel beleuchtet die zwei Religionen, die sich die Herrschaft über die Iberische Halbinsel teilten. Zunächst wird der Blick auf das Christentum gerichtet, wobei die Einflüsse des Heiligen Stuhls auf den Kampf gegen die Mauren untersucht werden. Dem gegenüber steht der Islam auf der Pyrenäenhalbinsel mit seinen religiösen Erneuerungsversuchen.

Die Frage, welche Rolle die Religion für die *Reconquista* spielte, ist ein viel diskutiertes Problem. Während Historiker wie García Villada die *Reconquista* als Religionskrieg interpretieren, gibt es eine Reihe von Historikern, die die Ansichten von Carl Erdmann teilen. Er ist der Meinung, dass die wechselseitigen Bündnisse zwischen den Christen und Muslimen, sowie das enge Zusammenleben zwischen den Religionen - wobei er sogar soweit geht von „Fraternisierung“ zu sprechen - der Vorstellung der *Reconquista* als Religionskrieg oder Heiliger Krieg entgegenstehen.¹⁸² Über den Standpunkt, dass die christliche Rückeroberung erst im Laufe der Zeit ihre religiöse Komponente erhalten hat, herrscht weitgehend Einigkeit. Die Herrschaft über das Land war die eigentliche Triebfeder, die zum Krieg gegen die Araber führte.

Auf Seiten der Muslime war die Religion nicht vom Kampf gegen die Ungläubigen zu trennen. Einen wesentlichen Einfluss hatte dabei die Idee des „*Djihad*“, das Gegenstück zum Heiligen Krieg der Christen.¹⁸³ Zur koranischen Auslegung gehörte die Vorstellung, dass der einzelne aufgrund seiner Teilnahme reichlich entlohnt wird, und zwar materiell und spirituell. Die im Krieg Gefallenen werden von Allah durch den Einzug ins Paradies belohnt.¹⁸⁴ Die Vorstellung des *Djihad* hat den christlichen Begriff des Heiligen Krieges wesentlich beeinflusst.¹⁸⁵

¹⁸² BRONISCH, *Reconquista*, S.3, 4

¹⁸³ „Heiliger Krieg“ ist die herkömmliche Übersetzung des arabischen Wortes „*Djihad*“, das ursprünglich soviel wie „Bemühung“ oder „Anstrengung“ bedeutete. Dem traditionellen muslimischen Verständnis zufolge diente der Heilige Krieg stets weniger der Ausbreitung der islamischen Religion als vielmehr der territorialen Ausbreitung des islamischen Staates. Im Koran wird der Heilige Krieg mehrfach als verdienstvoll empfohlen. vgl. dazu: MAIER, *Koran-Lexikon*, S.80

¹⁸⁴ Koran, Sure 9,111: „Gott hat von den Gläubigen ihre eigene Person und ihr Vermögen dafür erkauft, daß ihnen das Paradies gehört, insofern sie auf dem Weg Gottes kämpfen und so töten oder getötet werden. Das ist ein ihm obliegendes Versprechen in Wahrheit in der Tora, im Evangelium und im Koran. Und wer hält seine Abmachungen treuer ein als Gott? So seid froh über das Kaufgeschäft, das ihr abgeschlossen habt. Und das ist der großartige Erfolg.“ zit. nach Adel Theodor KHOURY, *Was sagt der Koran*, S.65, 86, 87, in: Alexander BRONISCH, *Reconquista*, S.45/ Fußnote 173

¹⁸⁵ BRONISCH, *Reconquista*, S.45

1. Das iberische Christentum

Wahrscheinlich begann die Verbreitung der christlichen Lehre auf der Pyrenäenhalbinsel bereits im ersten Jahrhundert. Man geht davon aus, dass es Händler und Soldaten waren, die den Glauben in den Städten verbreiteten. Mit Sicherheit kann gesagt werden, dass die christliche Konfession in der Mitte des dritten Jahrhunderts bereits einige iberische Städte umfasste. Denn aus dieser Zeit ist ein Brief vom nordafrikanischen Bischof Cyprian erhalten, aus dem die Existenz christlicher Gemeinden in Astorga, León, Mérida und Saragossa, sowie die regelmäßige Einberufung von Synoden ersichtlich wird.¹⁸⁶

Den ersten Auftritt auf der Bühne der Geschichte hatte die iberische Kirche um das Jahr 300. Zu dieser Zeit kam es zur Abhaltung einer Bischofssynode in Iliberris (Granada), an der bereits 19 Bischöfe und 24 Presbyter aus den hispanischen Provinzen teilnahmen. Diese Synode hatte zwei große Ziele. Zum einen wollte sie gegen die heidnischen Bräuche vorgehen, die in den ländlichen Gebieten praktiziert wurden. Zum anderen setzte sie eine Vielzahl von Maßnahmen in Kraft, die das künftige christliche Leben in Hispanien bestimmen sollten (z.B.: Einführung des Priesterzölibats).¹⁸⁷

Im dritten Jahrhundert erlebte das Christentum auf der Iberischen Halbinsel einen deutlichen Zuwachs. Ein Beweis für die gelungene Expansion war das Auftreten bedeutender hispanischer Kleriker im vierten Jahrhundert. Neben dem römischen Bischof Damasus (366-384), der sich für eine neue Bibelübersetzung einsetzte, die später zur Vulgata führte, ist Bischof Hosius aus Córdoba zu nennen. Er war theologischer Berater von Kaiser Konstantin und ein Gegner des Arianismus.¹⁸⁸

Die Glaubensspaltung innerhalb des Christentums zwischen Katholiken und Arianern hatte große Auswirkungen auf die politischen Geschehnisse der Iberischen Halbinsel. Während des fünften Jahrhunderts breiteten sich die arianischen Westgoten in Hispanien aus. Es gelang ein von Rom unabhängiges Reich zu gründen, das fast die gesamte Pyrenäenhalbinsel umfasste. König Leowigild (568-586) wollte sein hispanisches Reich auf der Grundlage des arianischen Bekenntnisses einen, doch scheiterte dies am Widerstand der ansässigen römischen Eliten.¹⁸⁹ Sein Sohn und Nachfolger Rekkared zog daraus die Konsequenzen und konvertierte kurz nach seinem Herrschaftsantritt zum katholischen Bekenntnis.¹⁹⁰ Dadurch konnte sich der Katholizismus über die gesamte Iberische Halbinsel ausbreiten, doch wurde er schon bald wieder zurückgedrängt.

¹⁸⁶ BARCELÓ, Das antike Erbe, S.38, 39

¹⁸⁷ ebd., S.39

¹⁸⁸ ebd., S.40

¹⁸⁹ ebd., S.40

¹⁹⁰ BRONISCH, Reconquista, S.47

Der Einfall der Muslime im Jahr 711 hatte die Zerstörung der kirchlichen Struktur zur Folge. Die Mehrzahl der Bischofssitze musste aufgegeben werden, und viele Geistliche flüchteten in den Norden. Das Christentum blieb allerdings das verbindende Element der Einwohner und zugleich ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber den neuen Herrschern. Die Kirche wurde zum Sammel- und Orientierungspunkt für die ansässige christliche Bevölkerung und garantierte eine gewisse Kontinuität.¹⁹¹ Die neue Situation führte zu einer stärkeren Kooperation zwischen Herrschern und der Kirche. Die Regenten „errichteten Kirchen, stifteten Klöster und sorgten sich um die Disziplin der Kirchenleute; im Gegenzug übernahm der Klerus die Rolle des Beraters, kolonisierte Landstriche, verwaltete Gebiete und rekrutierte Truppen.“¹⁹² Diese Kooperation bezog sich ebenfalls auf die Reichsversammlungen, wo neben dem Adel insbesondere Geistliche vertreten waren. All das führte zu einer Stabilisierung der christlichen Reiche.¹⁹³

Zwischen dem neunten und dem elften Jahrhundert wuchs die Zahl der Klöster sehr schnell an. Der Grund dafür waren die Verteidigungsleistungen, die die Geistlichen in den Grenzgebieten übernahmen. Die neu gegründeten Konvente erlebten daraufhin eine beeindruckende Blütezeit, die zu einem regelrechten Ansturm von neuen Mitgliedern führte, so dass einige Klöster im zehnten Jahrhundert bereits mehr als hundert Mitglieder zählten.¹⁹⁴

Nach der Eroberung Toledos und einer stärkeren Bindung an den Heiligen Stuhl war das christliche Iberien bestrebt, die ursprüngliche Organisationsstruktur der westgotischen Kirche, die bis auf wenige Reste von den Muslimen zerstört wurde, und die früheren Diözesangrenzen wieder herzustellen. Das Hauptproblem dabei waren die fehlenden Quellen, die die tatsächlichen Verhältnisse hätten aufdecken können. Aus diesem Grund war zu Beginn des zwölften Jahrhunderts eine rege Fälschertätigkeit in den christlichen Kirchen und Klöstern Iberiens festzustellen. Mithilfe der gefälschten Chroniken, Konzilsakten und Urkunden versuchte man die eigenen Ansprüche zu festigen.¹⁹⁵

In den Dekaden nach der Einnahme Toledos hatte die Kirche auf der Iberischen Halbinsel große Zugewinne an Ländereien und Vasallen, wodurch sie einen deutlichen Machtzuwachs erfuhr. Jedoch wurde der Einfluss der Kirche mit dem Amtsantritt von Alfons VII. (1126-1157) stark eingeschränkt. Zwar behielt die Kirche wichtige Städte wie Alcalá de Henares (1129) oder Sigüenza (1138), doch es kamen keine neuen Ländereien

¹⁹¹ BRONISCH, Reconquista, S.91

¹⁹² MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche, S.51, 52

¹⁹³ ebd., S.52

¹⁹⁴ ebd., S.52

¹⁹⁵ VONES, Geschichte, S.85

hinzu. Neu gewonnenes Land wurde unter Alfons VII. zwischen dem Hochadel und den königlichen Vasallen aufgeteilt. Dadurch erhoffte sich der König eine Stärkung und Verbesserung der Verteidigung seines Landes.¹⁹⁶

In der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts änderte sich die Situation erneut, denn nun wurden die kürzlich gewonnenen Ländereien hauptsächlich den neu gegründeten Ritterorden zugesprochen, die dafür Sorge tragen mussten, dass diese besiedelt und verteidigt werden.¹⁹⁷

Während die verschiedenen Gebiete erobert und besiedelt wurden, wurden Priester rekrutiert und neue Kirchen und Diözesen gegründet. Grund dafür waren vor allem die Almoraviden, die zahlreiche christliche Kirchen während ihrer Überfälle zerstört hatten. Das Ziel, das man dabei verfolgte, war es die Kirche wieder so aufzubauen, wie sie zur Zeit der Westgoten existiert hatte. Toledo kam dabei eine außergewöhnlich wichtige Rolle zu. Es war der Erzbischof dieser Stadt, der die größte und einflussreichste Diözese beherrschte und zudem Metropolitanrechte über zahlreiche andere Bischöfe ausübte. Als die bedeutendsten Magnaten an der Grenze nutzten die kirchlichen Würdenträger Macht und Reichtum, um gegen die Muslime zu kämpfen, Territorien zu erobern und die weltliche und religiöse Entwicklung in dem jeweiligen Gebiet zu fördern.¹⁹⁸

Die christlichen Kleriker hatten ein angenehmes Leben im mittelalterlichen Iberien. Sie genossen zahlreiche Privilegien und verfügten meist über einen großen ländlichen Besitz. Diese Bevorzugung traf vor allem in den Kreisen des Adels auf Widerstand. Ein gutes Beispiel dafür ist Katalonien während der Regentschaft von Alfons II. (1157-1196). Der König stärkte zwar die kirchliche Macht durch seine Politik, doch missfiel dies den militärischen Eliten Altkataloniens. Sie hatten keine Aussichten auf Machtzuwachs, solange die Krone die Ländereien an die Kirche abtrat. Ihren Ärger bekamen die Geistlichen in Form von Mordanschlägen zu spüren. Im Jahr 1171 wurde der erste Prälat ermordet. Dieses Attentat wurde von einem Immigranten durchgeführt, während Berenguer von Vilademuls, der Erzbischof von Tarragona, 23 Jahre später von einem einheimischen Grafen auf offener Straße in Stücke gehackt wurde.¹⁹⁹ Diese Gräueltat erschütterte die gesamte Christenheit.

Als im Jahr 1378 das Große Abendländische Schisma die Christenheit für einige Dekaden in verschiedene Lager spaltete, behielt das Königreich Aragón, das gerade in einer

¹⁹⁶ JIMÉNEZ, Castile, S.62

¹⁹⁷ ebd., S.62

¹⁹⁸ LOMAX, Reconquista, S.154, 155

¹⁹⁹ LINEHAN, Spain, S.503

schweren Krise steckte, seine Neutralität, um zumindest die Einkünfte der Kirche behalten und die Finanznot lindern zu können.²⁰⁰ Dies zeigt, dass die Kirche einen großen Einfluss in den jeweiligen Königreichen inne hatte, doch durch das große Schisma wurde ihre Stellung nach und nach schwächer, und sie hatte große Machtverluste zu erdulden. Die Konsequenzen sollten erst viele Jahre später zum Vorschein kommen. Es waren die Katholischen Könige, die gegenüber der römischen Kurie eine entschlossene Haltung einnahmen. Bei der umstrittenen Frage der königlichen Einflussnahme bei Bistumsbesetzungen kam es im Jahr 1482 zu einer Einigung mit dem Papst, die unaufhaltsam zur monarchischen Kirchenhoheit führte.²⁰¹ Isabella und Ferdinand wollten nach der Herstellung der staatlichen Einheit auch die religiöse Einheit sichern, doch dies erforderte einige kirchliche Änderungen. Notwendig waren eine Erneuerung des Episkopats, eine Vereinheitlichung des Klerus und der Orden, sowie ihrer Lebensformen. Daneben kam es zu einer „Befreiung“ der kirchlichen Würdenträger von weltlichen Ämtern, wodurch sie aus dem politischen Leben weitgehend verdrängt wurden. Diese königliche Reformbewegung wurde von Papst Alexander VI. (1492-1503) akzeptiert und im Jahr 1493 auch offiziell gebilligt (im Breve *Exposuerunt nobis* und in der Bulle *Quanta in Dei Ecclesia*).²⁰²

Der Wirtschaftsverkehr mit den Muslimen war von kirchlicher Seite normalerweise untersagt, doch konnte dieser Umstand den Handel kaum einschränken. Ein dezidiertes Verbot gab es nur hinsichtlich Eisen, Waffen und Pferden als Handelsgüter, da diese der Gegenseite im unendlichen langen Krieg einen Vorteil hätten verschaffen können.²⁰³

1.1 Zentrale Glaubensinhalte

Der Glaube der iberischen Christen war zutiefst apokalyptisch geprägt. Weit verbreitet war die Erwartung eines Herrschers, der die ganze Welt unterwerfen würde, bevor er sein Reich am Ende aller Tage in Jerusalem direkt an Gott übergeben würde.²⁰⁴ Die Ideen und Prophezeiungen, die dem Heiligen Isidor von Sevilla zugeschrieben wurden, beeinflussten diese Tradition so stark, dass der Beginn jeder neuen Regentschaft eschatologische Erwartungen wachrief. Man erwartete von jedem neuen Herrscher, dass er die Muslime von der Iberischen Halbinsel verjagen würde, bevor er das Meer überquert, den Islam besiegt und Jerusalem erobert. Die ersten, die diesen Erwartungen halbwegs entsprachen,

²⁰⁰ VONES, Geschichte, S.170

²⁰¹ ebd., S.234

²⁰² ebd., S.235

²⁰³ LOMAX, Reconquista, S.222

²⁰⁴ MACKAY, Late Middle Ages, S.92

waren die sogenannten Katholischen Könige, Isabella und Ferdinand. Sie ermöglichten die Einigung der zersplitterten spanischen Königreiche und beendeten Bürgerkrieg, Willkür und Chaos.²⁰⁵

Im mittelalterlichen Iberien war die Meinung weit verbreitet, dass verschiedene christliche Heilige die Kämpfe gegen den Islam unterstützen würden. Man glaubte, dass man viele Siege nur der Hilfestellung der Heiligen und natürlich Gott selbst zu verdanken hatte. Die wichtigste Symbolfigur war dabei die Jungfrau Maria. Fast alle Kathedralen und die meisten Kirchen an der spanisch-muslimischen Grenze waren ihr geweiht.²⁰⁶ Eine zweite herausragende Gestalt für die gläubigen Christen war der Heilige Jakob. Daneben gab es noch eine Vielzahl anderer Heiliger, die den christlichen Kriegern Zuversicht schenkten.²⁰⁷

1.2 Die Ritterorden

Da in der Mitte des zwölften Jahrhunderts immer weniger französische Krieger auf die Iberische Halbinsel kamen, um sich dem Kreuzzug gegen die Muslime anzuschließen, mussten sich die christlichen Herrscher nach Alternativen umsehen, um den Kampf gegen die Andersgläubigen erfolgreich fortzusetzen. Alfons I. von Aragón (1073-1134) war der Ansicht, die notwendige Unterstützung in den Ritterorden der Templer²⁰⁸ und der Hospitaler²⁰⁹ (später Johanniter genannt) gefunden zu haben. Die hauptsächliche religiöse Funktion und Aufgabe der Templer war weder das Gebet noch die Predigt, sondern vielmehr die Verteidigung des christlichen Königreichs Jerusalem. Die Hospitaler

²⁰⁵ MACKAY, Late Middle Ages, S.92, 93

²⁰⁶ LOMAX, Reconquista, S.163

²⁰⁷ ebd., S.163, 164

²⁰⁸ Der Orden der Templer, der erste geistliche Ritterorden, wurde im Jahr 1120 von Hugo von Payns in Jerusalem gegründet. Seine Aufgabe war zunächst die Pilger, die nach dem ersten Kreuzzug nach Jerusalem kamen zu schützen. Die Regeln des Ordens wurden im Jänner 1129 auf dem Konzil von Troyes neu formuliert. Dabei kam es zu einer Vereinigung von den zwei Funktionen Kampf und Gebet. Durch die Bulle „Omne datum optimum“ empfingen die Templer im Jahr 1139 ihre Privilegien. Philipp IV. (1285-1314) von Frankreich vernichtete den Orden, indem er am 13. Oktober 1307 alle Templer verhaften und die Güter des Ordens konfiszieren ließ. Das Papsttum vermied eine offene kirchliche Verurteilung, vollzog aber auf dem Konzil von Vienne im Jahr 1312 die Aufhebung des Ordens. Die Güter der Templer wurden daraufhin den Johannitern übertragen. vgl. dazu: Alain DEMURGER, Templer, in: Norbert ANGERMANN (Hg.), Lexikon des Mittelalters - Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, Band 8, München 1997, S.534-537

²⁰⁹ Der Orden vom Hospital des heiligen Johannes entstand im Jahr 1099 in Jerusalem. Er ging aus dem Hospital hervor, das kurz vor 1080 entstanden war. Zur Anerkennung der Johanniter als Orden kam es durch die Bulle „Christiane fidei religio“ im Jahr 1154. Die ethische Haltung der Johanniter war stark von der Kirchenreform des elften Jahrhunderts geprägt. Neben den Hospitalstätigkeiten bildeten die Johanniter bereits in jungen Jahren einen militärischen Zweig aus. Trotz päpstlicher Missbilligung dehnte sich dieser Zweig auf Kosten des Hospitalwesens aus. So kam es, dass die Ritterbrüder seit dem Jahr 1230 Vorrang vor den Priesterbrüdern hatten. Bis 1187 war Jerusalem der Sitz des Haupthauses. Die weiteren Hauptsitze waren Akkon (1191-1291), Zypern (1306-1309), Rhodos (1309-1522), Malta (1522-1798). vgl. dazu: Jonathan RILEY-SMITH, Johanniter, in: Robert-Henri BAUTIER (Hg.), Lexikon des Mittelalters - Hiera-Mittel bis Lukanien, Band 5, München 1991, S.613-615

widmeten sich in erster Linie der Krankenpflege, doch begannen sie unter ihrem Großmeister Raymond de Puy ihre Ziele nach dem Vorbild der Templer auszurichten und für die Verteidigung Jerusalems zu kämpfen.²¹⁰

Für ihre Kreuzzugstätigkeiten in Syrien warben diese zwei Orden in allen Ländern der Christenheit um Nachwuchs. Dabei erhielten sie Geld und Ländereien als Geschenk. So auch auf der Iberischen Halbinsel, wo die Johanniter bereits im Jahr 1108 und die Templer im Jahr 1128 eine Stiftung erhielten.²¹¹ Auf der Pyrenäenhalbinsel erwarteten die christlichen Könige, dass diese Orden gegen die muslimischen Restgebiete auf der Iberischen Halbinsel in den Kampf ziehen würden, und daher erwiesen sie sich den Orden gegenüber sehr großzügig. Doch diese Erwartungen wurden von den Templern und Hospitalern nicht erfüllt.²¹²

Als wesentlich hilfreicher für die *Reconquista* erwiesen sich die Ritterorden von Calatrava und Santiago, die während der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts gegründet wurden. Diesen Institutionen kam nicht nur ein wesentlicher Anteil an den militärischen Erfolgen der Christen zu, sondern sie spielten auch eine zentrale Rolle in der Wiederbesiedlungspolitik. Ihre Großmeister beharrten zunächst auf ihrer eigentlichen Aufgabe, der Verteidigung Jerusalems, und somit waren sie in den ersten Jahren nach ihrer Gründung keine große Unterstützung für die christlichen Könige. Sie brachten anfangs nur so viel zur Verteidigung ihrer zugewiesenen Territorien auf, wie unbedingt nötig war, um den Herrscher nicht zu erzürnen.²¹³

1.2.1 Der Orden von Calatrava

Eine Trendwende setzte Mitte des zwölften Jahrhunderts mit Raimund, dem Abt des Zisterzienserklosters Fitero, ein.²¹⁴ Er versprach allen, die sich an der Verteidigung Calatravas beteiligen würden, die Vergebung der Sünden. Er gründete eine religiöse Bruderschaft, die nach den Zisterzienserregeln lebte, und begann mit ihr gegen die Muslime zu Felde zu ziehen, wie es sich die Könige von den Ritterorden erwartet hatten. Calatrava hatte zu dieser Zeit eine sehr bedeutende Stellung. Erst im Jahr 1147 vom kastilischen König Alfons VII. (1126-1157) erobert, bildete diese befestigte Stadt nun das Tor für die Christen nach Andalusien. Dafür war sie ständig der Gefahr muslimischer Angriffe ausgesetzt, was die Aristokraten und die Milizen dazu brachte, die Stadt

²¹⁰ LOMAX, *Reconquista*, S.168, 169

²¹¹ ebd., S.169

²¹² ebd., S.169

²¹³ ebd., S.170

²¹⁴ ebd., S.170

aufzugeben. Somit oblag die Verteidigung der Stadt und der umliegenden Gebiete einzig und allein dem Ritterorden. Papst Alexander III. (1159-1181) gewährte dem neuen Orden seinen besonderen Schutz. Im Jahr 1164 bestätigte er dessen Regeln, und so begann der erste spanische Ritterorden seinen überaus erfolgreichen Weg.²¹⁵

Alfonso VIII. von Kastilien (1158-1214) war der erste, der die Bedeutung der neuen Institution an der Grenze erkannte, und deshalb versprach er dem Orden von Calatrava noch größere Belohnungen für militärische Erfolge gegen den Islam.²¹⁶ Allerdings setzte er die Ritterorden nicht nur im Kampf gegen die Muslime sondern auch im Kampf gegen seine christlichen Nachbarn ein. So wurden zwischen den Jahren 1170 und 1180 gleich vier Ritterorden (Bujedo, Herrera, Rioseco und Benavides) für diesen Zweck umfunktioniert.²¹⁷

Wie bedeutend dieser Orden für die *Reconquista* war, zeigte sich am Ende des zwölften Jahrhunderts, nachdem die Stadt Calatrava (1195) gefallen war. Dem Ritterorden wurde zwar ein empfindlicher Schlag versetzt, doch er hielt an seiner Mission fest und errichtete sein Hauptquartier deutlich innerhalb des muslimischen Territoriums in der Burg Salvatierra. Dort verblieben die Ordensleute siebzehn Jahre, ehe ihnen im Jahre 1212 die Rückeroberung ihres ursprünglichen Sitzes gelang.²¹⁸ Für militärische Erfolge der Christen war zu dieser Zeit einzig und allein der Ritterorden von Calatrava verantwortlich, der durch seinen neuen Stützpunkt in Salvatierra die almohadischen Stellungen bedrohte. Diese Burg wurde für die Christen zum Stützpunkt für alle Überfälle jenseits der Frontera, zudem spendete sie Sicherheit und Schutz für die befestigten Plätze und Städte in der näheren Umgebung.²¹⁹

1.2.2 Der Orden von Santiago

Die zweite Bruderschaft, die sich zu einem dauerhaften Ritterorden entwickelte, war der Orden von Santiago. Er entstand unter der Schirmherrschaft von Ferdinand II. von León (1157-1188) im Jahr 1170 und war den Augustinusregeln verpflichtet. Der neue Orden wurde im fünften Jahr seines Bestehens von Papst Alexander III. anerkannt und mit zahlreichen Privilegien ausgestattet.²²⁰ Er sollte nach dem Vorbild von Calatrava den Kampf gegen die Muslime aufnehmen und zugleich für den Schutz der christlichen Siedler

²¹⁵ LOMAX, *Reconquista*, S.171

²¹⁶ ebd., S.172

²¹⁷ LINEHAN, *Spain*, S.494

²¹⁸ O'CALLAGHAN, *Hermendades*, S.611

²¹⁹ LOMAX, *Reconquista*, S.191

²²⁰ ebd., S.171

sorgen. Allerdings gab es zwischen den beiden Orden einen markanten Unterschied: Die Mitglieder des Ordens von Santiago waren nur Laienbrüder, denen es erlaubt war, in den Heiligen Stand der Ehe zu treten.²²¹

Der Orden von Santiago begann nach Lomax spätestens im Jahre 1180 Gefangene aus muslimischen Territorien freizukaufen. Dies wurde zunächst von Toledo aus organisiert, doch schon bald errichtete der Orden weiter Niederlassungen in Cuenca (1182), Huete (spätestens 1198), Alarcón (1203), Moya (1211), Talavera (1226) und Uclés, die sich dieser Aufgabe widmeten.²²² Finanziert wurden diese Tätigkeiten der Ordensgemeinschaften durch die großen und zahlreichen Ländereien, die die Orden im Norden des Landes angesammelt hatten, sowie aus Kriegsbeute, königlichen Zuschüssen und „Almosen“.²²³

1.2.3 Aufstieg und Fall der Ritterorden

Aufgrund ihrer Erfolge in den ersten Dekaden kamen den Ritterorden immer größere Aufgaben zu. So mussten sie zur Zeit der Almohaden alle möglichen Einfallsstraßen vor Angriffen schützen, und zudem wagten sie militärische Expeditionen in deren Territorium. Sie bildeten die erste Linie der Verteidigung, deshalb unterhielten sie ein stehendes Heer, das in kürzester Zeit mobilisiert werden konnte. Eine weitere Aufgabe, die ihnen zukam, war die Wiederbesiedlung des Gebietes zwischen dem Tajo und der Sierra Morena.²²⁴

Die bedeutendsten Ritterorden wurden in León, Kastilien oder Portugal gegründet. Die Ordensgründungen in Aragón standen ganz in deren Schatten. Denn bis zum Jahr 1221 waren sämtliche Orden, die im zwölften Jahrhundert auf der Iberischen Halbinsel gegründet wurden, im Orden von Santiago oder Calatrava aufgegangen.²²⁵ Dies war für die Orden die erfolgreichste Zeit im Kampf gegen die Muslime. Der Orden von Calatrava hatte sich in Zentral-Andalusien hervorgetan, während der Orden von Santiago seine größten Erfolge im Campo de Montiel und in der Sierra de Segura feierte.²²⁶

Nach dem Jahr 1275 wurden die Ritterorden immer mehr von der kastilischen Aristokratie vereinnahmt, ihres Vermögens beraubt und je nach Bedarf in den Bürgerkriegen eingesetzt, wodurch sie keine Möglichkeit mehr hatten, erfolgreich gegen die Muslime zu

²²¹ LINEHAN, Spain, S.496

²²² LOMAX, Reconquista, S.173

²²³ ebd., S.173

²²⁴ ebd., S.172

²²⁵ ebd., S.174

²²⁶ ebd., S.229

kämpfen.²²⁷ Dies führte dazu, dass alle Orden bis ins Jahr 1330 kleiner und schwächer wurden. Zudem gerieten sie unter die Herrschaft der Könige und der Adeligen.²²⁸ Für Manuel González Jiménez war die Wiederbesiedlungspolitik mitentscheidend für diese Entwicklung. Denn Ende des 13. Jahrhunderts waren die Ritterorden so sehr mit der Administration ihrer riesigen Gebiete beschäftigt, dass ihnen die Kraft und das Interesse fehlte, den Krieg gegen die Ungläubigen so vehement fortzuführen, wie es unmittelbar nach ihrer Gründung der Fall war.²²⁹

1.2.4 Die Hermandades²³⁰

Diese Ritterorden stellten für Lomax eine „Institutionalisierung des Krieges gegen die Muslime“²³¹ dar. Ein Grund dafür war die enge und gute Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Gemeinschaften. Bereits im September 1178 kam es in Salamanca zu einer Übereinkunft zwischen dem Orden von Santiago, den Templern und den Hospitalern. Dieser Vertrag beinhaltet die Vereinbarung, dass in einem Streitfall zwischen zwei Orden der Dritte als Richter hinzugezogen werden sollte. Eine ähnliche Vereinbarung wurde ein Jahrzehnt später auch zwischen dem Orden von Santiago und dem Orden von Calatrava getroffen.²³²

Trotz der guten Zusammenarbeit erwuchs zwischen dem Orden von Santiago und dem Orden von Calatrava ein gewisses Konkurrenzdenken, das die guten Beziehungen störte. Deshalb gingen die Großmeister dieser zwei Institutionen daran Verträge aufzusetzen, die die Freundschaft und die „Bruderschaft“ bewahren sollten. Diese Art der Verträge nannte man *hermandades*. Das erste Dokument dieser Art wurde am 8. August 1182 unterschrieben.²³³ Diese Abkommen wurden eingesetzt, um Streitfragen und Schwierigkeiten zwischen den Orden zu lösen. Die Zusammenarbeit wurde dadurch immer mehr forciert und verbessert. Diese gesteigerte Kooperation führte unter anderem zu einem gemeinsamen Vorgehen auf dem Schlachtfeld. Verträge dieser Art wurden auch in den Jahren 1188, zwischen 1206 und 1210 (das genaue Datum weiß man heute nicht mehr),

²²⁷ ebd., S.252

²²⁸ ebd., S.253

²²⁹ JIMÉNEZ, Castile, S.73

²³⁰ Hermandades waren Vereinigungen zwischen Personen oder Institutionen, die sich durch einen „Verbrüderungseid“ zu einem gemeinsamen Handeln gebunden hatten. Sie entstanden im zwölften Jahrhundert in den christlichen Königreichen der Iberischen Halbinsel. Das Ziel dieser Verbindungen war, die Bewahrung der öffentlichen Ordnung. vgl. dazu: Ludwig VONES, Hermandades, in: Robert-Henri BAUTIER (Hg.), Lexikon des Mittelalters – Erzkanzler bis Hiddensee, Band 4, München 1989, S.2158, 2159

²³¹ LOMAX, Reconquista, S.172

²³² O'CALLAGHAN, Hermandades, S.611

²³³ ebd., S.609

1221, 1224, 1239 und 1243 geschlossen.²³⁴ Jedes Mal wurden sie um einige Artikel erweitert und die Zusammenarbeit intensiviert. So wurde beispielsweise im *hermandad* von 1221 vereinbart, dass man sich gegenseitig zu Hilfe kommen muss, wenn einer der Vertragspartner von den Muslimen angegriffen wurde. Zudem durfte auch keiner ohne die Zustimmung des anderen einen Friedensvertrag mit den Mauren schließen.²³⁵

Im Jahr 1224 wurden auch die Templer und die Hospitaler in diese Verträge miteinbezogen. Die Folge dieser Übereinkunft war die Schaffung einer Kommission, die aus zwölf Mitgliedern bestand, wobei jeder der vier Orden drei Mitglieder abstellte. Sie übernahmen die Aufgabe die Probleme zwischen den verschiedenen Institutionen zu regeln, und sie wurden auch ermächtigt, die Großmeister oder den Prior zu maßregeln, wenn diese ihre Aufgaben vernachlässigten.²³⁶ Doch die Zusammenarbeit dieser vier Orden sollte nur fünfzehn Jahre dauern. Im September 1239 kamen die Orden von Calatrava und Santiago dahingehend überein, dass sie ihre Differenzen in Zukunft wieder ohne das Zutun der Templer und der Hospitaler regeln würden.²³⁷

1.3 Der Einfluss Roms

Nach Simon Barton gab es um die Mitte des elften Jahrhunderts nur sporadischen Kontakt zwischen den iberisch-christlichen Reichen und dem Heiligen Stuhl. Lediglich die katalanischen Grafschaften hielten die Kommunikation mit Rom aufrecht, während die anderen christlichen Teile Iberiens von den religiösen Praktiken und Gedankengängen des damaligen Europas relativ isoliert waren.²³⁸ Dies sollte sich Ende des 11. Jahrhunderts ändern. Zu dieser Zeit gab es eine kirchliche Reformbewegung, die als gregorianische Reform in die Geschichtsbücher Eingang fand. Die Reform ermutigte das Papsttum seinen Horizont zu erweitern. Im Bezug auf die Iberische Halbinsel sind hier die Päpste Alexander II. (1061-1073) und Gregor VII. (1073-1085) zu nennen. Sie versuchten die lokalen kirchlichen Bräuche und Sitten außer Kraft zu setzen und die dort beheimatete Kirche enger an den Heiligen Stuhl zu binden.²³⁹

Dadurch wuchs der päpstliche Druck auf die christlichen Königreiche der Pyrenäenhalbinsel. Das aragonesische Königshaus war das erste, das diesem Druck nachgab. Im März 1071 wurde das damals noch kleine Königreich Aragón auf Betreiben

²³⁴ ebd., S.610-614

²³⁵ O'CALLAGHAN, *Hermendades*, S.612

²³⁶ ebd., S.613

²³⁷ ebd., S.614

²³⁸ BARTON, *Spain*, S.178

²³⁹ ebd., S.178

von Papst Alexander II. durch den Legaten Hugo Candidus auf die römische Kirchenordnung verpflichtet.²⁴⁰ Damit war auch ein Rituswechsel verbunden, der zur Übernahme der römischen Liturgie führte.

Im Königreich Navarra hatte man anfangs gezögert, doch nachdem Aragón die Diözese von Navarra-Pamplona an seinen Nachbarn abgetreten hat (1078), kam man auch hier der päpstlichen Reformbewegung nach, wodurch es hier ebenfalls zu einem Rituswechsel kam.²⁴¹

In Kastilien-León, zu dieser Zeit das größte christliche Königreich auf der Iberischen Halbinsel, ging die Reform nicht so reibungslos von statten. Schuld daran war vermutlich die Einstellung von Papst Gregor VII. Er vertrat die Ansicht, dass die Pyrenäenhalbinsel von jeher Eigentum des Heiligen Petrus war und trotz der langen Okkupation durch die Heiden dem Heiligen Stuhl gehören müsste. Zusätzlich warf er der *mozarabischen* Kirchenordnung Heterodoxie vor. Nach Odilo Engels hat eine Synode im Juni 1073 dazu geführt, dass König Alfons VI. für den Rituswechsel gewonnen werden konnte.²⁴² Ludwig Vones sieht dies allerdings anders. Er vertritt die Meinung, dass Gregor VII. erst zwischen den Jahren 1074 und 1078 versuchte, Kastilien für die römische Liturgie zu gewinnen, was zunächst scheiterte. Erst im Jahr 1080 kam es durch das Konzil von Burgos zur Einführung des römischen Ritus, womit eine Kirchenreform in Kastilien, León und Galicien verbunden war.²⁴³ Dass die Übernahme dieses neuen Ritus zu ernsthaften Schwierigkeiten führte, wurde in den cluniazensisch beeinflussten Klöstern in Kastilien sichtbar, die sich hartnäckig gegen die neue Kirchenordnung wehrten.²⁴⁴

Aufgrund des Widerstandes konnte der Rituswechsel in Kastilien-León nicht flächendeckend eingeführt werden. Deshalb hielten sich die *mozarabischen* Strukturen und Liturgieformen in manchen Regionen sehr hartnäckig. Wie Odilo Engels berichtet, gab es noch im 16. Jahrhundert mehrere Dutzend Pfarreien im Bistum Toledo, die immer noch dem *mozarabischen* Ritus folgten.²⁴⁵ Abgesehen von diesen Ausnahmen verlor dieser Ritus an Bedeutung. Sobald er der politischen Entwicklung im Wege stand oder das Interesse an ihm schwand, wurde er beseitigt oder, wie es Ludwig Vones umschreibt, „mit Geschick assimiliert.“²⁴⁶

²⁴⁰ ENGELS, Der Südwesten Europas, S.84; BARTON. Spain, S.179; VONES, Geschichte, S.83, 84

²⁴¹ VONES, Geschichte, S.84

²⁴² ENGELS, Der Südwesten Europas, S.84

²⁴³ VONES, Geschichte, S.84

²⁴⁴ ENGELS, Der Südwesten Europas um 1100, S.84

²⁴⁵ ebd., S.85

²⁴⁶ VONES, Reconquista, S.240

Durch die Übernahme des fränkisch-römischen Ritus, der an die Stelle der westgotisch-mozarabischen Liturgie trat, wurde der Anschluss der iberischen Königreiche an die römische Kirche und das Papsttum erreicht. Die vom Pontifex eingeleitete Kirchenreform betraf nicht nur die Liturgie, sondern auch die kirchlichen Einrichtungen selbst. So konnten Klöster und andere kirchlichen Institutionen nicht mehr wie bisher als „Organisationskern weltlicher Machtausübung genutzt werden.“²⁴⁷ Die Durchsetzung des Rituswechsels führte dazu, dass der Adel aus seinen angestammten Positionen verdrängt wurde, während das Königtum durch die päpstliche Unterstützung einen Machtzuwachs erfuhr.²⁴⁸

Nachdem Papst Urban II. (1088-1099) am Konzil von Clermont (1095) zum Kreuzzug ins Heilige Land aufgerufen hat, dauerte es nicht lange, ehe sich der Kreuzzugsgedanken auch in Iberien ausbreitete. Ludwig Vones ist der Ansicht, dass dadurch die religiöse Komponente bei der Idee der *Reconquista* Überhand nahm.²⁴⁹

Im Jahr 1118 hielt Papst Gelasius II. (1118-1119) ein großes Konzil in Toulouse ab, bei dem unter anderem französische und iberische Bischöfe anwesend waren. Dabei rief der Nachfolger Petri zu einem Kreuzzug mit besonderen Ablässen auf. Er versprach all jenen, die sich am Kampf gegen die Ungläubigen beteiligen würden, den Ablass ihrer Sünden.²⁵⁰

Es wurde ein riesiges Heer aufgestellt, das einen Siegeszug startete, der mit der Eroberung Saragossas im Dezember 1118 endete. Neben den Kreuzfahrern spielten dabei die französischen Bischöfe eine ganz entscheidende Rolle, deren Unterstützung von großzügigen Spenden als Entlohnung für die Kreuzfahrer bis zur Organisation von Militärexpeditionen reichte.²⁵¹

Immer wieder hatten die geistlichen Würdenträger einen großen Einfluss auf die Geschehnisse in Iberien. So ging auch ein Jahrhundert später der entscheidende Impuls für einen erneuten Kampf gegen die Muslime vom Heiligen Stuhl aus. Im Jahre 1211 war es Innozenz III. (1198-1216) zu verdanken, dass sich Kastilien ganz auf den Kampf gegen die Muslime konzentrieren konnte, denn der Pontifex drohte jeden König zu exkommunizieren, der Kastilien überfiel, solange sie sich im Kampf gegen die Muslime befanden.²⁵² Nach weiteren Vermittlungen durch päpstliche Legaten rief Innozenz III., unterstützt von Alfons VIII. von Kastilien (1158-1214) und dem Erzbischof von Toledo, einen neuerlichen Kreuzzug ins Leben. Kastilier, Aragónesen und Franzosen sammelten

²⁴⁷ VONES, *Reconquista*, S.235

²⁴⁸ VONES, *Geschichte*, S.84

²⁴⁹ VONES, *Reconquista*, S.223

²⁵⁰ LINEHAN, *Spain*, S.479

²⁵¹ LOMAX, *Reconquista*, S.132

²⁵² ebd., S.192

sich daraufhin, um gemeinsam zu Felde zu ziehen.²⁵³ Dieses gemeinsame Vorgehen hatte einen überragenden Sieg der Christen bei Las Navas de Tolosa (1212) zur Folge, durch den die Christen endgültig die Vormachtsstellung auf der Iberischen Halbinsel einnehmen konnten.²⁵⁴

2. Der Islam auf der Iberischen Halbinsel

Der Islam war in seinen frühen Jahren stets eine Religion der Ausdehnung. Keine muslimische Gemeinde lebte damals in einem Gebiet, welches von einem nicht-muslimischen Herrscher regiert wurde. Auf der Iberischen Halbinsel war jedoch auch das Gegenteil der Fall. Der Großteil der Muslime lebte in *Al-Andalus* unter muslimischer Herrschaft, doch ein kleiner Teil geriet, aufgrund der *Reconquista*, unter christliche Herrschaft. Das Leben unter einem Herrscher, der an eine anderen Religion glaubte, warf zahlreiche Fragen auf. Unter anderem begannen die Muslime an der Auslegung und Interpretation ihres Glaubens zu zweifeln. Um diese Zweifel zu beseitigen, konsultierten sie einen so genannten *mufti*. Hierbei handelte es sich um einen islamischen Rechtsgelehrten, der qualifiziert war, eine formale Meinung bezüglich verschiedener, ihm zugetragener Fragen und Fälle, zu veröffentlichen.²⁵⁵

Bei der Frage, ob Muslime unter christlicher Herrschaft leben durften, war die Antwort der Rechtsgelehrten eindeutig: Man riet den Muslimen das „Land der Ungläubigen“ ohne Verzögerung zu verlassen und an irgendeinen Ort auszuwandern, wo es möglich war, unter muslimischer Oberherrschaft zu leben. Solche Aufforderungen an die Muslime sind in zahlreichen Dokumenten erhalten. In einem von ihnen heißt es:

„Vielleicht, ihr Brüder, erwägt ihr ernstlich die Auswanderung, die Gott jedem Muslim vorgeschrieben hat, daß er nämlich mitsamt seiner Familie und seiner ganzen Habe vor Tyrannei und Unglauben gegen Gott und seinen Propheten fliehen soll. [...]“²⁵⁶

Ein islamischer Rechtsgelehrter namens al-Wansharishi († 1508) war davon überzeugt, dass die Koexistenz von Muslimen und Christen zur Auslöschung bestimmter Charakteristika des muslimischen Lebens führen würden. Dies würde in weiterer Folge zu einer Verminderung der Gottesverehrung, der Hingabe und der Opferbereitschaft führen.²⁵⁷

²⁵³ ebd., S.194, 195

²⁵⁴ MACKAY, Mittelalter, S.21

²⁵⁵ HARVEY, Islamic Spain, S.56

²⁵⁶ Aus: Wilhelm Hoenerbach; Spanisch-islamische Urkunden aus der Zeit der Nasriden und Moriscos, Bonn 1965, S.390ff., zit. nach: LIEDL, Dokumente, S.248

²⁵⁷ HARVEY, Islamic Spain, S.58

Während der gesamten islamischen Ära auf der Iberischen Halbinsel sticht der orthodoxe Glaube als einzige Konstante ins Auge. Dies zeigt, dass das Alltagsleben der Gläubigen ganz vom Islam geprägt war.²⁵⁸ In *Al-Andalus* war die Religion der Hauptpfeiler der Gesellschaft, des Staates und des Rechts.²⁵⁹ Das muslimische Iberien war das einzige islamische Land, in dem die Rechtsgelehrten ein Mitspracherecht bei den Entschlüssen der Regierung hatten. Sie kontrollierten, ob der Regent nach dem Gesetz und im Sinne des Staates handelte. Die Religion war es, die die Macht des Herrschers einschränkte, da sie nicht nur Handlungsanweisungen für den Einzelnen vorgab, sondern auch das gemeinschaftliche Leben regelte. Deshalb war der muslimische Staat nie von der Religion zu trennen.

Die andalusische Gesellschaft des 13. Jahrhunderts war durch und durch zivil ausgerichtet. „Hier dominierten Rechtsgelehrte und Sekretäre, die keine nennenswerten Finanzmittel für die Unterhaltung eines Heeres bereitzustellen gewillt waren.“²⁶⁰ Das Militärbudget war dementsprechend knapp, daher hatten die Muslime den christlichen Rittern nichts Gleichwertiges entgegen zu setzen.

Die Gesellschaft des Islam war klar patriarchalisch orientiert. Sofern es den Männern finanziell möglich war, konnten sie vier legitime Ehefrauen haben und dazu noch Sklavinnen und Konkubinen. Frauen lebten isoliert mit ihren Kindern in einem Harem. Kontakte zur Außenwelt oder zu anderen Männern waren so gut wie unmöglich. Diese strikte Trennung der Geschlechter lockerte sich erst gegen Ende des elften und zu Beginn des zwölften Jahrhunderts. Dabei wurde die Stellung der Frauen in der Familie und in der Gesellschaft aufgewertet. Die Frauen konnten ab diesem Zeitpunkt einen freien Beruf wählen und am gesellschaftlichen Leben teil haben.²⁶¹

2.1 Die Pflichten der Muslime

Die Gemeindemitglieder lebten nach den Regeln der *sunna*, in der sich die überlieferten Gewohnheiten und Aussprüche Mohammeds finden. Diese sollten den Gläubigen helfen, so zu leben wie der Prophet. Die *sunna* bildet gemeinsam mit dem Koran die Grundlage

²⁵⁸ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.29

²⁵⁹ Das islamische Recht setzt sich aus vier Quellen zusammen: dem Koran, der Überlieferung vom Propheten (*sunna*), dem Analogieschluss (*qiyas*) und dem Konsens der Rechtsgelehrten (*idjma'*). vgl. dazu JAINZIK, Averroes, S.167

²⁶⁰ GUICHARD, Al-Andalus, S.224

²⁶¹ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.34

für die *Scharija*. Sie war und ist „der Kern und das Fundament des islamischen Staates“²⁶², und sie regelt das private und das öffentliche Leben.²⁶³

Die Gesetze stehen im Islam für den Ausdruck des göttlichen Willens. Aus diesem Grund können sie vom Menschen weder geschaffen noch verändert werden. Die *Scharija* enthält Rechtsnormen, an denen sich alle Gläubigen, aber vor allem das religiöse Oberhaupt der islamischen Gemeinde (*Imam*) zu orientieren hat. Dies sind beispielsweise Regelungen zur Besteuerung der Nichtmuslime, Bestimmungen für den Gebrauch von erobertem Land oder für das Ausmaß einer Bestrafung.²⁶⁴ Nur wirklich qualifizierte Gelehrte waren in der Lage, das islamische Gesetz so zu interpretieren, dass es für alle Aspekte des menschlichen Lebens anwendbar war. Die Durchführung und Ausführung dieser Gesetze oblag dem Herrscher.²⁶⁵

Al-Guwaini, ein arabischer Rechtsgelehrter, stellte fest, dass der Mensch im islamischen Glauben keine freie Entscheidungsgewalt in seinem Leben hat. Er ist, sobald er im Vollbesitz seines Verstandes ist, dazu gezwungen, sich ganz an der *Scharija* zu orientieren. Dies wird zusätzlich noch durch den Koran bestärkt, der an mehreren Stellen darauf anspielt, dass die Befolgung der *Scharija* dem Wohl des Menschen dient.²⁶⁶

Die muslimische Bevölkerung musste zwei Pflichten erfüllen. Zum einen musste sie einer Beschäftigung nachgehen, und zum anderen hatte sie eine Sozialabgabe namens „*zakat*“ (vergleichbar mit dem „Zehnt“ den die Christen in ihren Reichen bezahlen mussten) zu entrichten. Die Einhaltung dieser zwei Gebote hat nach Köhler dazu geführt, dass sich die islamischen Städte im Mittelalter schneller entwickeln konnten.²⁶⁷

2.2 Die religiösen Erneuerungsversuche von *Al-Andalus*

Für die religiösen Veränderungen in den muslimischen Reichen waren zwei Dynastien verantwortlich, die ihre Machtbasis in Nordafrika hatten. Zuerst war es die Herrschaft der Almoraviden, die von einem Rechtsgelehrten namens Ibn Yasin gegründet worden war. Die Bezeichnung „Almoraviden“ leitet sich nach Lomax vom arabischen Wort *al-murabitun* ab, das er im Deutschen mit dem Wort „Konföderierte“ wiedergibt.²⁶⁸ Seine Lehre orientierte sich an den religiösen Grundsätzen. Eine Intoleranz entstand, die durch eine strenge malikitische Rechtsschule ihren Ausdruck fand. Die malikitische Lehre ist

²⁶² JAINZIK, Averroes, S.167

²⁶³ MAIER, Koran-Lexikon, S.149, 165

²⁶⁴ JAINZIK, Averroes, S.180

²⁶⁵ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.31, 32

²⁶⁶ NAGEL, Festung des Glaubens, S.214, 224;

²⁶⁷ BREI, Al-Andalus, S.54

²⁶⁸ LOMAX, Reconquista, S.108, 109

gekennzeichnet „durch die Wertungen des menschlichen Handelns in den Kategorien von „verboten“, „erlaubt“ und „Pflicht“. ²⁶⁹ Opfer dieser Intoleranz waren nicht nur die andalusischen Christen, die nach Marokko deportiert wurden, sondern auch Hauptwerke der Literatur, die in Córdoba verbrannt wurden. Die Herrschaftsweise und die Rechtsauslegung der Almoraviden entwickelten sich zum Kristallisationspunkt ihrer Erneuerungsbewegung. ²⁷⁰

Das islamische Recht hatte in der Zeit der Almoraviden einen großen Einfluss auf das kulturelle und gesellschaftliche Leben in *Al-Andalus*. Man gründete neue Ämter, die das soziale und administrative Leben in einer Stadt maßgeblich bestimmten. Vier dieser Ämter waren von einer besonderen Bedeutung, da die Berufenen das Recht hatten Urteile zu fällen. Wie wichtig diese Ämter waren, zeigt der Umstand, dass die Personen, die diese Ämter bekleideten, vom Herrscher selbst ernannt wurden. Es handelte sich dabei um den Richter (*kadi*), den Stadtpräfekten (*sahib al-madina*), den obersten Polizeioffizier (*sahib al-shurta*) und den Marktaufseher (*sahib al-suq*). ²⁷¹ Die Installierung dieser neuen Ämter hatte keinen Einfluss auf die Funktion der Rechtsprechung. Die Almoraviden wollten sie dadurch nur verbessern mit dem Ziel, die Rechtsprechung so einfach wie möglich zu gestalten.

Weitere Veränderungen bewirkte die Berberdynastie hinsichtlich der Steuererhebung. Ihre Propaganda gegen die *Taifah*-herrscher konzentrierte sich auf die Beseitigung rechtswidriger Steuern. Dadurch waren die Almoraviden gezwungen, nur die vom Koran erlaubten Abgaben (*zakat*) einzufordern. Diese wurde nicht nur auf das Vieh und auf die landwirtschaftlichen Erträge, sondern auch auf andere Vermögenswerte erhoben. ²⁷² Guichard vermutet, dass die Almoraviden zusätzlich eine Grundsteuer (*kharadj*) einhoben, da der *zakat* allein für die Finanzierung und das Funktionieren eines Staates nicht ausreichend war. ²⁷³ Dabei gab es allerdings Unterschiede zwischen den Städten und den ländlichen Regionen. Trotzdem vertritt Guichard die Ansicht, „dass sich das Steuersystem trotz einiger Übertreibungen in der Praxis grundsätzlich an den vom islamischen Recht vorgegebenen Normen ausrichtete.“ ²⁷⁴

Die zweite Dynastie, die für religiöse Neuerungen sorgte, waren die Almohaden. Der Anführer dieser Berberdynastie war Ibn Tumart, der zunächst in Andalusien und dann im

²⁶⁹ JAINZIK, Averroes, S.194

²⁷⁰ ebd., S.159

²⁷¹ GUICHARD, Al-Andalus, S.167

²⁷² ebd., S.178

²⁷³ ebd., S.178

²⁷⁴ ebd., S.180

Osten Rechtswissenschaft studierte. Sein Ziel war, die korrekte islamische Lebensführung wiederherzustellen. Er verwarf das malikitische Rechtssystem der Almoraviden und kreierte eine eigenständige Lehre, die keiner der vier sunnitischen Rechtsschulen entsprach. Hauptansatz seiner theologischen Lehre war die Vorstellung von der Einzigartigkeit Gottes, wodurch seine Anhänger den Namen *Muwahhidun* („die sich zur Einheit Gottes Bekennernden“) erhielten. In der lateinischen Welt wurde der Name mit Almohaden wiedergegeben.²⁷⁵

Die Sittenlehre von Ibn Tumart trat für die Verschleierung der Frauen ein und prangerte den Weingenuss, die üppige Lebenshaltung und die Verwendung von Musikinstrumenten an.²⁷⁶ Ibn Tumart sorgte mit seiner Lehre für neue Weichenstellungen im Islam. Unter anderem kam es zur Ausbildung eines neuen Dogmas, dass von großer politischer Reichweite war. Pierre Guichard beschreibt dies mit folgenden Worten:

„Ibn Tumart profilierte sich nämlich als der alleine unfehlbare Interpretator des Korans (*ma'sum*) und stilisierte sich zu jenem einzigartigen Erlöser, auf welchen der Islam am Ende der Zeiten hofft: den *mahdi*.“²⁷⁷

Der Glaube an die Unfehlbarkeit Ibn Tumarts und die Betonung seiner Erlösernatur führte zu einem religiösen, sowie politischen Bruch mit den Abbasiden von Bagdad und mit den Fatimiden von Kairo. Im Gegensatz zu den Almoraviden, die die Oberhoheit der Abbasiden anerkannten, kam es zur Zeit der Almohaden zum Bruch mit den Kalifen des Ostens. Durch diese Unabhängigkeit gestärkt, rief sich 'Abd al-Mu'min, der Nachfolger von Ibn Tumart, zum ersten almohadischen Kalifen aus.²⁷⁸

Die Übersetzertätigkeiten der Muslime auf der Iberischen Halbinsel erwiesen sich als überaus ungünstig für die Almohaden. Denn diese Tätigkeiten eröffneten den Zugang zu neuem Wissen und daraus erwachsen theologische Fragen, die die religiösen Ansichten der Almohaden erschütterten.²⁷⁹ Diese Fragen und die Übernahme aller führenden Ämter durch die Berber führten zu einem Machtverlust der almohadischen Führungsebene. Hauptgrund dafür war die harte und arrogante Herrschaft der Berber, die in der Bevölkerung auf massive Widerstände traf.

²⁷⁵ GUICHARD, *Al-Andalus*, S.199 und LOMAX, *Reconquista*, S.126

²⁷⁶ JAINZIK, *Averroes*, S.159, 160

²⁷⁷ GUICHARD, *Al-Andalus*, S.199

²⁷⁸ ebd., S.200, 201

²⁷⁹ LOMAX, *Reconquista*, S.211

Nach dem Untergang der Almohaden gewann die malikitische Rechtsschule wieder an Bedeutung, und sie wurde zum „ideologischen Fundament“ für das Emirat von Granada.²⁸⁰

Die Nasriden führten wieder eine strenge Orthodoxie ein, die gegenüber den mystischen Strömungen des Sufismus die Oberhand behielt und sich bis zum Untergang des Emirats halten konnte.²⁸¹

3. Religiöse Unterschiede

Sowohl die Christen, als auch die Moslems dachten, ihre Religion und ihre Offenbarung sei das letzte Wort Gottes an die Menschheit. Doch die Chronologie beeinflusste den Unterschied ihrer gegenseitigen Betrachtung. Für die Moslems war Christus nur ein Vorläufer des einen wahren Propheten. Sie verstanden das Christentum als frühe, unvollständige und veraltete Form der einen wahren Religion. Aus diesem Grund enthält es Elemente der Wahrheit, die sich auf eine echte Offenbarung stützten. Die Christen hatten somit ein Recht auf Duldung durch den moslemischen Staat.²⁸²

Für den Christen, der sich mit einer späteren Religion auseinandersetzte, war eine solche Position theologisch nicht haltbar. Den Islam zu tolerieren hätte das Zugeständnis bedeutet, dass eine Offenbarung nach Christus und heilige Schriften nach den Evangelien existierten. Daher blieb den Christen keine andere Möglichkeit, als in Mohammed einen Betrüger zu sehen.²⁸³

Ein weiterer zentraler Unterschied zwischen diesen zwei Konfessionen liegt nach Nagel in der Offenbarung. Die Grundidee der islamischen Offenbarung geht auf Mohammed selbst zurück. Sie enthält eine klare Abgrenzung von den akzeptierten Religionen des Christentums und des Judentums: Mohammed meint, dass sie ihre Erkenntnis über das Gesetz Gottes nur aus Büchern gelernt haben, er selbst aber hat sein Wissen der unmittelbaren göttlichen Eingebung zu verdanken.²⁸⁴ Dieser Gedankengang ist für einen Christen nicht nachvollziehbar, denn durch Jesus kam Gott selbst auf die Erde, um uns Menschen an der Offenbarung teilhaben zu lassen. Die Evangelien entstanden erst Dekaden nach dem Tod Jesu, um die Erinnerung für die Nachwelt möglichst genau festzuhalten.

²⁸⁰ GUICHARD, Al-Andalus, S.236

²⁸¹ ebd., S.236, 237

²⁸² LEWIS, Welt, S.287, 288

²⁸³ ebd., S.288

²⁸⁴ NAGEL, Festung des Glaubens, S.14

4. Religiöse Minderheiten

Zum Abschluss dieses Kapitels soll aufgezeigt werden, wie Muslime unter christlicher Herrschaft leben konnten, beziehungsweise, wie es den Christen unter muslimischer Herrschaft erging.

4.1 Die Mozaraber

Die unter muslimischer Herrschaft lebenden Christen wurden als *Mozaraber* bezeichnet. Dieses Wort leitet sich vom arabischen Wort *musta'rib* ab, das man mit „arabisiert“ übersetzen kann. Als religiöse Gemeinschaft, der Gott durch einen Propheten eine Offenbarungsschrift übermittelt hat, werden die Christen vom Islam geschützt. Daher standen die *Mozaraber* unter dem Schutz des Emirs, doch mussten sie an diesen eine Kopfsteuer bezahlen. Eine Konversion zum Islam war nicht erwünscht, da die Einnahmen des Emirs dadurch geschrumpft wären.²⁸⁵

Insofern die *Mozaraber* keinen Widerstand leisteten, durften sie in den muslimischen Städten in eigenen Stadtvierteln und nach ihren eigenen Gesetzen leben. Sie besaßen eine eigene Gerichtsbarkeit, die in allen Streitfragen, die nicht mit dem islamischen Gesetz kollidierten, selbstständig war. Vertreter, die von der Gemeinde gewählt wurden, waren verantwortlich für die Sicherung der öffentlichen Ordnung und für die pünktliche Bezahlung der Steuern. Die Vorsteher und Bischöfe hatten die Aufgabe, die Christen bei der muslimischen Regierung zu vertreten.²⁸⁶ Anders war die Situation bei den einheimischen Christen, die Widerstand geleistet hatten. Sie wurden als Kriegsbeute angesehen. Das hatte zur Folge, dass die Christen gefangen genommen wurden oder in die Sklaverei verkauft wurden. Die einzige Möglichkeit diesem Schicksal zu entkommen, war eine Konversion zum Islam.²⁸⁷

Die Sprache, die religiösen Riten, die Kunst, die Kultur und die Dichtung der *Mozaraber* erlangten große Bekanntheit. Sie verbreiteten sich in Asturien, León, Kastilien, Portugal, Aragón und sogar Katalonien.²⁸⁸ Allerdings gehen die Meinungen sehr weit auseinander, wenn man danach fragt, wie lange sich die *mozarabische* Gemeinden unter muslimischer Herrschaft gehalten haben. Vicens Vives ist der Ansicht, dass die *Mozaraber* bereits im zehnten Jahrhundert völlig arabisiert waren.²⁸⁹ Sicher ist nur, dass das Eintreffen der

²⁸⁵ LAUBER, Nasriden, S.109, 110

²⁸⁶ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.32

²⁸⁷ ebd., S.32

²⁸⁸ VIVES, Geschichte Spaniens, S.41

²⁸⁹ ebd., S.42

Almoraviden das Ende für den Minoritätsstatus der *Mozaraber* bedeutete, was zu Massenauswanderungen oder Deportationen führte.²⁹⁰

Es gibt allerdings auch Historiker, die davon ausgehen, dass bis zum Ende der Koexistenz *mozarabische* Gemeinden in *Al-Andalus* existierten. Francisco Javier Simonet ist einer von ihnen. Nach seiner Meinung bewohnten *Mozaraber* während der gesamten Zeit die die Muslime auf der Iberischen Halbinsel verweilten, das Viertel zwischen dem Campo del Príncipe und der Vorstadt *El Mauror* bis hin zu den Torres Bermejas.²⁹¹ Dem gegenüber stehen Meinungen von Isidro de las Cagigas und James Dickie. Ersterer behauptet, dass es bereits seit der Mitte des 13. Jahrhunderts keine christlichen Gemeinschaften mehr in Granada gab. James Dickie hingegen kommt zu dem Schluss, dass dies erst im 15. Jahrhundert der Fall war. Die letzte These wurde durch Ausgrabungen in den 60er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts bestätigt. Diese ergaben, dass es in entlegenen Bergdörfern (z.B.: in den Alpujarras) bis ins 14. und 15. Jahrhundert *mozarabische* Siedlungen gab.²⁹² Selbst wenn die Aussagen von Cagigas oder Dickie zutreffen, so war das Emirat trotzdem nicht frei von Christen, denn es gab schätzungsweise noch 7000 christliche Sklaven im nasridischen Herrschaftsgebiet, die sich dort bis zum Ende der *Reconquista* hielten.²⁹³

3.2 Die Mudéjaren

Der Unterwerfungsprozess der Muslime in den christlichen Reichen hatte mit dem Verlust Toledos (1085) begonnen. Hier beginnt die Geschichte der *Mudéjaren*, wie die iberischen Muslime, die in christlichen Ländern lebten, genannt wurden.²⁹⁴ Sie waren hauptsächlich Landarbeiter und Handwerker. Sie galten als unterworfenen und unterdrücktes Volk, welches sich nur durch das Zahlen von Tributen ein gewisses Maß an Freiheit erhalten konnte.²⁹⁵

Unmittelbar nach dem Verlust Toledos gab es in der Stadt eine kurze Phase, die von einer friedlichen Koexistenz der beiden Konfessionen geprägt war. Doch schon kurze Zeit später brach leonesische König Alfons VI. (1065-1109) den Vertrag, den er mit den Muslimen ausgehandelt hatte. Dadurch verschlechterten sich die Lebensbedingungen der Muslime

²⁹⁰ ORTIZ, Andalusien, S.255

²⁹¹ LAUBER, Nasriden, S.110 Lauber greift hier auf Rachel ARIÉ, *El reino Nasrí de Granada*, Madrid 1992, S.132 zurück, gibt aber keine Angaben zu Francisco Javier Simonet wieder.

²⁹² LAUBER, Nasriden, S.110

²⁹³ ebd., S.110

²⁹⁴ GUICHARD, *Al-Andalus*, S.247

²⁹⁵ HAUCK, *Moschee*, S.102

zusehends. Beispielhaft dafür ist die Umwandlung der großen Moschee von Toledo in eine Kathedrale.²⁹⁶

Durch den Vormarsch der Almoraviden sahen sich die Christen gezwungen, den Druck auf die *Mudéjaren* zu erhöhen, weshalb es viele Muslime vorzogen, Toledo zu verlassen. Die Abwanderung der großen Mehrheit der islamischen Bevölkerung ist nach Pierre Guichard zwar nur spärlich dokumentiert, aber dennoch unbestreitbare Realität.²⁹⁷ Anders war die Situation im Ebrotal, dass kurz nach der Eroberung Toledos in christlichen Besitz kam. Dort waren nach der *Reconquista* keine unmittelbaren Gegenangriffe der Almoraviden zu befürchten und somit blieb dort die Mehrheit der muslimischen Siedler sesshaft. Für den kulturellen und wissenschaftlichen Transfer zwischen den Konfessionen hatte das Verbleiben der Muslime in dieser Region jedoch keine Auswirkungen.²⁹⁸

Bis ins 13. Jahrhundert nahm die muslimische Bevölkerung in den anwachsenden christlichen Königreichen ab. Während in einigen Regionen wie Neukastilien, Mallorca oder Murcia (nach 1264) kaum mehr islamische Gemeinden zu finden waren, entwickelte sich in den übrigen Regionen nach der christlichen Eroberung eine Koexistenz der Religionen, die sich an der bis dahin muslimischen Praxis (*dhimma*-Status) orientierte. Ein derartiges Nebeneinander von Christen und Muslimen war im zwölften Jahrhundert im Königreich Aragón, im dreizehnten Jahrhundert in Valencia und nach dem Abschluss der *Reconquista* für eine ganz kurze Periode in Granada, zu beobachten.²⁹⁹ Diese friedliche Koexistenz war allerdings umso kürzer, je später sie entstand. Gründe dafür waren auf der einen Seite die Aufstände der Muslime (1264 in Murcia sowie 1248 und 1275 in Valencia) und auf der anderen Seite die wachsende Intoleranz der Christen.³⁰⁰

An die christlichen Städte wurden im 13. Jahrhundert *morerías* angeschlossen. Das waren eigene Viertel, in denen die muslimischen Handwerker und Tagelöhner wohnten. Dies führte dazu, dass die Muslime sozial und wirtschaftlich von den Christen abhängig wurden, und daher verschlechterte sich ihr Los im Laufe der Zeit immer mehr. Eine weitere Verschlechterung der Lebensbedingungen wurde durch die Abwanderung der islamischen Eliten hervorgerufen. Denn die verbliebenen bäuerlichen Gemeinden gerieten oftmals in die Abhängigkeit von Feudalherren, wodurch sich ihre Abgabenlast und ihre Verpflichtungen erhöhten.³⁰¹

²⁹⁶ GUICHARD, Al-Andalus, S.247

²⁹⁷ ebd., S.195, 247

²⁹⁸ GUICHARD, Al-Andalus, S.195

²⁹⁹ ebd., S.248

³⁰⁰ ebd., S.227, 249

³⁰¹ ebd., S.248,249

Hinsichtlich der Bevölkerungsverteilung ist auffällig, dass die großen Städte durch eine christliche Mehrheit gesichert waren. In den kleineren Städten hielt sich die Bevölkerungsverteilung zwischen Christen und Muslimen die Waage, während die ländliche Gegend fast ausschließlich den *Mudéjaren* vorenthalten war.³⁰²

Außerhalb der Stadtmauern konnten die Muslime, nach dem Abschluss eines Vertrages mit dem neuen Machthaber ihren Besitz, ihre Religion, ihre Rechtssprechung und teilweise eine administrative Selbstständigkeit bewahren. Als Gegenleistung mussten sie Steuern entrichten, die vor allem in der Anfangsphase mit denen ident waren, die die christlichen Untertanen im achten und neunten Jahrhundert an den Sultan zu zahlen hatten.³⁰³

Im 13. Jahrhundert änderte sich die Einstellung der Christen gegenüber den Muslimen. Der Hauptgrund dafür waren die Aufstände der *Mudéjaren* im Jahre 1264. Die Muslime verloren den Großteil ihrer Rechte und zusätzlich mussten sie unter einer Diskriminierung leiden, die Lomax mit dem Zustand vergleicht, den die Christen unter den Omayyaden erdulden mussten.³⁰⁴

Für alle *Mudéjaren* galt, dass sie in den christlichen Reichen gemäß ihrer Orthodoxie leben durften. Die Regenten der iberischen Reiche waren im 12., 13. und 14. Jahrhundert verpflichtet, beiden Religionen³⁰⁵ in gleichem Maß vorzustehen. Sie wurden dadurch zu den „Beschützern der kulturellen und religiösen Differenz“.³⁰⁶

Ganz anders war die Situation im Königreich Navarra, wo die *Mudéjaren* einen besonderen Schutz genossen. Ein gutes Beispiel dafür bietet das 14. Jahrhundert. Unter Philipp von Evreux, der den französischen Adel unter dem Vorwand eines Kreuzzuges ins Land holte, wurde darauf geachtet, dass den Muslimen Navarras kein Haar gekrümmt wurde.³⁰⁷ Ein weiteres Beispiel für den besonderen Schutz der Mauren, bietet die Regierungszeit von Karl III. (1387-1425). Während seiner Regentschaft wurde das kleine Pyrenäenkönigreich in den Konflikt zwischen Aragón und Kastilien hineingezogen. Karl bestand darauf, die Mauern im Stadtviertel der *Mudéjaren* zu verstärken, wodurch ihr Stadtviertel wieder in den Hauptverband der Stadt integriert wurde, was für das Iberien dieser Zeit ein absolutes Novum darstellte.³⁰⁸

³⁰² MACKAY, Late Middle Ages, S.95, 96

³⁰³ GUICHARD, Al-Andalus, S.248

³⁰⁴ LOMAX, Reconquista, S.264

³⁰⁵ Um genau zu sein, waren es drei Religionen (Christentum, Islam und Judentum) für die die Fürsten zuständig waren.

³⁰⁶ LIEDL, Schule des Feindes, S.36, 37

³⁰⁷ LIEDL, Intrige, S.41

³⁰⁸ ebd., S.36, 138

Es war zwar üblich den besiegten Muslimen eine besondere Behandlung zu teil werden zu lassen, aber Navarra unterschied sich von den anderen christlichen Reichen durch „die außergewöhnliche Beständigkeit, mit der sich der Geist früherer Garantien und Zugeständnisse durch die ganze Geschichte Navarras erhielt.“³⁰⁹ Der Grund für diese Sonderbehandlung der religiösen Minderheit war wohl deren Intelligenz und deren Loyalität zuzuschreiben.

Auch im Rechtsbereich hatten die Muslimen Navarras eine Sonderstellung inne. Sie konnten selbst wählen, ob sie sich der christlichen oder der muslimischen Rechtssprechung unterstellten. Da sie beide sehr gut kannten, wählten sie immer jenes Rechtssystem von dem sie ein milderes Urteil erwarten konnten.³¹⁰

Mit dem Auftreten der spanischen Inquisition am Ende des 15. Jahrhunderts entwickelten die Muslime eine eigene Sprache, die sich aus spanischen und arabischen Teilen zusammensetzte. Außerdem kam es zu eigenen kulturellen Erfindungen. Angefangen von der „*Taqiya*“, einer religiösen Tarnung, bis zur raffinierten Unterwanderung der aufgezwungenen religiösen und kulturellen Grundsätze, die durch eine ironischen Verdoppelung der Glaubensinhalte und durch eine poetische „Übererfüllung“ erreicht wurde.³¹¹

Ein gutes Beispiel dafür ist die *Aljamiado*-Literatur, wo die Person Jesu im Mittelpunkt steht. In diesen Texten wurden gleich zwei Botschaften übermittelt. Zum einen diente diese Literatur dem Anschein nach einer formalen Assimilation, da sie sich dem zentralen christlichen Thema, der Gestalt des Erlösers, widmete. Zum anderen konnte man sich darauf verlassen, dass die versteckte Botschaft in den Texten von den Lesern entdeckt und verstanden wurde. Das auffallende Merkmal dabei war, dass dem Katholizismus nicht in einem einzigen Satz widersprochen wurde, sondern er wurde einfach weggelassen.³¹²

³⁰⁹ ebd., S.36

³¹⁰ ebd., S.39

³¹¹ LIEDL, Renaissance, S.42

³¹² ebd., S. 42-44

IV. Das Leben an der Frontera

Das Leben an der christlich-muslimischen Religionsgrenze wurde von zahlreichen Facetten geprägt, die in diesem Kapitel näher erläutert werden.

Den ersten Schwerpunkt bildet der Alltag in einer Stadt der Frontera, der in erster Linie militärisch geprägt war. Anschließend wird das Zusammenleben von Christen und Muslimen näher untersucht. In Kapitel drei werden die Felder des kulturellen Austausches näher beschrieben. Danach richtet sich der Blick auf die Frage, wie man den Andersgläubigen jenseits der Grenze und im eigenen Land wahrgenommen hat. Das Kapitel fünf setzt sich mit den Kooperations- und Konfliktfeldern auseinander, wobei ein wichtiger Unterpunkt die Bündnispolitik der Frontera beleuchtet. Die letzten beiden Themenfelder haben einen religiösen Schwerpunkt. Sie thematisieren die Konversionen sowie den Austausch von religiösen Praktiken und Vorstellungen.

1. Stadtleben im mittelalterlichen Iberien

Die neuen christlichen Städte in der Nähe der Frontera wurden so angelegt, dass sie genau inmitten von großen territorialen Regionen lagen. Jede dieser Städte war in zwei Sektionen aufgeteilt. Die Stadt (*villa*) war zugleich eine Festung und ein Marktplatz, wo die Zentralgewalt und die Administration ihren Sitz hatten. Das umgebende Territorium war von der Stadt abhängig und bestand aus kleinen Dörfern mit landwirtschaftlichen Betrieben.³¹³ Das Leben in einer Stadt wurde durch eigene Ratsversammlungen organisiert, die nicht nur für die Verteidigung der Region zuständig waren, sondern auch für die Besiedlung durch Kolonisten, die Verteilung der Ländereien auf die neuen Siedler und das Einsammeln der Steuern.³¹⁴

Dort, wo aus strategisch wichtigen Gründen eine neue Stadt angelegt werden musste, achtete man darauf, dass es in der näheren Umgebung genug Weideland für das Vieh gab. So konnte sichergestellt werden, dass der Tierbestand bei einem drohenden Angriff der Muslime in der Stadt in Sicherheit gebracht werden konnte. Somit war auf der einen Seite für die Versorgung der Stadt gesorgt, und auf der anderen Seite waren die Angreifer aus dem Süden auf ihre eigenen Ressourcen angewiesen.³¹⁵

Da die Städte auf beiden Seiten der Frontera meist über außergewöhnlich umfangreiche Vorräte verfügten, bedurfte eine Belagerungsarmee in der Regel mehrerer Anläufe, um eine Stadt zu erobern. Eine erfolgreiche Belagerung verlief normalerweise in drei Stufen:

³¹³ JIMÉNEZ, Castile, S.58

³¹⁴ ebd., S.59

³¹⁵ LINEHAN, Spain, S.494

Zunächst kam es zu Überfällen auf die Umgebung der Stadt, wobei es zur Vernichtung der Ernte und sonstigem Eigentum kam. Danach wurden Burgen, Türme und wenn möglich Festungen in der unmittelbaren Umgebung der Stadt eingenommen, und abschließend kam es zur eigentlichen Belagerung, in der Hoffnung die Stadt auszuhungern, bevor die Nahrungsvorräte der Belagerer zu Ende gingen.³¹⁶

Zu Beginn des zwölften Jahrhunderts kam es auf christlicher Seite zu einer Veränderung der landwirtschaftlichen Nutzung des Landes. Man verzichtete auf den Anbau von Wein und Getreide. Stattdessen setzte man auf Schaf- und Rinderzucht. Denn das Vieh konnte in der Stadt in Sicherheit gebracht werden, während die Felder bei einem Überfall des Gegners schutzlos den Brandstiftern zum Opfer fielen.³¹⁷

Das Leben in einer christlichen Stadt war gesetzlich streng geregelt. So wurden beispielsweise die Stadttore bei Sonnenaufgang geöffnet und mit Sonnenuntergang wieder verschlossen. Alle Gäste, die sich am Ende des Tages in der Stadt befanden, aber keine Aufenthaltsgenehmigung hatten, mussten die Stadt verlassen. Damit dies auch penibel genau eingehalten wurde, gab es in jedem Stadtteil ein eigenes Wachpersonal. Wenn sie ihre Aufsichtspflicht vernachlässigten, so wurden sie mit hohen Geldstrafen belegt. Ein weiteres Beispiel für die strengen Vorschriften in einer Stadt betrifft das Nachtleben. Wer des Nachts auf den Straßen unterwegs war, hatte ein Licht bei sich zu tragen. Wer dem nicht nachkam, musste mit einer Geld- oder Haftstrafe rechnen.³¹⁸ Durch diese Beispiele soll verdeutlicht werden, dass das Leben in einer christlichen Stadt strengen Gesetzen unterlag, die für alle Bereiche des Lebens ganz genaue Vorschriften hatten.

Genauso wie die Christen hatten die Muslime an strategisch wichtigen Plätzen, wo keine Stadt existierte, neue Städte gegründet. Ihnen war die Gründung von mindestens vierzig Städten zu verdanken, dazu zählen unter anderem so bedeutende wie Madrid, Murcia oder Almería.³¹⁹

Ein Reichtum an urbanen Zentren war ein hervorstechendes Merkmal des muslimischen Iberiens. Die Städte in *Al-Andalus* waren entscheidend für die Blüte der islamisch-iberischen Kultur. Sie waren so weit entwickelt, dass sie sogar die Stadtkultur des islamischen Westens übertrafen.³²⁰ Die Grundlage, für die Entwicklung von *Al-Andalus* zu einer Hochkultur, bildete die städtische Gesellschaft mit ihrer Lebensweise und ihrer Kultur. Die eigentliche Blütezeit der Städtkultur im muslimischen Iberien geht bereits auf

³¹⁶ LOMAX, Reconquista, S.151, 152

³¹⁷ LINEHAN, Spain, S.494, 495

³¹⁸ POWERS, Frontier, S.31

³¹⁹ BREI, Al-Andalus, S.61

³²⁰ ebd., S.43

das neunte und zehnte Jahrhundert zurück. Unter den Berberdynastien der Almoraviden und der Almohaden kam es zwar erneut zu einer Blütezeit, die sich jedoch mit der Anfangsphase nicht mehr messen konnte. Trotzdem war die Epoche der Berberdynastien von regen Bautätigkeiten, vielfältigem kulturellen Leben und dem Austausch mit Nordafrika geprägt.³²¹

Von großer Bedeutung für die muslimischen Städte war die Struktur der Straße, die durch die Araber eine vollkommene Neugliederung erfuhr. Obwohl das Straßenbild islamischer Städte aus einem westeuropäischen Blickwinkel von heute eher verwinkelt, unorganisiert und verwirrend wirkt, ist doch genau das Gegenteil der Fall. Das Straßennetz in islamischen Städten war das wichtigste Element der Stadtentwicklung und diente der formalen Gliederung einer Stadt. Die Straßen sorgten für die Unterteilung einer Stadt in die Bereiche des öffentlichen Lebens, des Gewerbes und der privaten Wohngebiete. Gleichzeitig dienten sie als Verbindungen zwischen diesen Stadteilen.³²²

Die Auswirkungen der iberischen Muslime auf das Stadt- und Straßennetz sind bis heute in einigen andalusischen Städten zu bestaunen. Die islamische Straßen- und Stadtviertelstruktur sind zum Beispiel im Stadtzentrum von Córdoba oder in Teilen von Granada nahezu unverändert erhalten. In den meisten Fällen wurde jedoch nach der *Reconquista* das Straßennetz in den spanischen Städten sehr stark umgestaltet. Ersetzt wurde es zumeist durch eine streng monotone Schachbrettstruktur, die ein Zeichen für den bewussten Bruch mit der islamischen Tradition symbolisierte.

Die Organisation einer islamischen Stadt kann mit dem Aufbau einer Pyramide verglichen werden.³²³

- 1) An der Spitze stand das Stadtzentrum (*Medina*), mit den wichtigsten öffentlichen Einrichtungen: die Hauptmoschee, der Verwaltungssitz, der Marktplatz und das Badehaus. Die Hauptmoschee wurde immer genau am Mittelpunkt der Medina errichtet.
- 2) Die einzelnen Stadtviertel entsprachen dem Mittelteil der Pyramide. Ihre Gliederung orientierte sich an der *Medina*. Demnach bildete auch hier die Moschee – jedes Stadtviertel besaß ein eigenes Gotteshaus – den Mittelpunkt. Sie wurde von

³²¹ BREI, Al-Andalus, S.62

³²² ebd., S.65

³²³ nach: BREI, Al-Andalus, S.68, 69

Gebäuden des öffentlichen Lebens umgeben, und daran anschließend waren die Wohnhäuser situiert.

- 3) Die Basis einer islamischen Stadt bildeten die zahlreichen Privathäuser, die sich um den Mittelpunkt des Viertels anordneten.

Händler, Kaufleute oder Handwerker desselben Gewerbes waren in der Regel in einer gemeinsamen Straße oder in einer Gruppe von Straßen zusammengefasst. Dadurch konnten die Kunden ganz leicht die Preise und die Qualität der verschiedenen Produkte vergleichen. Auch die Anordnung der verschiedenen Gewerbearten folgte einem ganz genauen Muster, wobei „optimale Kommunikationswege und eine effiziente Struktur der Ansiedelung im Vordergrund standen.“³²⁴

Innerhalb der islamischen Städte waren ethnische und religiöse Grenzziehungen die Regel. So bewohnten beispielsweise religiöse Gruppen, wie Christen und Juden, die gesellschaftlich als streng abgegrenzte Gruppierungen angesehen wurden, eigene Viertel. Aber auch unter den Muslimen gab es Unterschiede, so lebte der Großteil der Araber in den Städten, während die Berber vorrangig die ländlichen Gebiete bewohnten.³²⁵

Die aristokratische Oberschicht stand wie bei den Christen an der Spitze des Volkes und bekleidete die Ämter von hohen Verwaltungsbeamten und Staatsfunktionären. Ihnen gegenüber stand die „*amma*“, die mit dem Proletariat verglichen werden kann. Sie bestand beispielsweise aus Tagelöhnern, Handwerkern oder Freigelassenen. Zwischen diesen beiden Gruppen gab es in *Al-Andalus* eine breite Mittelschicht. Mitglieder dieser Schicht waren Beamte, Kaufleute, Gewerbetreibende, Ärzte, etc. Für die Zugehörigkeit zu einer dieser Klassen scheint, nach Christian Brei, die ethnische oder religiöse Herkunft nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben.³²⁶

Wie bei den Christen, war auch in den muslimischen Teilen Iberiens die Umgebung der urbanen Zentren von der Stadt abhängig. Aus einer *fatwa*, einer Rechtsurkunde des zwölften Jahrhunderts, des Juristen Ibn Rusd wissen wir, dass viele Landgemeinden über befestigte Dörfer verfügten, in denen sich die Siedler bei drohender Gefahr in Sicherheit bringen konnten. Einige dieser Dörfer waren ständig bewohnt, während in anderen nur zu „Friedenszeiten“ Siedler anzutreffen waren. In diesen Landgemeinden gab es keine

³²⁴ BREI, *Al-Andalus*, S.70, 71

³²⁵ ebd., S.70

³²⁶ ebd., S.72, 73

feudalen Strukturen, keinen Bergfried und keine herrschaftlichen Wohnräume. Eine große Anzahl dieser befestigten Dörfer gab es rund um Valencia.³²⁷

Nach einem intensiven Studium christlicher und arabischer Quellen zeichnet Pierre Guichard folgendes Bild der islamischen Landgemeinden:

„Die islamischen Landgemeinden waren also recht stabil, verfügten selbst über ihren Grundbesitz, konnten sich selbst verteidigen – und ihre Kapitulation direkt mit den Christen aushandeln. Als Gegenleistung für die Übergabe ihrer Festungen erhielten die muslimischen Bauern die Anerkennung ihres Eigentums, ihrer Religion und ihrer Rechtsprechung. (...) In den Landgemeinden waren diese Männer [arabische Rechtsgelehrte (*faqih*)] für die Schlichtung von Konflikten zuständig, (...).“³²⁸

Die folgenden zwei Beispiele sollen verdeutlichen, dass die Einwohnerzahlen und die Bevölkerungsdichte in Al-Andalus deutlich höher waren, als dies in den christlichen Reichen der Fall war:

Die muslimischen Städte waren deutlich größer als die christlichen. Córdoba zählte bereits im zehnten Jahrhundert mehr als 100.000 Einwohner. Zur gleichen Zeit hatten die größten christlichen Städte Europas eine deutlich geringere Bevölkerungszahl aufzuweisen. Paris hatte zu dieser Zeit lediglich 20.000 Einwohner und London sogar noch weniger.³²⁹ Die ersten europäischen Städte, die eine sechsstellige Bevölkerungszahl erreichten, waren Venedig und Genua im 13. Jahrhundert. Dieser Vergleich soll die Größe der muslimischen Hauptstadt auf der Iberischen Halbinsel verdeutlichen. Die gesamte Bevölkerung des muslimischen Iberiens im zehnten Jahrhundert wird in der heutigen Forschung auf etwa 30 Millionen Einwohner geschätzt.³³⁰

Vergleicht man die Bevölkerungsdichte zwischen Kastilien und Granada im 15. Jahrhundert, so zeigt sich ein deutlicher Unterschied. Die Bevölkerungsdichte des christlichen Königreiches wies damals eine Zahl von 10 Einwohnern pro Quadratkilometer auf. Für das kleine Emirat im Süden gibt es bei Gottfried Liedl zwei Angaben. Für die Stadt Granada veranschlagt er eine Dichte, die bis zu 350 Einwohner pro Quadratkilometer betrug. Mit Blick auf den Landesdurchschnitt des Emirats nennt er hingegen eine kleinere Zahl: nicht weniger als 150 Einwohner pro Quadratkilometer.³³¹

³²⁷ GUICHARD, Al-Andalus, S.221

³²⁸ GUICHARD, Al-Andalus, S.222

³²⁹ ORTIZ, Andalusien, S.255

³³⁰ BREI, Al-Andalus, S.64

³³¹ Die hier genannten Zahlen beziehen sich auf: LIEDL, Ökonomie, S.77, 78

Der Grund für die geringe Bevölkerungsdichte in den christlichen Reichen war ein Engpass an Siedlern. Viel zu schnell waren die christlichen Reiche gewachsen. Mit dieser rasanten Entwicklung konnte die Wiederbesiedlung nicht Schritt halten, und so blieben weite Gebiete nur dünn besiedelt. Beispielhaft für diese Entwicklung ist die Region von Neukastilien nach der Eroberung Toledos durch die Christen. Obwohl neue Siedler ins Land kamen und einige Muslime sesshaft blieben, gab es einen Bevölkerungseingpass. Dabei blieben ganze Gebiete wie La Mancha bis ins 13. Jahrhundert unbesiedelt.³³²

1.1 Die Privilegien der Siedler auf christlicher Seite

Da es immer schwieriger wurde, Menschen zu finden, die sich in der Nähe der Frontera ansiedelten, begann die christlichen Herrscher am Ende des 13. Jahrhunderts den Siedlern noch mehr Privilegien in Aussicht zu stellen. Das wohl überzeugendste Argument war die Steuerfreiheit, die Alfons X. (1252-1284) einführte. Medina Sidonia war die erste Stadt, der dieses Privileg zu teil wurde. Im Jahr 1268 befreite Alfons X. zunächst die Fußsoldaten von der Zahlung des Zehnt und von den königlichen Steuern. Einige Jahre später wurden sie zusätzlich von den Zollgebühren befreit. Sancho IV. (1284-1295) ging im Jahre 1288 noch weiter und befreite die Soldaten von allen Arten von Steuern. Die Steuerbefreiungen wurden schließlich auch auf die Händler, unabhängig vom religiösen Bekenntnis, ausgedehnt, wenn sie der Krone Waffen oder Proviant zur Verfügung stellten.³³³

Die Mitglieder des Militärs wurden nicht nur von den Steuern befreit, sondern sie wurden noch zusätzlich für ihre Kriegsdienste von der Krone entlohnt. Wobei jeder Dienst und jede Waffengattung unterschiedlich bezahlt wurde.³³⁴ Abhängig vom militärischen Status, erhielten die Bewohner einmal pro Jahr eine Getreidelieferung zum Eigenbedarf zusätzlich.³³⁵

Ein anderes Privileg war das Recht auf Asyl. Dieses gab es bereits seit dem Jahre 1076. In diesem Jahr wurde es erstmals im *fuero* (Gesetzbuch) von Sepúlveda schriftlich festgehalten. Das Asylangebot bezog sich auf Verbrecher wie Räuber, Diebe und Mörder. Jedoch waren nicht alle Gesetzesübertreter willkommen. Hochverrättern beispielsweise wurde dieses Privileg nicht zu Teil.³³⁶

In den darauffolgenden Dekaden ging man wieder von diesem System ab. Erst Ferdinand IV. (1295-1312) setzte es zu Beginn des 14. Jahrhunderts wieder in Kraft. Das erneute

³³² JIMÉNEZ, Castile, S.60, 61

³³³ ebd., S.70

³³⁴ Ganz genau Zahlenangaben findet man hierzu bei: JIMÉNEZ, Castile, S.71

³³⁵ JIMÉNEZ, Castile, S.71

³³⁶ ebd., S.72

Auftreten dieses Privilegs ist wohl darauf zurückzuführen, dass man ein schlagkräftiges Argument benötigte, um neue Siedler für die Grenzbezirke zu gewinnen. Nur so ist zu erklären, warum das Recht auf Asyl im Laufe der Zeit auf die gesamte Frontera ausgedehnt wurde.³³⁷

Trotz dieser zahlreichen Privilegien hatte die Krone große Probleme das Gebiet von Andalusien zu besiedeln. Die gesamte Region blieb im 14. Jahrhundert sehr dünn besiedelt, weshalb es weitläufige unkultivierte und unbesiedelte Landstriche gab. Dies führte dazu, dass die Frontera in dieser Zeit sehr instabil war. Doch je dichter das Land bevölkert wurde, desto besser wurden die Schutzmassnahmen und Befestigungen.³³⁸

1.2 Die militärische Dominanz

Eine notwendige Folge des jahrhundertelangen Kampfes auf der Iberischen Halbinsel, war der vom Krieg bestimmte Alltag. Ausschlaggebend dafür war nicht nur der Kampf gegen die Ungläubigen, sondern auch die unruhige politische Lage auf beiden Seiten der Frontera.

Die Städte, die unmittelbar an oder in der Nähe von der Frontera situiert waren, waren einer großen Gefahr ausgesetzt. Deshalb entwickelten die Christen im frühen zwölften Jahrhundert ein defensives Grenzsysteem, das sich von Salamanca bis Soria erstreckte. Dabei wurden an strategisch günstigen Stellen richtige Festungsstädte angelegt, die zwei zentrale Aufgaben hatten. Zum einen mussten sie Schutz vor den Angreifern bieten, und zum anderen sollten sie so konstruiert sein, dass sie spätere christliche Vorstöße erleichtern und unterstützen sollten.³³⁹

Das Defensivsystem, das Kastilien entwickelte, beinhaltete drei verschiedene Linien. Die erste befand sich direkt an der Grenze, wo man die Straßen und Pässe kontrollierte. Sie hatten nicht das Ziel den Feind zu attackieren, sondern sie sollten seine Bewegungen beobachten und bei einer drohenden Gefahr Alarm schlagen. Die zweite Linie bildeten Festungen, die auf einer Erhöhung lagen und von einem komplexen System von Mauern und Türmen umgeben waren. Die dritte Linie waren Burgen im Hinterland, die vorrangig den Schutz der Bauern garantieren sollten. Dieses System diente nicht nur als Verteidigungsring, sondern auch als Verbindungsrohr zwischen der Frontera und den

³³⁷ Im Jahr 1323 trat es in der Burg von Alcaudete in Kraft. Vier Jahre später wurde es in Olvera und im Jahr 1333 in Tarifa eingeführt. vgl. dazu JIMÉNEZ, Castile, S.72

³³⁸ JIMÉNEZ, Castile, S.73

³³⁹ BARTON. Spain, S.173

Städten im Inneren des Landes, wo die Kriegskampagnen geplant und organisiert wurden.³⁴⁰ Zusätzlich gab es in den christlichen Reihen berittene Wachen, die durch das Land zogen, um nach Anzeichen für überraschende Vorstöße der Muslime Ausschau zu halten.³⁴¹

Um Angriffe des Gegners möglichst zeitig zu bemerken und die Stadtbewohner vor Angriffen zu warnen, wurden im zwölften Jahrhundert aufwendige Schutzmaßnahmen getroffen. Diese Maßnahmen sollten nicht nur die Stadt selbst, sondern auch deren Umgebung schützen. Die Vorposten hatten die Aufgabe durch Glocken, Trommeln oder andere Instrumente akustische Signale zu setzen, die über eine große Entfernung vernommen werden konnten. Eine andere Möglichkeit die Stadtbewohner vor dem herannahenden Feind zu warnen, waren Signalfeuer. Tagsüber wurde die Warnung durch Rauchsignale übermittelt, während in der Nacht regelrechte Leuchtf Feuer entzündet wurden, die über sehr große Distanzen zu sehen waren. Sobald eines dieser Warnsignale eine Stadt erreichte, waren alle wehrfähigen Männer per Gesetz dazu verpflichtet, sich so schnell wie möglich am Hauptplatz der Stadt einzufinden, um dort ihre Befehle zu empfangen.³⁴²

Eine weitere Schutzmaßnahme bildeten die Stadtmauern, deren Beschaffenheit sehr unterschiedlich sein konnte. So war die Stadtmauer von Ávila zwölf Meter hoch, während die von Coria eine Dicke von acht Metern aufwies.³⁴³ Der Sinn einer solchen Befestigung lag auf der Hand: Es waren wesentlich weniger Männer erforderlich, um eine Mauer zu verteidigen, als diese zu erstürmen. Doch selbst die größte Armee konnte keine erfolgreiche Belagerung garantieren. Ein gutes Beispiel hierfür sind die zahlreichen erfolglosen Versuche der Almoraviden und der Almohaden die Stadt Toledo zurückzugewinnen. Wie wichtig die Stadtmauern für die Verteidigung waren, belegt der Umstand, dass man unmittelbar nach der Gründung einer neuen christlichen Stadt daran ging, sie mit einem Schutzwall aus Stein zu umgeben.³⁴⁴ Die Vorstädte hingegen waren ungeschützt und lagen außerhalb der Stadtmauer, weshalb sie die Härte der feindlichen Angriffe zuerst zu spüren bekamen.

In den neu gegründeten christlichen Städten versuchte man vor allem kriegserfahrene Familien anzusiedeln, die gegebenenfalls im Stande waren, Überfälle auf muslimische Territorien durchzuführen. Um diese anzulocken, wurden sogar die Gesetzesbücher

³⁴⁰ JIMÉNEZ, Castile, S.74

³⁴¹ POWERS, Frontier, S.29

³⁴² ebd., S.27

³⁴³ LOMAX, Reconquista, S.151

³⁴⁴ POWERS, Frontier, S.29, 30

umgeschrieben. Neu besiedelte Grenzgebiete wurden zu Schutzorten für Mörder, Abenteurer und Gesetzlose, wo ihre schlechten Taten vergessen wurden.³⁴⁵

Die Untertanen des christlichen Königs mussten Kriegsdienst leisten. Die Adligen mussten diesem als Ritter zu Pferd nachkommen, wofür sie von den Steuern befreit wurden. Das normale Volk hingegen musste den Kriegsdienst als Fußsoldat leisten und Steuern zahlen. Es gab für sie allerdings die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, wenn sie bereit waren, ihre Ersparnisse, sofern diese vorhanden waren, in Pferde und Waffen zu investieren und auf eigene Kosten zu kämpfen. Dadurch wurden sie nicht nur zu niederen Rittern, sondern sie wurden auch von den Steuern befreit. Über die Jahrhunderte wurde die Gruppe der niederen Ritter immer größer. Lomax ist der Ansicht, dass sich die Klasse der niederen Ritter aus der großen Menge der freien Bauern entwickelte, die im zehnten Jahrhundert das Duerogebiet besiedelt hatten. Dieser Ritterstatus und die damit verbundenen Steuerbefreiungen konnten genauso schnell, wie sie gewonnen wurden, wieder verloren gehen. Dies war dann der Fall, wenn man nicht an der Parade in seiner Heimatstadt teilnahm, die zweimal im Jahr abgehalten wurde.³⁴⁶

Alle wehrfähigen Bürger hatten in christlichen Grenzstädten die Pflicht, sich an defensiven und offensiven Kampfhandlungen zu beteiligen. Dazu mussten die wirtschaftlichen Interessen zurückgestellt werden, was heißt, dass das alltägliche Leben einzig und alleine vom militärischen Standpunkt aus bestimmt wurde. Das Herzstück dieser städtischen Milizen war die Kavallerie. Damit diese nichts von ihrer Kampfkraft einbüßte, gab es gesetzliche Erlässe, durch die die Heimatstadt eines Ritters, beziehungsweise die Stadt, für die der Ritter in die Schlacht zog, gezwungen war, die Waffen und Pferde, die im Kampf verloren gingen, zu ersetzen.³⁴⁷

Simon Barton bringt ein sehr gutes Beispiel für das alltägliche Leben in einer christlichen Grenzstadt des Mittelalters. Er richtet seinen Blick auf Sepúlveda. Die Bewohner dieser Stadt setzten sich aus *caballeros* (niederen Adligen), die mindestens ein Pferd und verschiedene Waffen besitzen mussten, und *peones* (Fußsoldaten) zusammen.³⁴⁸ Die Einwohner hatten einzig und alleine die Aufgabe, die Grenze gegen Eindringlinge zu schützen. Wenn sich die Möglichkeit ergab, so sollten sie den Kampf so weit wie möglich in das Land des Gegners verlegen.³⁴⁹

³⁴⁵ JIMÉNEZ, Castile, S.54; siehe dazu auch: 1.1 Die Privilegien der Siedler auf christlicher Seite, S.71

³⁴⁶ LOMAX, Reconquista, S.156

³⁴⁷ JIMÉNEZ, Castile, S.57, 58

³⁴⁸ BARTON. Spain, S.173

³⁴⁹ ebd., S.173

Das Straßennetz war für das Kriegführen von großer strategischer Bedeutung, doch wurde es von den Christen nur schlecht instand gehalten. Bei feuchter Witterung konnten sie unpassierbar werden. Die meisten Feldzüge wurden daher im Sommer oder Herbst durchgeführt, wobei Überraschungsangriffe zu anderen Zeitpunkten ebenso üblich waren. Das Straßennetz war für das Kriegführen von enormer strategischer Bedeutung, allen voran die Brücken, die die breiten Flüsse überquerten, waren heiß umkämpft. Da die Flussübergänge in dieser Zeit noch sehr selten waren, wurden sie in der Regel von Burgen geschützt und verteidigt. Zu einer Burg gehörten befestigte Mauern, ein oder mehrere Türme, Wohnquartiere, eine Kapelle, aber auch Verteidiger, Waffen, Wasser und Lebensmittel, sowie Werke über große Feldherren, um die Moral der Verteidiger zu unterstützen.³⁵⁰

Auf der muslimischen Seite der Frontera war ebenso ein reger Ausbau zahlreicher Festungen zu beobachten, allerdings wurden diese erst einige Dekaden nach den christlichen errichtet. In *Al-Andalus* waren Festungsbauten hochentwickelt.³⁵¹ Sie dienten als Schutzburgen und als Zufluchtsorte. Durch diesen Gürtel an Festungsbauten gelang es Ende des 13. Jahrhunderts die Grenze gegen den christlichen Nachbarn zu sichern. Der Unterschied zu den christlichen Festungsbauten lag darin, dass die Burgen auf muslimischer Seite wesentlich tiefer ins Kernland reichten. Dadurch war das Leben der Muslime durch und durch militärisch bestimmt.

Dieses Festungssystem eröffnete den Muslimen die Möglichkeit, ihre flexible Guerillataktik, die unter den Nasriden entwickelt wurde, noch besser zum Tragen zu bringen. Man verstand es perfekt, die eigenen Kräfte dort auftauchen zu lassen, wo gerade nicht die Hauptmacht des Feindes zu gegen war und mit unerwarteten Gegenschlägen im Rücken des Feindes Lebenszeichen zu setzen. Durch das rasche Manövrieren konnte die Überlegenheit der Kavallerie noch besser zum Vorschein gebracht werden. Dadurch gelang es immer wieder den Gegner in gefährliche und tödliche Fallen zu locken. Die

³⁵⁰ LOMAX, Reconquista, S.151

³⁵¹ Die arabischen Festungen und befestigten Plätze waren in erster Linie so angelegt, dass sie Knotenpunkte eines Rasters bildeten. Dieser Raster beruhte auf der Maßeinheit der arabischen Meile. Zwölf arabische Meilen ergeben einen *Barid*. Ein *Barid* entspricht der Länge von 22,2 Kilometern. Die Positionen der befestigten Plätze waren so gewählt, dass sie entweder genau einem *Barid*, bzw. einem Bruchteil oder einem Vielfachen davon entsprachen. Ein *Barid* entsprach genau der Distanz, die eine Armee während eines Tages problemlos zurücklegen konnte. Somit konnten die Muslime je nach Belieben innerhalb eines Tages ihre Truppen so verlegen, dass sie jede andere Festung unterstützen konnten. Durch dieses Festungssystem wurden dem Feind die militärischen Erfolge um einiges erschwert. Seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts war es den Christen nicht mehr gelungen, mehr als eine Stadt oder eine Festung auf einmal zu gewinnen, wodurch die Reconquista nur noch langsam, aber dennoch stetig voran ging. vgl. dazu: LIEDL, Intrige, S.50-55

Kunst der Muslime lag darin die natürlichen Hindernisse nicht nur während des Kampfes zu nutzen, sondern sie schon vorher zu verstärken und für den Hinterhalt vorzubereiten.³⁵² Auf muslimischer Seite blieben zu diesem Punkt einige Fragen offen, die in der Literatur nicht beantwortet wurden. So bleibt beispielsweise ungeklärt, ob es in *Al-Andalus* eine allgemeine Wehrpflicht beziehungsweise einen verbindlichen Kriegsdienst gab. Man erfährt zwar von der militärischen Dominanz des Alltags, doch nicht, wie diese im Allgemeinen ausgesehen hat.

2. Das Zusammenleben von Muslimen und Christen – eine Symbiose?

Américo Castro führte den Begriff der *Convivencia* ein. Dieser steht für das friedliche Zusammenleben und den damit verbundenen Kulturaustausch der religiösen Gemeinschaften von Christen, Muslimen und Juden. Castro vertritt die Meinung, dass dieser Zustand über einen „längeren Zeitraum“ angedauert und den iberischen Volkscharakter entscheidend geprägt hat.³⁵³

Wie muss man sich dieses Zusammenleben im Detail vorstellen? War es nur ein Nebeneinander oder doch ein Miteinander? Lebten die verschiedenen religiösen Gruppen in eigenen Stadtvierteln, oder lebten sie Tür an Tür, wie es in der heutigen Gesellschaft üblich ist? Gab es soziale Kontakte im Alltag, oder beschränkten sich diese auf politische Gespräche und Handelskontakte? Diese und ähnliche Fragen sollen auf den folgenden Seiten beantwortet werden.

2.1 Verschmelzung der Gesellschaft

Bereits kurz nachdem die arabischen Invasoren auf der Iberischen Halbinsel Fuß gefasst hatten, kam es durch Eheschließungen und Versippungen zu einer Verschmelzung der Gesellschaft, wobei die gotischen und romanischen Eliten sehr kooperativ waren. Verstärkt wurde dieser Verschmelzungsprozess durch das Interesse der Muslime an den weiblichen christlichen Gefangenen. Die christlichen Damen waren im Kalifat von Córdoba so begehrt, dass einige von ihnen von den Omayyadenherrschern zu ihren Konkubinen gemacht wurden.³⁵⁴ Dadurch war es keine Seltenheit, dass die Söhne von christlichen Sklavinnen zu muslimischen Herrschern heranwuchsen. Dieses Phänomen war vor allem

³⁵² LIEDL, Intrige, S.55, 59

³⁵³ VONES, Reconquista, S.223 Hier bezieht er sich auf folgende Werke: Américo CASTRO, La realidad histórica de España. Edición renovada, México 1962; Américo CASTRO, Los españoles: cómo llegaron a serlo, Madrid 1965; Américo Castro, España en su historia. Cristianos, moros y judíos, Buenos Aires 1948; Barcelona 1983

³⁵⁴ LIEDL, Moderne Charaktere, S.24

während der Herrschaft der Nasridendynastie immer wieder zu beobachten. Nasr (1309-1314), Mohammed IV. (1325-1333), Yusuf I. (1333-1354), Mohammed V. (1354-1359 und 1362-1391) und Ismail II. (1359-1360) waren alles Söhne christlicher Gefangener.³⁵⁵

Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Familiennamen der granadinischen Bevölkerung im 13. Jahrhundert, großteils einen romanisch-iberischen Ursprung hatten. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die iberischen Muslime sich dieses Ursprungs bewusst. Folgendes Zitat belegt, dass sie diese Herkunft auch nicht mehr abgestritten hatten.

„Der Granadiner des 15. Jahrhunderts [...] macht aus seiner [hispanischen] Herkunft oder der seiner Vorfahren kein Geheimnis; statt sich irgend einen zweifelhaften orientalischen Stammbaum zuzulegen, bekennt er sich freiwillig zu seinen Wurzeln, mögen diese auch in [obskuren spanischen Dörfern wie] Huéneja oder Pechina liegen.“³⁵⁶

Aufgrund dieser Verschmelzung und wegen der Anziehungskraft des Islams zogen es viele Christen vor, sich im Emirat von Granada häuslich nieder zu lassen. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gab es schätzungsweise 50.000 Neu-Muslime, die sich aus Genuesen, Kastiliern und Juden zusammensetzten. Sie engagierten sich vorrangig in Bereichen der Wirtschaft, des Militärs und der Verwaltung.³⁵⁷

Die Verschmelzung der Gesellschaft war vor allem an den verschiedenen Höfen spürbar. Auf der einen Seite waren es muslimische Gelehrte, Richter und Beamte, die die christlichen Höfe bewohnten und auf der anderen Seite bestanden zahlreiche maurische Gesandtschaften aus Christen. Daher kann man davon ausgehen, dass sich die Gesellschaft, die von der Frontera geprägt wurde, in Wirklichkeit nicht über die Religion sondern über die Politik definierte.³⁵⁸ Dies macht deutlich, dass es neben den gewaltsamen Auseinandersetzungen zahlreiche Anzeichen für eine Akkulturation und für Friedenserhaltungsmaßnahmen gab.

In den mittleren und unteren Gesellschaftsschichten wäre es wohl übertrieben, von einer Verschmelzung der zwei Konfessionen zu sprechen, denn eheliche Verbindungen zwischen Christen und Muslimen waren hier eine Seltenheit. Doch besteht kein Zweifel daran, dass es zu einer Anpassung kam.³⁵⁹ Die Grenzgesellschaft war zwar der Zentralgewalt unterstellt, doch dort, wo sie auf sich alleine gestellt war, tendierte sie dazu

³⁵⁵ ebd., S.25

³⁵⁶ Luis Seco de LUCENA, Documentos Árabe-Granadinos, S.XLI; zit. nach: LIEDL, Moderne Charaktere, S.25

³⁵⁷ LIEDL, Moderne Charaktere, S.26, 27

³⁵⁸ LIEDL, Schule des Feindes, S.39, 40

³⁵⁹ ebd., S.39

sich der gegenüberliegenden Seite anzugleichen. Diese Anpassung bezog sich auf die Kleidung, auf Taktiken im Kampf, neues Wissen und vieles mehr.³⁶⁰

2.2 Kontakte zwischen Christentum und Islam

Karl-Heinz Golzio ist der Meinung, dass die alten Bevölkerungsgegensätze, die in *Al-Andalus* vorherrschend waren, im zehnten Jahrhundert verschwanden. In seinen Augen haben sich Sprache, Kultur und Religion der arabischen Oberschicht durchgesetzt. Die Basis für diese Annahme bildeten die Neubekehrten, die sich nach Golzio mittlerweile als Araber oder zumindest der arabischen Kultur zugehörig fühlten.³⁶¹

Für Ludwig Vones bot das elfte Jahrhundert, die günstigste politische Konstellation für eine friedliche Koexistenz der Religionen. Begründet hat er dies durch die historischen Gegebenheiten dieses Jahrhunderts. Nach dem Untergang des Kalifats von Córdoba erwuchsen die *Taifareiche*, die den christlichen Mächten zum Teil tributpflichtig geworden waren.³⁶² Diese Konstellation ermöglichte eine Annäherung zwischen Muslimen und Christen, die zu einem Austausch führte, von dem beide Seiten profitieren konnten.

Wie vorteilhaft enge Kontakte der Christen zu den unter arabischer Herrschaft lebenden Religionsgruppen sein konnten, zeigte sich bei der Eroberung Toledos. Die Einnahme der Stadt wurde durch die Unterstützung sympathisierender muslimischer Kreise und durch die Mithilfe der *mozarabischen* Bevölkerung entscheidend erleichtert.³⁶³ Die Besetzung Toledos brachte jedoch die nordafrikanischen Almoraviden auf den Plan, die den Christen bereits im Jahr ihrer Ankunft eine schwere Niederlage zufügten (Schlacht von Zallaqa, 1086).

In den christlichen Reihen kam es durch diese Niederlage zu einer Veränderung der Ansichten und Einstellungen in der Bevölkerung, wodurch das Zusammenleben zwischen den zwei Konfessionen einen deutlichen Bruch erlitt. Lomax spricht davon, dass die Christen die Moslems, vor allem jene aus Afrika kommenden, ab diesem Zeitpunkt als „Todfeinde“³⁶⁴ betrachteten. Gleichzeitig kam es unter den iberischen Muslimen zu einer

³⁶⁰ Einen näheren Einblick in diese Felder der Angleichung, bietet das Kapitel „Felder des allgemeinen kulturellen Austausches“, ab Seite 80

³⁶¹ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.11

³⁶² VONES, Reconquista, S.225

³⁶³ ebd., S.230

³⁶⁴ LOMAX, Reconquista, S.112

religiösen Erneuerung, die ihr Bewusstsein dahingehend schärfte, dass der Islam sie von den Christen trennte und mit den Afrikanern verband.³⁶⁵

2.3 Die Koexistenz in der Krise

Das Eintreffen der Almoraviden auf der Iberischen Halbinsel war dafür verantwortlich, dass die engen Verbindungen, die im elften Jahrhundert bestanden, mit einem Schlag ausgelöscht wurden. Das Zusammenleben der Religionen wurde dadurch in eine Krise gestürzt. Diese deutete zwar noch nicht auf eine „Konfliktsituation“ hin, doch entstand zu dieser Zeit ein erster Graben zwischen den Religionen, der im Laufe der nächsten drei Jahrhunderte immer tiefer wurde und schließlich mit der Einführung der spanischen Inquisition seinen Höhepunkt erreichte.³⁶⁶

Die Lebensbedingungen der *Mozaraber* hatten sich zu dieser Zeit rapide verschlechtert. Deshalb verfassten die Christen, die in *Al-Andalus* lebten, ein Bittgesuch an den König von Aragón, indem sie den Wunsch nach Befreiung äußerten. Alfons I. (1104-1134) nahm sich diesen Wunsch zu Herzen. In der dritten Dekade des zwölften Jahrhunderts wagte er einen weiten Vorstoß in das östliche Andalusien, wobei er etwa 14 000 *Mozaraber* befreit und nach Norden mitgenommen hat.³⁶⁷

Karl-Heinz Golzio glaubt, dass die Almoraviden zu diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit hatten militärische Gegenmaßnahmen zu setzen, weshalb sie sich rächten, indem sie eine große Zahl von *Mozarabern* nach Nordafrika deportierten.³⁶⁸ Auch Pierre Guichard und Derek Lomax erwähnen Deportationen, wobei sich letzterer nur auf die christlichen Anführer bezieht, die an ihren neuen Heimatorten (Salé und Meknes) in den Genuss zahlreicher Privilegien kamen.³⁶⁹

Die Auswanderungen der Christen und die Deportationen führten nach Pierre Guichard zur Auslöschung der mozarabischen Kultur in *Al-Andalus*.³⁷⁰ Lomax vermutet, dass die Vertreibung und Emigration der Christen dazu führte, „dass Andalusien geschlossener

³⁶⁵ ebd., S.112

³⁶⁶ HERBERS, Die iberische Halbinsel, S.30

³⁶⁷ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.16; HERBERS, Die Iberische Halbinsel, S.30; LOMAX, Reconquista, S.134 Im letzten Werk ist die Zahl der emigrierten andalusischen Christen allerdings um einiges kleiner. Hier wird nur von etwa 10.000 Menschen gesprochen, die später im Ebrotal angesiedelt wurden. Peter Linehan ist noch vorsichtiger. Er nennt gar keine genaue Zahl und spricht nur von „thousands of christian families“ vgl. dazu: LINEHAN, Spain, S.479

³⁶⁸ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.16

³⁶⁹ GUICHARD, Al-Andalus, S.195; LOMAX, Reconquista, S.134

³⁷⁰ GUICHARD, Al-Andalus, S.185

muslimisch wurde und im späteren zwölften Jahrhundert den Angriffen der Christen besser widerstehen konnte.“³⁷¹

Die Krise des Zusammenlebens war allerdings nicht nur auf die intolerante Haltung der Almoraviden zurückzuführen, denn auch die Christen leisteten ihren Beitrag dazu. Motiviert durch den großen Erfolg der Eroberung Toledos, wurde das Verlangen die *Reconquista* abzuschließen immer größer. Dieses Ziel konnte jedoch nur erreicht werden, wenn man die Einstellung gegenüber den muslimischen Nachbarn radikalisierte. Dies bedeutete allerdings nicht, dass die *Mudéjaren* in dieser Zeit rechtlos gewesen wären. Viele von ihnen lebten unbelästigt und problemlos während der Regentschaft von Alfons VIII. (1158-1214) in Toledo oder zur Zeit des Cid (1094-1099) in Valencia. Dies verdeutlicht, dass sich die Lebensbedingungen der *Mudéjaren* nicht schlagartig verschlechterten. Doch die politische Macht der Muslime wurde als unrechtmäßig angesehen. Grund dafür war die „wiederrechtliche Inbesitznahme“ des Landes im Jahr 711.³⁷²

Einen weiteren Einschnitt in das Zusammenleben bildete der christliche Sieg bei Las Navas de Tolosa (1212). Die Christen übernahmen damit endgültig die Vormachtstellung auf der Iberischen Halbinsel, und der Abschluss der *Reconquista* rückte erstmals in greifbare Nähe. Gottfried Liedl ist der Ansicht, dass es durch die Schlacht von Las Navas zu einer Neuorientierung in der muslimischen Gesellschaft kam, wobei der Hass gegen den gemeinsamen christlichen Feind alle anderen Bindungen, wie Sippentreue oder Stammesloyalität, ersetzte.³⁷³ Peter Linehan, sieht dies allerdings ganz anders. Er vertritt die These, dass das Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen durch die Schlacht bei Las Navas de Tolosa nicht beeinträchtigt wurde. Gründe für diese Aussage waren die Allianzen, die es nach wie vor zwischen den zwei verschiedenen Konfessionen gab, und die Privilegien und Rechte, die die *Mudéjaren* in den christlichen Regionen nach wie vor genossen.³⁷⁴

Da nach dem Siegeszug von Ferdinand III. (1217-1252), der einen Großteil von Andalusien unterworfen hatte, viele Muslime in diesen Gebieten sesshaft blieben, ist davon auszugehen, dass man der These von Linehan vertrauen kann. Doch dieses friedvolle Nebeneinander sollte nicht von langer Dauer sein. Obwohl die Muslime in den christlichen Herrschaftsgebieten einige Privilegien (welche?) genossen, probten sie im Jahr 1264 den Aufstand. Die *Mudéjaren* Andalusiens, die Muslime Granadas und die marinidischen

³⁷¹ LOMAX, *Reconquista*, S.134

³⁷² LOMAX, *Reconquista*, S.162

³⁷³ LIEDL, *Moderne Charaktere*, S.84

³⁷⁴ LINEHAN, *Spain*, S.509

Truppen erhoben sich gegen die kastilische Herrschaft und eroberten die Stadt Murcia. Diese Rebellion führte zu einem Umschwung in der kastilischen Politik. Die Toleranz geriet in Vergessenheit und wurde durch die Ausweisung der Muslime ersetzt. Schon nach kurzer Zeit waren die muslimisch beherrschten Gebiete auf ein Minimum reduziert.³⁷⁵ Die Koexistenz hatte damit ihren Tiefpunkt erreicht. Es sollte bis ins 14. und 15. Jahrhundert dauern, bis es wieder zu einer Annäherung zwischen den zwei Konfessionen kam.

3. Felder des allgemeinen kulturellen Austausches

Mit den Arabern hielt in Iberien eine hochentwickelte Kultur Einzug, die das Land über Jahrhunderte durch Sprache, Religion und Dichtkunst prägte.

„In Spanien sehen sich die Christen Zivilisationen gegenüber, deren geistiges und wissenschaftliches Niveau dem ihnen bekannten weit überlegen ist. An diesem Knotenpunkt der Kulturen findet das Abendland die wissenschaftlichen Schätze, die ihm fehlen.“³⁷⁶

Die Muslime der Iberischen Halbinsel hatten eine Vermittlungsposition zwischen dem christlichen Abendland und dem islamischen Orient. Hier fand der Waren- und Wissensaustausch statt, der Westeuropa Zugang zu neuen Erkenntnissen, Ansichten, Denkweisen und technischen Möglichkeiten eröffnete. Zwar unterschieden sich die christliche und muslimische Kultur voneinander in der Lebensart, der Religion und anderen Aspekten, doch jede Kultur entwickelte sich dank dem Austausch mit anderen Kulturen. Claude Lévi-Strauss meint, dass dies nur funktionieren kann, wenn „jede Kultur dem auch einen gewissen Widerstand entgegensetzt, sonst hat sie bald nicht eigenes mehr, das sich austauschen ließe.“³⁷⁷

Nicht alle Historiker der spanischen Geschichte befürworten die These, dass es in einer Stadt, wo verschiedene Konfessionen beheimatet waren, zu gewissen Berührungen und zu einem Austausch kam. Katrin Seibert kommt zu dem Schluss, dass dies in den muslimischen Städten nicht der Fall war. Sie spricht ganz im Gegenteil von handfesten Konflikten und Pogromen, die zeitweise an der Tagesordnung standen.³⁷⁸ Diese These kann allerdings nicht für alle muslimischen Städte auf der Iberischen Halbinsel zutreffend sein, denn selbst in Granada waren Einflüsse der christlichen Kultur sichtbar. Dennoch ist

³⁷⁵ MACKAY, Late Middle Ages, S.98

³⁷⁶ SERRES, Wissenschaften, S.310

³⁷⁷ Claude LÉVI-STRAUSS, Das Nahe und das Ferne. Eine Autobiographie in Gesprächen, Frankfurt am Main 1996, S.216 ff; zit. nach: LIEDL, Dokumente, S.16

³⁷⁸ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.33

wohl davon auszugehen, dass dieser Austausch vermehrt in den christlichen Städten stattfand.

Al-Andalus stand über vielfältige Handelsbeziehungen in einem regen Kontakt mit den christlichen Königreichen. Vor allem die großen Märkte (Sevilla, Toledo und Córdoba) boten die Möglichkeit zum kulturellen Austausch. Aber nicht nur der Handel, sondern auch die Auswanderung, sowohl von Christen als auch von Muslimen in Gebiete, die von der anderen Konfession beherrscht wurden, trug zur Übertragung von Wissen, Lebensstil und Kulturgütern in die jeweils andere Welt bei.

Dass dieser Austausch nicht nur einseitig war, wird von Menéndez Pidal belegt, der von einem starken Einfluss der iberischen Kultur auf *Al-Andalus* berichtet:

„Al-Andalus löste sich sehr früh vom Orient und führte eine Hispanisierung des Islam durch. Die wenigen asiatischen und afrikanischen Elemente wurden fast vollständig in die eingeborene Kultur integriert. Demzufolge waren die meisten islamischen Spanier ganz einfach Goten und Iberorömer, die sich an das islamische Umfeld angepasst hatten (...).“³⁷⁹

Bezüglich der Frage, ob sich der Kulturaustausch bis zum Ende der *Reconquista* gehalten hat, gibt es unter den Historikern keine einheitliche Stellungnahme. Josef M. Häußling und Alexander Dietrich meinen, dass der Dialog Ende des zwölften Jahrhunderts abbrach.

„Mit der plötzlichen Verbannung des beim Kalifen in Ungnade gefallen Philosophen Averroes³⁸⁰ aus Córdoba und seinem Tod 1198 n. Chr. brach dieser inspirierte Dialog der Kulturen ab – mit geistesgeschichtlichen Folgen für die folgenden Jahrhunderte.“³⁸¹

Diese These dient in diesem Kapitel als Ausgangspunkt. Die Richtigkeit oder Fragwürdigkeit dieser Annahme soll auf den folgenden Seiten erörtert werden. Dazu werden verschiedene Aspekte des Austausches untersucht und näher beleuchtet.

3.1 Wissenschaften

³⁷⁹ Menéndez PIDAL, Das Spanien des Cid; zit. nach Pierre GUICHARD, *Al-Andalus*, S.229 Da Guichard darauf verzichtet hat, die verwendeten Zitate mit Fußnote zu versehen, kann von Pidal keine genaue Seitenzahl angegeben werden.

³⁸⁰ Averroes (Ibn Rusd) war größte muslimische Philosoph im zwölften Jahrhundert. Er hatte eine wichtige Rolle in diesem Kulturaustausch inne. Zu seiner Bedeutung für diesen Dialog siehe: Josef M. HÄUßLING, Averroes zwischen moslemisch-arabischer Macht und hellenistischer Kultur des christlichen Westens, in: HÄUßLING, *Al-Andalus*, S.137-148. Seinen Kommentar zu Platons *politeia* untersuchte JAINZIK: Averroes, S.149-200

³⁸¹ HÄUßLING und DIETRICH, *Komplexitäten*, S.13

Von den äußeren Einflüssen, die zur Entwicklung der islamischen Wissenschaften beitrugen, waren die der Griechen am bedeutendsten. Die muslimischen Philosophen sahen ihre Aufgabe darin, die philosophischen Lehren, die sie von der Antike geerbt hatten, mit der religiösen Lehre des Islams zu verbinden. Dadurch hat sich bis ins neunte Jahrhundert die arabische Wissenschaft entwickelt und etabliert.³⁸²

Besonderes Engagement zeigten die Muslime in der Astronomie, da die astronomischen Messungen für die Ausübung der islamischen Religion unentbehrlich waren. So mussten beispielsweise Sonnenauf- und Sonnenuntergang ganz genau bestimmt werden, um die Gebetszeiten einhalten zu können. Aufgrund der Mondphasen, an denen sich der islamische Kalender orientierte, konnten Anfang und Ende eines Monats berechnet werden, was vor allem für den Fastenmonat Ramadan von größter Bedeutung war. Ein weiterer wichtiger Grund, warum die Astronomie für die Araber so wichtig war, war die Ausrichtung der Moschee nach Mekka. Aufgrund der zahlreichen astronomischen Messungen entwickelten die Muslime neue Sterntafeln, die denen ihrer Vorgänger deutlich überlegen waren. Diese Tafeln erfreuten sich im Abendland großer Verbreitung.³⁸³

Auch in der Mathematik³⁸⁴ kam es durch die Araber zu einigen Neuerungen. Die Europäer profitierten in erster Linie von der arabischen Arithmetik. Sie trug dazu bei, die arabischen Ziffern und die damit verbundenen Rechentechniken im christlichen Abendland bekannt zu machen. Bereits im zehnten Jahrhundert finden sich arabische Zahlen in lateinischen Schriftstücken.³⁸⁵

3.2 Übersetzungstätigkeiten

Wird die Literatur nach Anzeichen für einen kulturellen Austausch zwischen Christen und Muslimen untersucht, so findet sich fast überall der Verweis auf die Übersetzer des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Die Schriften, die im antiken Griechenland sowie im mittelalterlichen Persien und Indien entstanden, wurden zunächst in Syrien ins Arabische übersetzt. Diese Werke wurden von den Arabern nicht nur übersetzt, sondern auch kommentiert und erweitert. Durch die Gelehrten Córdoba fanden sie den Weg auf die Pyrenäenhalbinsel, wo sie von christlichen

³⁸² LEWIS, Welt, S.52, 229

³⁸³ SERRES, Wissenschaften, S.288-290

³⁸⁴ Eine sehr gute Darstellung zur Arabischen Mathematik des Abendlandes, unter besonderer Berücksichtigung der Euklid-Tradition wurde von Menso Folkerts verfasst: Menso FOLKERTS, Arabische Mathematik im Abendland unter besonderer Berücksichtigung der Euklid-Tradition, in: Odilo ENGELS und Peter SCHREINER (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Kongressakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993, S.319-331

³⁸⁵ SERRES, Wissenschaften, S.297-299

Gelehrten ins Lateinische übersetzt wurden.³⁸⁶ Aufgrund dieses Prozesses wurden die Niederschriften dem gesamten Europa zugänglich.³⁸⁷

Besonderes Interesse zeigten die Übersetzer an den Werken der griechischen Philosophie und an den Naturwissenschaften. Die Arbeiten an den Texten waren zumeist sehr komplex. Daher war eine Kooperation von Gelehrten unterschiedlicher Konfessionen erforderlich. Dass dieser Austausch von zahlreichen Spannungen begleitet wurde, ist bei Ibn 'Abdun, einem sevillanischen Rechtsgelehrten des frühen zwölften Jahrhunderts, festgehalten worden:

„Nur wissenschaftliche Werke, welche sich mit dem jüdischen oder christlichen Glauben befassen, dürfen Juden und Christen verkauft werden. Diese übersetzen nämlich die wissenschaftlichen Bücher und behaupten, sie seien Werke ihrer Glaubensgenossen und Bischöfe, wobei sie jedoch von Muslimen verfasst wurden.“³⁸⁸

Die Übersetzerschule von Toledo, wo Christen, Muslime und Juden gemeinsam Schriftstücke übersetzten und damit ein Vorbild für den kulturellen Austausch zwischen den Religionen schufen, entwickelte sich zum Zentrum des wissenschaftlichen Austausches. Neben Toledo entwickelten sich Barcelona, Segovia und Saragossa zu Übersetzungszentren.³⁸⁹

Es war die *Reconquista*, die die geeigneten Bedingungen für diese Übersetzungen schuf, denn nur in zurückeroberten Gebieten hatten die Christen „die Gelegenheit und das Interesse, diese Übersetzungen anzufertigen.“³⁹⁰ Dank der Übersetzungen wurde das Leben der Europäer positiv beeinflusst und verändert. Den Ärzten eröffneten sich neue Heilmethoden, Kaufleute und Verwalter konnten ihre Konten nun mit indischen Zahlen berechnen und für die Entdecker fremder Erdteile waren die Sternkarten der Muslime von großem Vorteil.³⁹¹

Der bedeutendste Übersetzer des zwölften Jahrhunderts war Gerhard von Cremona. Er kam ursprünglich nach Toledo, um ein Werk von Ptolemäus zu lesen, doch sollte er die Stadt

³⁸⁶ Die ersten Übersetzungen aus dem Arabischen wurden vermutlich schon zur Zeit des Kalifats erstellt. Es war der Mönch Gerbert von Aurillac (der spätere Papst Sylvester II.) der sich zwischen den Jahren 967 und 970 in den katalonischen Klöstern Vich und Ripoll mit arabischen Schriften beschäftigte. Das Ziel dabei war, erste Einsichten in die orientalischen Wissenschaften zu gewinnen. Welche Rolle der Mönch bei dieser ersten Kontaktaufnahme inne hatte, ist bis heute unklar. Namentlich bekannt ist nach Guichard nur ein Übersetzer. Sein Name war Llobet und er war zu dieser Zeit Erzdiakon von Barcelona. vgl. dazu:

GUICHARD, Al-Andalus, S. 194

³⁸⁷ LOMAX, Reconquista, S.272

³⁸⁸ GUICHARD, Al-Andalus, S.195

³⁸⁹ MACKAY, Mittelalter, S.26

³⁹⁰ LOMAX, Reconquista, S.273

³⁹¹ ebd., S.272, 273

nach seiner Ankunft nicht wieder verlassen. Zwischen dem Jahr 1140 und seinem Tod im Jahr 1187 hat er insgesamt 71 Werke aus dem Arabischen ins Lateinische übertragen.³⁹²

Die Arbeiten an den Übersetzungen wurden zwar immer wieder unterbrochen, doch wurden sie genauso oft wieder fortgesetzt. Ein Beispiel dafür ist die Amtszeit von Alfons X. (1252-1284). Politisch gesehen war diese Zeit ein Desaster, aber kulturell gesehen läutete seine Regentschaft einen neuen Höhepunkt ein, der ihm den Beinamen „der Weise“ einbrachte. Unter Alfons X. wurde die Überlieferung antiker, arabischer und hebräischer Quellen wieder aufgenommen.³⁹³ Ein anderer Regent, der für eine kulturelle Wiederbelebung sorgte, war Johann II. von Kastilien (1458-1479). Er ermöglichte die Erneuerung der klassischen Studien und zeigte ein besonderes Interesse am Humanismus.³⁹⁴

3.3 Einflüsse auf die Baukunst

Andere kulturelle Angleichungen waren im Bauwesen zu erkennen. Das Wüstenvolk der Araber besaß am Anfang keine eigene Bautradition, doch bei ihren großen Eroberungszügen begegneten sie fremden Kulturen in Syrien, Indien, Mesopotamien, Persien, Nordafrika und Spanien. In all diesen Ländern lernten sie unterschiedliche Bauformen kennen, wie die Basilika der Christen, die byzantinische Kuppelkirchen, die syrischen Paläste, oder die hellenistischen und indischen Tempeln.³⁹⁵ Somit konnten die Araber auf zahlreiche Traditionen zurückgreifen und verschiedene Bauelemente miteinander verbinden.

Auf der Iberischen Halbinsel übernahmen die Muslime die Hufeisenform von den Westgoten, die sie durch den Gebrauch von abwechselnd hellen und dunklen Steinen weiterentwickelten. Die Hufeisenbögen wurden gemeinsam mit den Rippenkuppeln und den sich kreuzenden Bögen in der christlichen Architektur aufgenommen und fortgeführt. Vor allem der Hufeisenbogen wurde zu einem Merkmal der iberischen Baukunst.³⁹⁶

Viele *Mudéjaren* waren als Bauhandwerker, Maurer, Zimmerleute und Stuckateure tätig. Durch ihr handwerkliches Geschick entwickelten sie einen eigenen Stil, der das Bauwesen Iberiens sehr stark beeinflussen sollte.³⁹⁷ Bis heute sind die Spuren dieser *mudéjarischen* Kunstrichtung in Spanien sichtbar. Es waren zumeist Kirchen mit einer von der

³⁹² GUICHARD, Al-Andalus, S.197

³⁹³ MACKAY, Late Middle Ages, S.99

³⁹⁴ MACKAY, Late Middle Ages, S.111

³⁹⁵ VOGT-GÖCKNIL, Islam und Abendland, S.160

³⁹⁶ ebd., S.172

³⁹⁷ MACKAY. Mittelalter, S.28

muslimischen Kunst inspirierten Ornamentik, die zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert aus Ziegeln errichtet wurden. Diese Sakralgebäude finden sich heute noch in Toledo, in Aragón und in Sevilla, wo muslimische Handwerker aus Granada beim Bau des Alcazar halfen.³⁹⁸

Ein weiterer Einfluss auf das christliche Stadtbild, war den christlichen Königen zu verdanken. Sie übernahmen von der arabischen Kultur in Iberien wichtige öffentliche Bauten, um sie für christliche Zwecke dienlich zu machen. Die Große Moschee von Córdoba blieb nach der christlichen Eroberung über hundert Jahre unverändert. Bis heute sind uns große Teile dieser Moschee erhalten. Auch die Moschee von Ronda wurde kaum verändert. Lediglich der christliche Altar wurde eingebaut. In Sevilla dient die Giralda, das ehemalige Minarett der islamischen Moschee, heute als Glockenturm der christlichen Kathedrale, die auf den Grundmauern der alten Moschee gebaut wurde.³⁹⁹

Dass christliche Einflüsse auf die muslimische Baukunst ebenso stattfanden, zeigte sich am weltberühmten Palast der Alhambra. An den Wänden verschiedener Hallen fanden sich Bilder, die verschiedene Ritterthemen zum Ausdruck brachten, obwohl die bildliche Darstellung von lebenden Wesen im Islam verboten war. Angus MacKay äußert die Vermutung, dass diese Werke noch lange vor dem Fall Granadas von *mudéjarischen* Künstlern aus Kastilien angefertigt wurden.⁴⁰⁰

3.4 Militärische Neuerungen

Die militärische Revolution, die sich in den letzten drei Jahrhunderten des Zusammenlebens von Christen und Muslimen zugetragen hat, sorgte auf beiden Seiten der Frontera für zahlreiche Neuerungen. Der entscheidende Impuls ging dabei erneut von den Arabern aus, da ihr Militär im 13. Jahrhundert hinsichtlich Ausrüstung, Ausbildung und Bewaffnung dem christlichen Nachbarn klar unterlegen waren.⁴⁰¹ Um diesen Rückstand auszugleichen, vermieden die Muslime offene Feldschlachten. Es entstand eine neue Form des Krieges: der kleine Krieg, der auch „Guerillakrieg“ genannt wird.⁴⁰² Der numerische Vorteil verlor dadurch an Bedeutung, doch im Gegensatz dazu wurde die Geographie immer wichtiger.

Aus der Not erwuchs eine Tugend, die die Art der Kriegsführung grundlegend verändern sollte. Der Guerillakrieg wurde von den Muslimen mit einer taktischen Feinheit versehen,

³⁹⁸ SEIBERT, Herrschaftsstrukturen, S.39; GUICHARD, Al-Andalus, S.251

³⁹⁹ BREI, Al-Andalus, S.78

⁴⁰⁰ MACKAY, Mittelalter, S.28

⁴⁰¹ GUICHARD, Al-Andalus, S.224

⁴⁰² LIEDL, Schule des Feindes, S.27

die als „vorgetäuschte Flucht“ (hit and run) in die Geschichte einging.⁴⁰³ Wie der Name schon preisgibt, war die Flucht nur eine Täuschung, um an ganz bestimmten Punkten zu einem gezielten Gegenschlag auszuholen. Damit hatte der „Flüchtende“ das Überraschungsmoment auf seiner Seite, der ihm in der Schlacht oftmals den entscheidenden Vorteil brachte. Die ritterliche Fairness, die in den ersten Jahrhunderten der Konfrontation vorherrschend war, wurde somit durch die simple Kriegslist ersetzt.

Diese militärische Revolution wurde von überraschenden technologischen Neuheiten, wie der Kanone, die als Mauerbrecher diente, oder dem Einsatz von Handfeuerwaffen, vorangetrieben und beeinflusst. In den christlichen Reichen waren es in erster Linie die *Mudéjaren*, die das Wissen über neue Waffengattungen und bislang unbekannte militärische Taktiken verbreiteten.⁴⁰⁴

Die Kanone wurde in Europa erstmals von den iberischen Arabern zum Einsatz gebracht (1317 vor Alicante und 1324 vor Huéscar)⁴⁰⁵, um die numerische Unterlegenheit auszugleichen. Die Christen konnten nach jeder erfolgreichen Schlacht einige Kanonen erobern und in weiterer Folge selbst zum Einsatz bringen. So wurde die Kanone am Ende gegen die eingesetzt, die sie auf dem europäischen Kontinent einführten. In unzähligen Schlachten, von Antequera (1410) bis Málaga (1487) half sie den Christen das letzte muslimische Bollwerk, das Emirat von Granada, zu zerschlagen.⁴⁰⁶ Diese neue Waffengattung wurde dadurch zur entscheidenden Waffe, mit der die *Reconquista* zum Abschluss gebracht werden konnte.

Durch die Anwendung der Kanone auf der Iberischen Halbinsel mussten auch die Festungsbauten der neuen Kampfmethodik angepasst werden. Die nasridischen Architekten erkannten den Veränderungsbedarf früher als ihre Nachbarn. Sie konstruierten unterhalb der alten Festungsbauten halbkreisförmige Plattformen, wo sie die Artillerie postierten.⁴⁰⁷

Eine weitere Veränderung, die die Kanone mit sich brachte, war die Errichtung von Wach- und Wehrtürmen, die das ganze Land rund um die Frontera prägten. Es dauerte jedoch einige Dekaden, bis diese Abwehrbollwerke so weit entwickelt waren, dass sie der Wucht der Kanone standhalten konnten.⁴⁰⁸

Hinsichtlich Bewaffnung und Ausrüstung kam es nicht nur zu einer Veränderung, sondern zu einer Annäherung. Während die Araber zunächst versuchten, es den christlichen Rittern

⁴⁰³ ebd., S.27

⁴⁰⁴ LIEDL, Intrige, S.33

⁴⁰⁵ LIEDL, Im Labor der Moderne, S.49

⁴⁰⁶ LIEDL, Intrige, S.44

⁴⁰⁷ ebd., S.61

⁴⁰⁸ ebd., S.62

gleich zu tun und sich mit Rüstungen, Lanzen und Schildern ausrüsteten, hatten die Christen die Art der maurischen leichten Kavallerie (*a la jineta*) zu reiten und zu kämpfen übernommen. Die besonderen Merkmale der muslimischen Kavallerie waren Sattel und Steigbügel. Sie wurden so verändert, dass der Reiter im vollen Galopp in den Steigbügel aufstehen konnte, um mit der Armbrust über den Kopf des Pferdes hinweg zu schießen. Das heißt, dass man während des normalen Ritts mit abgewinkelten Beinen auf dem Pferd saß, wodurch sich das Pferd leichter manövrieren ließ.⁴⁰⁹

Diese neue Kampfart der leichten Kavallerie erlangte großes Ansehen und wurde, aufgrund ihres Erfolges, über Jahrhunderte gepflegt. Manche Historiker, wie Gottfried Liedl, gehen davon aus, dass alle neuzeitlichen Formen der Kavallerie von der maurischen Reiterei abstammen.⁴¹⁰ Neben dieser neuen Kampf- und Reittechnik übernahm die Christen den *daraq*a von den Muslimen. Dabei handelte es sich um einen kleinen Lederschild, der sich bei den Andalusiern im Kampfeinsatz bewährte.⁴¹¹ Diese Neuerungen führten dazu, dass das Rittertum und die damit verbundenen Gesetze und Regeln an Bedeutung verloren und in den Hintergrund gerieten.

Auf der anderen Seite der Frontera hatten die granadinischen Heerführer die Ausrüstung christlicher Armbrustschützen (Lederkollern, Militärstiefeln, Kettenhemd und Brustpanzer) kopiert. Daher waren diese Truppen hinsichtlich ihres Aussehens kaum noch von den christlichen zu unterscheiden.⁴¹² Außerdem übernahm man vom christlichen Nachbarn die Armbrust. Im Laufe des 13. Jahrhunderts hatten sich die Muslime diese Waffe angeeignet und die Handhabung gelernt. Um die Waffe im Kampf optimal zum Einsatz zu bringen, ließ der Sultan ausländische Techniker anwerben, die die Waffen nachbauten und verbesserten.⁴¹³ Der große Vorteil der Armbrust war ihre leichte Anwendung und die einfache Herstellung. Die Bauweise der Armbrust ermöglichte ein aufgelegtes Zielen und Schießen mit einer hohen Trefferwahrscheinlichkeit, was die Armbrust wesentlich wirkungsvoller als den Bogen erscheinen ließ. Sie war nicht nur eine gut geeignete Angriffswaffe, sondern vor allem die perfekte Defensivwaffe.⁴¹⁴

Die Armbrust wurde von den Mauren als Hauptwaffe der Infanterie eingesetzt. Da auch das Volk den Gebrauch der Armbrust erlernen sollte, wurden die Männer Granadas zum waffenmäßigen Wettkampf und zum besonderen Drill an der Armbrust gerufen. Zusätzlich

⁴⁰⁹ GUICHARD, Al-Andalus, S.233

⁴¹⁰ LIEDL, Intrige, S.87

⁴¹¹ GUICHARD, Al-Andalus, S.233

⁴¹² LIEDL, Moderne Charaktere, S.36, 37

⁴¹³ LEWIS, Welt, S.233

⁴¹⁴ LIEDL, Intrige, S.83

wurden sie in der Moschee hinsichtlich Herstellung und Befriedung unterrichtet.⁴¹⁵ Bereits im 14. Jahrhundert hat sich die Armbrust in der granadinischen Armee als Standardwaffe durchgesetzt. Sie war nicht nur der Vorläufer der Muskete sondern auch ein zentrales Symbol der militärischen Revolution. „Als vom Gegner entlehntes Ding illustrierte die Armbrust den obersten Lehrsatz der Schule des Feindes: Erst lernen, dann siegen!“⁴¹⁶

3.5 Die Entstehung des internationalen Rechts

Christliche Einflüsse sind im islamischen Rechtsbereich vor allem im Erbrecht sichtbar. Gottfried Liedl zeigt, dass es hier neben den Vorschriften der *Scharija* auch Spuren des römischen Rechts gab.⁴¹⁷ Ausschlaggebend für diese Entwicklung waren die rasanten Fortschritte der *Reconquista* im 13. Jahrhundert, die zur Folge hatten, dass große Teile der muslimischen Bevölkerung unter christliche Herrschaft gerieten, wodurch eine multireligiöse Gesellschaft entstand. Um diese zusammenzuhalten, war es notwendig ein Rechtssystem zu finden, dass für beide Seiten Gültigkeit hatte, aber gleichzeitig weder Christ noch Muslim bevorzugte. Die Wahl fiel dabei auf das römische Recht, dass dieser Herausforderung vollends entsprach.⁴¹⁸

Wie dies in der Praxis umgesetzt wurde, soll anhand des folgenden Beispiels verdeutlicht werden: Rechtlich gesehen waren die Christen durch den *dhimma*-Status, der in der *Scharija* verankert war, geschützt. Im christlichen Rechtssystem gab es dazu kein äquivalentes Gegenstück, wohl aber ein anderes Recht, dass diesen Aspekt erfüllt. Nämlich das römische Recht mit dem Begriff des „Klienten“.⁴¹⁹

Aufgrund des intensiven Kontaktes, der Christen und Muslime an der Frontera verband, entstand also ein übergreifendes Rechtssystem, dass sowohl das christliche Gewohnheitsrecht, als auch die islamische *Scharija* berücksichtigte. Die Wirtschaftskontakte im Mittelmeer sorgten dafür, dass dieses Rechtssystem weiterentwickelt und verfeinert wurde, so dass man schon sehr zeitig von der Entwicklung einer Art Völkerrecht sprechen kann.⁴²⁰

3.6 Einflüsse auf das äußere Erscheinungsbild

⁴¹⁵ ebd., S.82-85

⁴¹⁶ ebd., S.86

⁴¹⁷ LIEDL, Schule des Feindes, S.23, 78, 79

⁴¹⁸ ebd., S.61

⁴¹⁹ ebd., S.42

⁴²⁰ ebd., S.45

Bereits zu Beginn der Nasridenherrschaft hatten die Christen einen großen Einfluss auf die Kleidung der Andalusier. Schon der Begründer der Nasridendynastie, Mohammad ibn Yusuf ibn Nasr, zeigte sich gerne in Umhängen aus gestreiftem Stoff, wie in die kastilischen Bauern trugen.⁴²¹ Diese Laxheit bezüglich der religiösen Bekleidungsvorschriften führte im Spätmittelalter dazu, dass auch die religiösen Hauptsymbole, der Turban beim Mann und der Schleier bei der Frau, an Bedeutung verloren. Anstelle des Turbans zeigte der andalusische Mann gerne sein langes Haupthaar.⁴²² Auch die Damen Granadas wollten ihr prachtvolles Haar nicht länger verbergen, sondern offen zur Schau stellen.

Ein weiteres Element, das man vom christlichen Nachbarn übernahm, waren die kastilischen Schnabelschuhe, die bei den granadinischen Frauen besonders beliebt waren.⁴²³ Die Frauen Granadas sorgten allerdings nicht nur durch ihren neuen Kleidungsstil für Aufsehen, sondern auch durch ihre Fertigkeit sich zu schmücken und zu schminken. Grund für diese Verränderungen war die Eleganz, die der Andalusier mit allen Mitteln zu erreichen suchte. Diese fanden sie nur im internationalen Stil, und deshalb kam es zum Bruch mit der eigenen Tradition und Kultur.⁴²⁴

Ähnliche Vorgänge waren ebenso auf der anderen Seite der Frontera zu beobachten. So berichtet der Baron Leon de Rosmihal aus Böhmen, dass am Hof von Burgos im Jahr 1466 eine „*moda morisca*“ getragen wurde.⁴²⁵ Der Baron überliefert uns, dass König Heinrich IV. (1454-1474) folgende Charakteristika aufwies: Er „aß, trank und kleidete sich ganz nach der Manier der Muselmänner.“⁴²⁶

Vor allem die arabische Ledermode scheint für die Christen unwiderstehlich gewesen zu sein. Schuhe, Gürteln und Accessoires aus Leder wie man sie in Córdoba trug, erfreuten sich bei den Christen größter Beliebtheit. Auch Schmuck und Schminke bezog man direkt aus dem Königreich Granada.⁴²⁷

3.7 weitere kulturelle Einflüsse im Überblick

Sprache und Literatur liefern weitere ausdrucksstarke Beispiele für den kulturellen Austausch zwischen Christen und Muslimen. Dies zeigt sich unter anderem bei Dante

⁴²¹ LIEDL, Moderne Charaktere, S.35

⁴²² ebd., S.37

⁴²³ ebd., S.37

⁴²⁴ LIEDL, Moderne Charaktere, S.36

⁴²⁵ Carmen BERNIS, Modas moriscas en la sociedad cristiana española del siglo XV y principios del XVI, in: Boletín de la Real Academia de la Historia, 1959, in: LIEDL, Moderne Charaktere, S.37

⁴²⁶ A. M. FABIÉ, Viajes por España, S.157, 158, zit. nach: Gottfried Liedl, Moderne Charaktere, S.37

⁴²⁷ LIEDL, Moderne Charaktere, S.96

Alighieri, der mit arabischen Dichtern verbunden wird, und bei Boccaccios Novellen, die den gleichen Ursprung haben wie die sogenannten „*Maqamas*“ (volkstümliche Dialoge und Satiren, auf der gegenüberliegenden Seite des Mittelmeeres). Dies führte dazu, dass es in der Dichtung zu einer Verschmelzung der Sprachen kam.⁴²⁸

Viele arabische Worte fanden Eingang in die kastilische Sprache. Rachel Arié ist der Ansicht, dass ca. 4000 Wörter aus dem arabischen Wortschatz in die iberischen Sprachen eingeflossen sind.⁴²⁹ Es waren vor allem wirtschaftliche Begriffe, die sich auf die Landwirtschaft, die Bewässerungstechnik und das Bauwesen bezogen.⁴³⁰ Kleinere Wortgruppen bezogen sich auf das städtische Leben, das Handelsgewerbe und auf Festungswerke.⁴³¹

Wörter, die in die romanische Sprache Eingang gefunden haben, waren zum Beispiel „duana“ für „Zoll“, oder „alcalde“ für „Bürgermeister“. Wiederum römisch-antike Kulturwörter aus Philosophie, Recht und Verwaltung durchdrangen das Arabische. Ein Beispiel dafür ist das Wort „Konsul“, das mit „al-qumsul“ ins Arabische übernommen wurde.⁴³² Es waren allerdings deutlich weniger Worte, die in den arabischen Wortschatz aufgenommen wurden. Dennoch erwarb sich die romanische Sprache zu dieser Zeit einen festen Platz in der Literatur neben der arabischen Sprache.

Im 13. Jahrhundert begannen die Christen mit der Archivierung von Texten. Paradoxerweise benutzten die Christen dabei Techniken, die von den Muslimen entwickelt worden waren. So zum Beispiel das Papier, das den Christen im Abendland bis ins zwölfte Jahrhundert nicht bekannt war. In den islamischen Ländern war das Papier zu dieser Zeit ein häufig verwendetes Material und im 13. Jahrhundert verbreitete es sich von dort aus in die christlichen Länder Südeuropas.⁴³³

Wie sehr man bemüht war, die verschiedenen Religionen und Kulturen einander näher zu bringen, beweist die Gründung einer interkonfessionellen Schule in der Moschee von Murcia. Diese Schule wurde vom Literaturhistoriker und Grammatiker Mohammed ibn

⁴²⁸ LIEDL, Dokumente, S.13

⁴²⁹ Rachel ARIÉ, Remarques sur quelques aspects de la civilisation hispano-musulmane; in: Rachel ARIÉ (Hg.), *Medieval Iberian Peninsula Texts and Studies VI*, Leiden/New York [u.a.] 1990, S.189; in: LAUBER, Nasriden, S.117

⁴³⁰ MACKAY, Mittelalter, S.28

⁴³¹ Rachel ARIÉ, Remarques sur quelques aspects de la civilisation hispano-musulmane; in: Rachel ARIÉ (Hg.), *Medieval Iberian Peninsula Texts and Studies VI*, Leiden/New York [u.a.] 1990, S.189; in: LAUBER, S.117

⁴³² LIEDL, Dokumente, S.102/Fußnote Nr.8

⁴³³ GUICHARD, Al-Andalus, S.216

Ahmad ar-Raqui im 13. Jahrhundert ins Leben gerufen. Die Schule befand sich in einer Moschee, zu der Muslime, Christen und Juden in gleichem Maße Zugang hatten.⁴³⁴

All diese Punkte sprechen dafür, dass es kaum Berührungängste zwischen den zwei Konfessionen gab. Sonst könnte man sich diesen umfangreichen kulturellen Austausch nicht erklären. Natürlich war der Transfer in der Anfangszeit sehr beschränkt, aber spätestens im zehnten Jahrhundert hat er seinen ersten Höhepunkt erreicht. Zudem sticht deutlich ins Auge, dass sich dieser Kulturaustausch über alle acht Jahrhunderte der muslimischen Anwesenheit auf der Iberischen Halbinsel gezogen hat. Somit ist die anfangs angeführte These von Häußling und Dietrich falsch. Der Kulturaustausch betreffend den Geisteswissenschaften hat zwar am Ende des zwölften Jahrhunderts einen deutlichen Rückgang erlebt, doch in anderen Bereichen, beispielsweise in der Mode oder im militärischen Sektor, hat sich der Transfer bis zum Fall Granadas behauptet.

4. Das Bild des Anderen

In diesem Kapitel war es nicht möglich, beiden Seiten im gleichen Maße gerecht zu werden, da in der europäischen Literatur nur berichtet wird, wie die Christen die Muslime sahen, aber nicht, wie die Mauren ihre christlichen Zeitgenossen wahrgenommen hatten.

Das Bild, das die Christen von ihrem südlichen Nachbarn hatten, galt jedoch nicht für alle Muslime. Denn es gab deutliche Unterschiede zwischen den Arabern, die hauptsächlich in den Städten wohnten und den Berbern, die in den ländlichen Regionen lebten. Lomax bringt es auf den Punkt, indem er schreibt, dass „sich die Mentalität des gebildeten spanischen Muslims bedeutend von der einfachen Frömmigkeit des berberischen Bauern unterschied.“⁴³⁵ Die Beschreibungen der folgenden Seiten beziehen sich nur auf die Araber und nicht auf die Berber.

Im mittelalterlichen Iberien wussten die Christen wesentlich besser über die Muslime bescheid, als dies im übrigen Europa der Fall war. In den volkstümlichen Gebräuchen, Erzählungen und Märchen, die im Mittelalter auf der Iberischen Halbinsel verfasst wurden, wird der Maure immer wieder als Riese oder Zauberer dargestellt.⁴³⁶ Diese Darstellung deutet darauf hin, dass sich die Christen den Muslimen unterlegen fühlten. Dieses Bild

⁴³⁴ LIEDL, Dokumente, S.14

⁴³⁵ LOMAX, Reconquista, S.211

⁴³⁶ LIEDL, Ökonomie, S.37

bezieht sich auf die Zeit, in der die Muslime noch die Vorherrschaft über Iberien inne hatten. Zu einer Änderung dieser Verhältnisse kam es vermutlich in den Jahren nach der Schlacht von Las Navas de Tolosa (1212).

Das Bild, das man vom südlichen Nachbarn hatte, war jedoch nicht immer einheitlich, wie folgende Zitate über das äußere Erscheinungsbild der Muslime belegen sollen. Der Benediktiner Bartolomé Joly hinterließ uns folgendes Zeugnis: „Die Farbe seiner Haut ist dunkler als die der übrigen Spanier.“⁴³⁷ Der Schriftsteller Pérez de Hita schrieb, dass sie so dunkelhäutig waren, dass sie fast schon mit Schwarzafrikanern gleichzusetzen waren.⁴³⁸ Pedro de Valencia überlieferte hingegen folgende Zeilen:

„All diese Moriscos⁴³⁹ sind echte Spanier und unterscheiden sich von ihnen weder in ihrem natürlichen Aussehen noch hinsichtlich ihrer Begabung und Intelligenz nach beinahe neunhundert Jahren gemeinsamen Lebens! Da musste es mit Notwendigkeit zu einer Ähnlichkeit, ja Gleichheit mit den übrigen Bewohnern [der Iberischen Halbinsel] kommen.“⁴⁴⁰

Ähnlich sieht es Diego de Haedo: „Die *Mudéjaren* heben sich von den Einheimischen und Türken durch ihre wesentlich hellere Haut klar und deutlich ab.“⁴⁴¹

Uneinigkeit herrschte nicht nur hinsichtlich der Hautfarbe, sondern man wusste auch nicht, ob der „typische Maure“ bärtig zu sein hatte oder nicht. Diese Frage kann bis heute nicht geklärt werden, da auch die Malereien der Alhambra kein eindeutiges Bild der muslimischen Herrscher wiedergeben. Im sogenannten Saal der Könige finden sich Abbilder von zehn verschiedenen Regenten, wobei acht mit Bart und zwei glattrasiert dargestellt wurden.⁴⁴²

Beeindruckend wirkte das äußere Erscheinungsbild der iberischen Muslime auf die Christen, denn Gottfried Liedl schrieb, dass sie sehr auf Hygiene und Sauberkeit der Kleidung achteten.⁴⁴³ Hinsichtlich der Kleidung muss zwischen den freien Muslimen und den *Mudéjaren* unterschieden werden. Während die Bewohner Granadas die christliche

⁴³⁷ Barthélemy JOLY, Voyage fait par M. Barthélemy Joly, conseiller et ausmonier du Roy, en Espagne, avec M. Boucherat, abbé et général de l'ordre de Cîteaux, S.254, zit. nach: LIEDL, Moderne Charaktere, S.107

⁴³⁸ G. Pérez de HITA, Guerras Civiles de Granada; in: Novelistas anteriores de Cervantes – Biblioteca de Autores Espanoles, Band III., zit. nach: LIEDL, Moderne Charaktere, S.107

⁴³⁹ So bezeichnete man die Muslime, die nach dem Fall Granadas auf der Iberischen Halbinsel verblieben waren.

⁴⁴⁰ Pedro de VALENCIA, Tratado acerca de los moriscos de Espana, Nr. 8.888; zit. nach: Bernhard VINCENT, Andalucía en la Edad Moderna, S.305, in: LIEDL, Moderne Charaktere, S.108

⁴⁴¹ Diego de HAEDO, Topografía e historia general de Argel; zit. nach: LIEDL, Moderne Charaktere, S.108

⁴⁴² LIEDL, Moderne Charaktere, S.109

⁴⁴³ ebd., S.34

Mode kopierten, hatten die *Mudéjaren* den Drang sich orientalisch zu präsentieren, um sich von den Christen durch ihr äußeres Erscheinungsbild abzugrenzen. Hier waren es gerade die traditionellen Elemente der islamischen Kleidung, die bevorzugt wurden, obwohl die Muslime jenseits der Demarkationslinie gerade mit diesen Elementen brachen.⁴⁴⁴ Der Nachteil dieser Entwicklung war, dass die *Mudéjaren* in den christlichen Ländern deutlich erkennbar waren und dadurch leichter überprüft werden konnten.

In der Literatur finden sich zahlreiche Vorzüge der Araber, die auf eine regelrechte Verehrung der Christen gegenüber den Mauren hindeutet. So lobten die Christen das Gespür und das Geschick, dass die Muslime im Umgang mit der Natur an den Tag legten. Sie sorgten in verödeten Gebieten für einen Wasserüberschuss, pfl egten wild gewachsene Bäume sowie wilde Tiere.⁴⁴⁵ Daneben erfreute sich die musikalische Kunst der Mauren bei den Christen größter Beliebtheit, vor allem wenn die Laute dabei erklang.⁴⁴⁶ Die christlichen Adeligen rühmten die Klugheit und die Wehrhaftigkeit der Mauren, während die kirchlichen Würdenträger von dem Fleiß angetan waren, der die Muslime auszeichnete. Aufgrund dieser zahlreichen Vorzüge stellt Gottfried Liedl die Vermutung auf, dass die Christen die Überlegenheit der islamischen Kultur nicht nur erkannt, sondern auch anerkannt hatten.⁴⁴⁷

Wie groß die Achtung vor dem Islam war, zeigte sich nach der Eroberung Córdoba. Dort war es möglich, dass sowohl Christen als auch Muslime die große Moschee für die religiösen Handlungen benutzen konnten. Professor Penilla von der Universität Córdoba geht davon aus, dass dieser Zustand erst in der Zeit der Katholischen Könige ein Ende fand. Grund dafür war in seinen Augen die christliche Religion, die nun nicht mehr als Ausdruck von Spiritualität, sondern von Machtpolitik verstanden wurde. Nur so ist für ihn erklärbar, dass eine über Jahrhunderte funktionierende Koexistenz in die Beseitigung des Arabischen umschlug.⁴⁴⁸

Neben den positiv zu bewertenden Bildern, die man zu dieser Zeit vom Andersgläubigen hatte, gab es auch negative Bilder. So wurden die Mauren in einigen Dokumenten als „Hunde“ bezeichnet. Dieser abfällige Terminus wurde im Mittelalter benutzt, um Muslime zu beschreiben und zu beschimpfen, die eine Straftat begangen oder gegen den christlichen Kodex verstoßen hatten.⁴⁴⁹

⁴⁴⁴ ebd., S.98

⁴⁴⁵ ebd., S.69

⁴⁴⁶ ebd., S.124

⁴⁴⁷ LIEDL, *Renaissancen*, S.8

⁴⁴⁸ SEIBERT, *Herrschaftsstrukturen*, S.39

⁴⁴⁹ WEBSTER, *Conversion*, S.169

Es war keinesfalls ein rein negatives Bild, das die iberischen Christen vom islamischen Eindringling hatten. Man schottete sich nicht misstrauisch vom Fremden ab. Im Gegenteil, neue Wissenschaften, Techniken und Weltansichten wurden neugierig betrachtet und äußerst bereitwillig ins europäische Denken und Handeln adaptiert. Umso schlimmer wirkt daher die Tatsache, dass man nach der vollständigen Vertreibung der Muslime im Jahr 1609 für Jahrhunderte die Existenz der Araber auf der Iberischen Halbinsel leugnete.

Auf der anderen Seite der Frontera war eine Bewunderung der christlichen Jagdkünste festzustellen. Die Nasriden Granadas entwickelten ein besonderes Interesse an der Hochwildjagd, und sie versuchten den christlichen Nachbarn in diesem Punkt nachzueifern. Diese Leidenschaft ist in Gedichten und Chroniken festgehalten. So schrieb der Hofdichter von Mohammed V. (1354-1359 und 1362-1391), dass „sein Souverän als glühender Anhänger der Hetz- und Treibjagd zu Pferde“ galt.⁴⁵⁰ Diese Vorliebe für die Jagd war nicht nur unter den Regenten, sondern auch unter dem einfachen Volk sichtbar. Ihnen wurde allerdings nur die Jagd auf kleinere Wildtiere (Hasen, Kaninchen, Rebhühner, Wildtauben und Wasserwild wie Enten) gestattet.⁴⁵¹

Außerdem ist bekannt, dass die Muslime eine besondere Vorliebe für die ritterlichen Kampfspiele hatten, weshalb sie immer wieder als Teilnehmer dieser spektakulären Turniere zu sehen waren.⁴⁵²

Die Christen der Iberischen Halbinsel hatten nicht nur unter den Muslimen, sondern auch unter den anderen europäischen Christen den Ruf, nicht sehr arbeitsam zu sein. Sie pflanzten nichts an, und sie bearbeiteten das Land nicht gerne. Sie zogen lieber in den Krieg, um dort ihr Vermögen zu vergrößern.⁴⁵³

Aber auch hier gab es nicht nur positives zu berichten. In vielen Dokumenten verwendeten die Muslime durchaus negative Worte, um ihre christlichen Nachbarn zu beschreiben: Ungläubige, Polytheisten, Feinde Gottes, Fremde, Tyrann, Barbar, Verfluchte, Hund und Schwein. Die letzten zwei Beispiele bildeten Ausnahmen, während die anderen Wörter sehr häufig zur Anwendung kamen.⁴⁵⁴

5. Kooperations- und Konfliktfelder zwischen den zwei Religionsgemeinschaften

⁴⁵⁰ LIEDL, Moderne Charaktere, S.70

⁴⁵¹ ebd., S.70

⁴⁵² LIEDL, Moderne Charaktere, S.32

⁴⁵³ LIEDL, Im Labor der Moderne, S.36

⁴⁵⁴ MÜNZEL, Bündnispartner, S.185

Die Kooperationsfelder waren genauso wie die Konfliktfelder regional unterschiedlich. Bei ersteren war es vor allem der Handel, der die verschiedenen Parteien kompromissbereit machte. Bereits zu Beginn des elften Jahrhunderts unterhielten die Katalanen eine sehr enge politische und ökonomische Verbindung zu den Muslimen.⁴⁵⁵ Wie wichtig Kontakte dieser Art waren, zeigte sich im Jahr 1085, als die Christen die Hauptstadt des früheren Westgotenreiches erobert hatten. Toledo konnte von Alfons VI. nur eingenommen werden, da sich *mozarabische* und *mudéjarische* Gruppierungen auf seine Seite stellten. Allerdings hatten diese Sympathien auch ihren Preis. Der kastilische Regent musste sich bereit erklären die vorhandenen Rechts- und Besitzbedingungen zu akzeptieren, was freie Religionsausübung und ein Fortbestehen der Hauptmoschee der Stadt ermöglichte.⁴⁵⁶ Doch diese Freiheiten sollten nicht von langer Dauer sein. Schon kurze Zeit später brach die christliche Seite die gegebenen Versprechungen.

Die Konfliktfelder des Alltags finden in der Literatur kaum Erwähnung. Man findet sie hier hauptsächlich in Verbindung mit Kampfhandlungen, seien dies offene Feldschlachten, kleine Scharmützel oder Überfälle jenseits der Grenze. Am Ende des Mittelalters entstanden zwei neue Ämter, die aus Konfliktfeldern entstanden waren, aber auf Kooperation beruhten. Dies waren die sogenannten Richter der Grenze und die *alfaqueques* (Gefangenenbefreier). Die Funktionen dieser Personen werden am Ende des Kapitels ausführlich beschrieben.

5.1 Die Bündnispolitik der Frontera

Neben dem kulturellen Austausch waren die politischen Beziehungen ein hervorstechendes Merkmal des Mit- und Nebeneinanders der zwei Religionen. Die zahlreichen Bündnisse, die zwischen den verschiedenen christlichen Königshäusern und den muslimischen Herrschern geschlossen wurden, machen deutlich, dass das Kriegsgeschehen nicht permanent im Vordergrund stand. Vielmehr bestimmten Waffenstillstandsvereinbarungen den Alltag. Diese konnten nur dann einen Nutzen entfalten, wenn sich beide Seiten an die Abmachungen hielten.

Der Friede, der an der Frontera zeitweise herrschte, konnte nicht als Ende des Kriegszustandes definiert werden, sondern er war lediglich dessen Unterbrechung. Wie uns Gottfried Liedl überliefert, gab es in der ganzen Geschichte der Frontera keinen einzigen echten Friedensschluss, sondern nur Waffenstillstände, Bündnisse und Pakte, die oft nur

⁴⁵⁵ BARTON, Spain, S.163

⁴⁵⁶ VONES, Geschichte, S.82, 83

von kurzer Dauer waren.⁴⁵⁷ Aus diesem Grund versteht er die Frontera als „System des Krieges“, in der selbst alles Zivile kriegerisch ausgerichtet war. Alles war vom Geist des Militärs durchtränkt.⁴⁵⁸

Wenn die Waffen zwischen zwei Parteien für längere Zeit ruhten, so wurde aus dem Waffenstillstand eine Vertragspartnerschaft, und aus der Vertragspartnerschaft erwuchs die Vasallität. In dieser aufsteigenden Reihenfolge haben die Verhandlungen zwischen den verschiedenen Herrschern Früchte getragen.⁴⁵⁹

Für einen Muslim war die Vorstellung ein Vasall eines christlichen Fürsten zu sein gegen jedes Prinzip des islamischen Rechtssystems. Der Status der Vasallität war für einen Mauren nicht nur beschämend sondern auch erdrückend. Dennoch blieb den Herrschern Granadas in der letzten Phase des Zusammenlebens keine andere Wahl, als die Bedingungen der Christen zu akzeptieren, um das Überleben des Emirats zu sichern.⁴⁶⁰

In Zeiten, in denen die Waffen ruhten, wuchs die Gefahr, dass sich der Freund als Spion entpuppte und der Gemeinschaft, durch die Weitergabe von Informationen, schadete. Dies bedeutet, dass in „Friedenszeiten“ das Risiko der inneren Verwirrung und Unordnung anstieg, weil es dann kein Ventil gab, in dem sich der Glaubenseifer entladen konnte.⁴⁶¹ Da sowohl die christlichen Könige als auch die muslimischen Emire mit diesem Problem zu kämpfen hatten, nutzten sie den Aufruf zum Kreuzzug beziehungsweise zum *Djihad*, um die Kriegslust des Volkes zu stillen. Dadurch wurde das Gewaltpotenzial an der Frontera abgebaut, während im Inneren der Herrschaftsgebiete Ruhe und Eintracht herrschten.

Ein gutes Beispiel für die Kooperation zwischen den Religionen auf höchster Ebene bietet das Jahr 1146. Zu dieser Zeit regierte Abu Ga'far Ibn Hamdin, ein *Taifah*herrscher, die Stadt Córdoba. Gleichzeitig erhob ein Almoravide namens Ibn Ganiya Anspruch auf die Herrschaft in dieser Region. Der *Taifakönig* sah sich gezwungen um Hilfe zu bitten, und deshalb wandte er sich an Alfons VII. (1126-1157) von Kastilien. Die christlichen Truppen wurden umgehend mobilisiert. Bereits ein Monat nach dem Erhalt des Briefes zog Alfons VII. mit seinem Verbündeten Ibn Hamdin in Córdoba ein. Letztgenannter durfte als Vasall von Kastilien über die Stadt herrschen. Als Dank für die christliche Unterstützung wurde die Moschee von Córdoba in eine christliche Kirche umgewandelt.⁴⁶²

⁴⁵⁷ LIEDL, Schule des Feindes, S.66

⁴⁵⁸ ebd., S.66

⁴⁵⁹ LIEDL, Schule des Feindes, S.38

⁴⁶⁰ COCA CASTANER, Institutions, S.131, 132

⁴⁶¹ LIEDL, Schule des Feindes, S.38, 39

⁴⁶² HERBERS, Iberische Halbinsel, S.34, 35

Dieses Beispiel macht deutlich, dass die Kooperations- und Konfliktfelder nicht immer deutlich zu trennen waren. Auf der einen Seite ging Alfons VII. ein Bündnis mit dem *Taifakönig* ein, doch auf der anderen Seite kämpfte er gegen einen Almoraviden. Somit führte die Kooperation mit dem einen Muslim zu einem Konflikt mit einem anderen.

Verträge wurden nicht nur zwischen den Herrschern geschlossen. Es war genauso der Fall, dass sich der Adel mit dem Feind jenseits der Grenze verband. Ein Beispiel dafür findet sich im 13. Jahrhundert: Sancho Fernández, der Halbbruder von Alfons IX. (1188-1230 König von León), überredete im Jahr 1219 viele Toledaner, christlichen und jüdischen Glaubens, sich ihm als Söldner anzuschließen, um für den Kalifen zu kämpfen. Allerdings trieb er ein falsches Spiel. Er führte sowohl in christlichen, wie auch in muslimischen Territorien Überfälle durch. Dieser Vorfall macht zwei Dinge deutlich. Zum einen zeigt er den Zustand der Gesetzlosigkeit, der an der Frontera herrschte. Zum anderen wird deutlich, welches Prestige die Muslime, trotz der katastrophalen Niederlage von Las Navas de Tolosa, immer noch genossen.⁴⁶³

Besonderer Erwähnung bedarf der Vertrag vom März 1367, der zwischen dem granadinischen Sultan Mohammed V. (1354-1359 und 1362-1391) und den christlichen Mächten Aragón und Kastilien geschlossen wurde. Dieser Vertrag erlangte eine hohe symbolische Bedeutung, da der granadinische Sultan darin als Vermittler zwischen Christen und Muslimen auftrat, weil er im Namen des Sultans von Marokko sprach. Zudem nahm der granadinische Fürst einen europäischen Standpunkt ein, was durch die Datierung des Dokuments nach christlicher Zeitrechnung zum Ausdruck kam.⁴⁶⁴

Diese Zugeständnisse gegenüber den Muslimen waren der christlichen Schwäche und Uneinigkeit dieser Zeit zu verdanken. Dies führte sogar soweit, dass das Emirat von Granada von den Tributzahlungen befreit wurde. Das läutete eine Phase ein, in der sich die zwei Reiche fast gleichwertig gegenüberstanden. Diese ungewöhnliche Situation dauerte allerdings nur drei Dekaden an. Danach war das kastilische Herrscherhaus wieder stark genug, um einen härteren Kurs einzuschlagen. Die Nasriden waren allerdings nicht bereit ihre Privilegien aufzugeben, weshalb die folgenden Jahrzehnte von zähen Verhandlungen geprägt waren. Zwischen den Jahren 1406 und 1481 wurden nicht weniger als elf verschiedene Waffenstillstände vereinbart.⁴⁶⁵

José Enrique López untersuchte die Waffenstillstandsverträge des 15. Jahrhunderts zwischen Kastilien und Granada und konnte dabei drei Besonderheiten feststellen: Erstens

⁴⁶³ LOMAX, Reconquista, S.207

⁴⁶⁴ LIEDL, Im Labor der Moderne, S.26

⁴⁶⁵ COCA CASTANER, Instituciones, S.133

akzeptierten beide Seiten, dass Gefangene gemäß den getroffenen Vereinbarungen wieder in ihre Heimatländer zurückkehren konnten. Zweitens erlaubten sowohl Kastilien als auch Granada, dass die Händler der Gegenseite in jedes einzelne Gebiet reisen konnten, um ihren Geschäften nachzugehen. Die Händler waren dabei zu steuerlichen Abgaben verpflichtet. Zusätzlich war der Handel bestimmter Güter, die traditionell verboten waren, untersagt. Drittens akzeptierten beide Reiche, dass bestimmte Individuen ernannt wurden, die grenzüberschreitende Streitigkeiten aufklären sollten. Diese Personen hatten die Erlaubnis zu richten, zu urteilen und zu strafen.⁴⁶⁶ Die drei wichtigsten Punkte der Verhandlungen betrafen also den Gefangenenaustausch, den Handel und die Rechtsprechung.

Auf den ersten Blick scheint es so, als wären die beiden Parteien vollkommen gleichberechtigt gewesen, da alle betroffenen Vereinbarungen, die hier genannt wurden, für beide Seiten Gültigkeit hatten. Das war allerdings nicht zutreffend, denn durch diese Vereinbarungen wurden dem Sultan einige Verpflichtungen auferlegt, wodurch die Privilegien, die der granadinische Herrscher am Ende des 14. Jahrhunderts genoss, wieder verloren gingen.

So musste der granadinische Herrscher einmal pro Jahr den Hof des christlichen Regenten aufsuchen und diesen militärisch unterstützen, gleich ob er gegen Muslime oder gegen Christen zu Felde zog. Zusätzlich musste der Sultan jedes Jahr einen hohen Tribut entrichten, damit der Vertrag seine Gültigkeit behielt. Um diese enormen Geldbeträge aufzubringen, wurden die muslimischen Untertanen sehr hoch besteuert, was nicht nur zu inneren Unruhen führte, sondern auch dem islamischen Recht widersprach.⁴⁶⁷ Die Regenten Granadas mussten abwägen, ob es klüger war, der islamischen Bevölkerung Zugeständnisse zu machen, um im Inneren des Reiches für Entspannung zu sorgen, oder ob es besser war, mit den Christen einen Vertrag zu schließen, um die äußere Grenze zu schützen. Aus diesem Grund ist es nicht sehr verwunderlich, dass die islamischen Fürsten eine sehr wechselhafte Laune an den Tag legten, wenn es darum ging, sich an getroffene Vereinbarungen zu halten. Waren sie an einem Tag noch treuer Vasall des christlichen Königs, so konnten sie am nächsten Tag schon wieder sein Gegner sein.⁴⁶⁸

Diese Bedingungen der Christen hatten nicht nur negative Auswirkungen. Der Nasridenfürst hatte den Vorteil, dass er als Lehensträger des Königs von Kastilien an den Ratssitzungen der Cortes teilnehmen konnte. Dadurch wusste er immer genau über die

⁴⁶⁶ ebd., S.134, 135

⁴⁶⁷ COCA CASTANER, *Institutions*, S. 131, 132

⁴⁶⁸ LIEDL, *Schule des Feindes*, S.47

Vorkommnisse im christlichen Königreich bescheid. Darüber hinaus kam es vor, dass der Sultan bei innerkastilischen Angelegenheiten als Schiedsrichter zu Rate gezogen wurde.⁴⁶⁹ Zum Abschluss soll ein Beispiel für den Kontakt zwischen den zwei Herrscherhäusern gegeben werden:

„Groß ist die Wertschätzung (des anderen Fürsten) Majestät, mit Dankbarkeit erwidert er dessen herzliche Gefühle ... Eure Majestät ist ja hochgeehrt, Euer Rang unter den Königen ist anerkannt und weithin berühmt“⁴⁷⁰

Diese Anrede zeigt, wie sehr man sich bemühte, mit der Gegenseite einen guten und engen Kontakt zu pflegen.

5.2 Der Einsatz andersgläubiger Soldaten

Nach dem Zerfall des Kalifats war das diplomatische Geschick der neuen muslimischen Herrscher gefragt. Sie mussten sich gegenüber ihrem Volk solidarisch und loyal präsentieren. Gleichzeitig mussten sie auf ihren persönlichen Erfolg achten und das eine oder andere Bündnis mit einem Partner jenseits der Religionsgrenzen schließen. Aufgrund dieses Spagats hatte man Angst, dass sich die eigenen Gefolgsleute gegen den Fürsten erheben könnten, und deshalb wurde der Einsatz von christlichen Söldnern immer mehr forciert. „Mit ihrer Hilfe gewinnen Verstaatlichung und Höfischwerden des Kriegerturns beträchtlich an Dynamik.“⁴⁷¹

Immer wieder stellten sich Christen in den Dienst des Kalifen. Manche wollten sich an den christlichen Herrschern rächen, die sie in die Verbannung geschickt hatten – so zum Beispiel die Helden von Las Navas, Fernando und Gonzalo de Lara. Andere wiederum sahen im muslimischen Heer bessere Aufstiegschancen. Ein weiterer Teil wechselte die Seiten, weil ihm viele Reichtümer als Belohnung in Aussicht gestellt wurden.

Es war der Fremde, der von jenseits der Grenze kam, der sich scheinbar mühelos anpasste. Durch die Dienste, die er für seinen Auftraggeber verrichtete, gliederte er sich in das jeweilige kulturelle und soziale Umfeld ein. Aufgrund dieser Entwicklung wurde die Bindung an eine bestimmte Religion zweitrangig. Die Renegaten, die offensichtlich mit einer Leichtigkeit zwischen den Religionen hin und her wechseln, waren ein guter Prüfstein für die Wandlungs- und Lernfähigkeit einer Gesellschaft. Noch ein wenig

⁴⁶⁹ LIEDL, Moderne Charaktere, S.32

⁴⁷⁰ Dieser Auszug stammt aus einem Brief den Yusuf I. an Alfons IV. am 24.02.1334 geschrieben hat. zit. nach: LIEDL, Schule des Feindes, S.55

⁴⁷¹ LIEDL, Intrige, S.68

gewagter ausgedrückt symbolisieren die christlichen Renegaten „eine stillschweigende Übereinkunft sich auszutauschen.“⁴⁷²

Ebenso war auf der christlichen Seite zu beobachten, dass man immer wieder muslimische Truppen an sich band und in den Krieg schickte. Durch den Einsatz von Söldnertruppen die einer anderen Konfession angehörten, bekam die Frage des Gehorsams, der Disziplin und der Verlässlichkeit gegenüber den anderen Notwendigkeiten wie Mut, Kühnheit, Opferbereitschaft und Rücksichtslosigkeit ein umso größeres Gewicht.⁴⁷³ Dies wurde immer deutlicher, je näher man dem Zentrum der Macht kam. Das heißt, dass vor allem die Leibgarden der Fürsten meist der Konfession angehörten, die man auf dem Schlachtfeld zu besiegen trachtete. Der Gehorsam und die Treue galten allerdings immer der Position des Anführers und nicht dem Anführer selbst.⁴⁷⁴

5.4 Richter der Grenze

Auch in Zeiten des offiziellen Waffenstillstandes gab es an der Frontera immer wieder Zwischenfälle. Die häufigsten Konfliktpunkte waren Entführungen, Überfälle, Viehdiebstahl und die damit verbundenen Vergeltungsmaßnahmen.⁴⁷⁵ Damit man diesen Problemen Herr werden konnte, kam es zur Installierung eines neuen Amtes. Ein sogenannter Richter der Grenze wurde eingesetzt, um bei Zwischenfällen an der Frontera Recht zu sprechen.

Dieser Richter der Grenze wurde im spanischen mit „*Juez de la Frontera*“ und im arabischen mit „*Qadi bayna-l-muluk*“ betitelt.⁴⁷⁶ Das neue Amt bestand aus einem christlichen und einem muslimischen Teil. Ihnen wurden Streitfälle vorgelegt, die sich an der Grenze ereigneten und worin Personen verschiedener Religionszugehörigkeit verwickelt waren. Wollte beispielsweise ein Christ einen Mauren anklagen, so musste er seine Anklage vor dem muslimischen Teil vorbringen. Umgekehrt musste sich ein Muslim an den christlichen Teil dieser Justizbehörde wenden. Das heißt, dass der Kläger sein Recht bei der Gegenseite einfordern musste. Dies konnte allerdings nur funktionieren, wenn man der Religion des Anderen den notwendigen Respekt entgegen brachte. Hier musste der Friedenswille ganz besonders demonstriert werden, trotz des ständigen Krieges

⁴⁷² ebd., S.69

⁴⁷³ ebd., S.76

⁴⁷⁴ ebd., S.77

⁴⁷⁵ COCA CASTANER, *Institutions*, S.145

⁴⁷⁶ LIEDL, *Schule des Feindes*, S.15

rund um die Frontera. Gelungen ist dies nur durch die Opferbereitschaft, einen Teil der eigenen Souveränität an den anderen Fürsten abzugeben.⁴⁷⁷

Das besondere an diesem Amt war, dass der Richter der Grenze nicht nur im Namen eines Herrn gerichtet hat, sondern er war ebenso ein Richter zwischen den Königen. So war er „Zeichen und Instrument der Anerkennung des einen Souveräns durch den anderen.“⁴⁷⁸

Diese Institution funktionierte laut Gottfried Liedl deshalb so gut, weil „an die Stelle der Religion immer schon ein Drittes getreten war: das (wiederentdeckte) römische Recht“⁴⁷⁹, das in Iberien in der Form des Kanonischen Rechts auch von den arabischen Gelehrten studiert wurde, um die Gegenseite besser verstehen und einschätzen zu können.

5.5 Das Schicksal der Gefangenen

Aus den Urkunden des zwölften Jahrhunderts geht hervor, dass sowohl muslimische als auch christliche Stoßtrupps nicht nur Beute, sondern zahlreiche Gefangene aus den Dörfern und Städten der Gegner entführt hatten.⁴⁸⁰ Die Gefangenschaft war also eine Begleiterscheinung des Krieges und der Überfälle entlang der Frontera.

Entsprechend der kastilischen Propaganda wurden christliche Gefangene zur Konversion gezwungen. Dies entsprach jedoch nicht der Wirklichkeit, da die Christen im Fall einer Bekehrung zum Islam für die Mauren wertlos geworden wären. War ein Christ zum Islam übergetreten, so konnte er weder verkauft noch ausgetauscht werden.⁴⁸¹ Dennoch kam es vor, dass die christlichen Gefangenen es vorzogen zum Islam zu konvertieren, um der harten Strafarbeit zu entgehen. Männer wurden gezwungen, die Pumpen der Bewässerungsanlagen zu erneuern. Des Weiteren mussten sie Gebäude abtragen oder an der Errichtung von Häusern, Mauern oder Burgen mitwirken. In der Nacht mussten sie in provisorischen Gefängniszellen nächtigen, die in ungenutzten Zisternen oder stillgelegten Silos angelegt wurden. Frauen und Kinder wurden als Haushaltssklaven eingesetzt. Sie mussten die Hausarbeit erledigen, den Garten und die Tiere betreuen, Feuerholz sammeln und Kalk abbauen.⁴⁸²

José Enrique López zeigt, dass man heute davon ausgeht, dass die christlichen Häftlinge, trotz der schlechten äußeren Umstände, die Messe feierten und die Sakramente empfangen. Er ist sich allerdings nicht sicher, ob dies mit der Zustimmung der Autoritäten Granadas

⁴⁷⁷ ebd., S.53

⁴⁷⁸ ebd., S.53

⁴⁷⁹ LIEDL, Im Labor der Moderne, S.52

⁴⁸⁰ LOMAX, Reconquista, S.159

⁴⁸¹ COCA CASTANER, Institutions, S.136

⁴⁸² COCA CASTANER, Institutions, S.136/Fussnote 24

geschah oder heimlich.⁴⁸³ Es ist auf jeden Fall ein Zeichen dafür, dass die Christen selbst in der Gefangenschaft an ihrem Glauben festhielten und darin Kraft fanden.

Auf beiden Seiten der Grenze wurde ein Teil der Gefangenen in die Sklaverei verkauft, während andere das Glück hatten die Freiheit wieder zu erlangen. Christliche Sklaven wurden normalerweise nach Afrika verkauft, während muslimische Sklaven den Vorteil hatten, auf der Pyrenäenhalbinsel zu bleiben.⁴⁸⁴

Ein geringer Teil der Gefangenen schaffte es durch eine erfolgreiche Flucht, dem Los der Sklaverei zu entkommen. Dies war besonders häufig in der Nähe der christlichen Burg von Alcalá la Real der Fall. Sie befand sich nur wenige hundert Meter von der granadinischen Grenze entfernt. Jede Nacht entzündete man dort ein weithin sichtbares Leuchtfeuer, das den flüchtenden Christen als Orientierungspunkt diente.⁴⁸⁵

Hinsichtlich der Befreiung von Gefangenen gab es zwei Möglichkeiten: entweder man zahlte eine enorme Summe Lösegeld, oder man tauschte die Gefangenen untereinander aus. Lomax geht davon aus, dass die Zahl der muslimischen Gefangenen deutlich geringer war als jene auf christlicher Seite, weshalb sie leichter ausgetauscht werden konnten.⁴⁸⁶ In der Regel wurden die Gefangenen allerdings freigekauft.

Einem vermögenden Kriegsgefangenen wurde gewöhnlich gestattet in die Heimat zu reisen, um das geforderte Lösegeld aufzutreiben, wobei er eine andere Geisel als Pfand bei den Siegern zurücklassen musste.⁴⁸⁷

Wenn es um die Rückholung muslimischer Gefangener ging, wurden oft christliche Privatpersonen, in der Regel waren dies genuesische Kaufleute, als Vermittler eingesetzt. Auf christlicher Seite wurde schon erläutert, dass den Ritterorden beim Gefangenenfreikauf oder beim Gefangenen austausch eine zentrale Rolle zukam. Für die Finanzierung dieser kostspieligen Unterfangen kamen verschiedene Quellen auf. Die Städte, der König beziehungsweise der Emir, eigens errichtete Fonds und natürlich die Familien der Gefangenen. Auf christlicher Seite sind zusätzlich die Bruderschaften und die Ritterorden zu nennen.

Da der Freikauf und der Austausch von Gefangenen über einige Jahrhunderte gepflegt wurde, hat sich dieses System immer weiterentwickelt und schlussendlich perfektioniert. Während des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts schuf man einen eigenen Berufsstand, der sich einzig und alleine der Befreiung von Gefangenen widmete. Nördlich der Grenze

⁴⁸³ ebd., S.140

⁴⁸⁴ LOMAX, Reconquista, S.166

⁴⁸⁵ COCA CASTANER, Institutions, S136

⁴⁸⁶ LOMAX, Reconquista, S.165, 166

⁴⁸⁷ ebd., S.165

nannte man die Personen, die dieses neue Amt bekleideten, „*alfaques*“, und südlich der Frontera bezeichnete man sie als „*al-Fakak*.“⁴⁸⁸

Diese Personen, die direkt vom König bzw. Emir oder von den Vertretern der Städte eingesetzt wurden, waren privilegiert die Frontera problemlos zu überqueren. Sie bedurften dazu einer speziellen Erlaubnis, die nur eine beschränkte Dauer hatte. Während ihrer Reisen mussten sie sich auf den Hauptstraßen fortbewegen, und sie mussten eine Fahne und eine Trompete als Erkennungszeichen mit sich führen. Diese Personen nutzten die Aufenthalte im gegnerischen Territorium nicht nur um Gefangene loszukaufen, sondern sie wirkten auch als Händler, Botschafter und manchmal sogar als Spione, und das für beide Seiten.⁴⁸⁹

Die Personen, die das Amt des *alfaques* bekleideten, hatten eine große Verantwortung. Sie mussten die Bräuche und Sitten des Islam respektieren, und sie durften sich auf keinen Fall abwertend über dessen Traditionen äußern. Eine Verletzung dieser Regeln konnte schwerwiegende Folgen haben.

Nach der Vorstellung von Alfons X. (1252-1284) sollten die *alfaques* folgende sechs Eigenschaften aufweisen: 1) Sie sollten vertrauensvoll sein. 2) Sie durften nicht habgierig sein. 3) Sie mussten die arabische Sprache beherrschen. 4) Sie sollten diplomatische Qualitäten aufweisen. 5) Sie sollten couragiert und langmütig sein. 6) Sie mussten wohlhabend sein, damit sie durch ihren Reichtum die Garantie für die Einhaltung der vereinbarten Zahlung übernehmen konnten.⁴⁹⁰

Die Muslime bevorzugten es Gefangene auszutauschen. Deshalb war man auf christlicher Seite bemüht diesen Wünschen zu entsprechen, doch dauerte es oft sehr lang, bis man herausfand, in welchem Kerker der Betroffene saß. Aus diesem Grund kam es in den Gebieten in der Nähe der Frontera zu einem regen Austausch an Informationen, wodurch die Gefangenen möglichst schnell gegeneinander ausgetauscht werden konnte.⁴⁹¹

Über die Verhältnisse südlich der Frontera wurden in der Literatur nur wenige Aussagen getätigt. Eine davon belegt, dass die Muslime sehr betroffen waren, wenn Eidgenossen in Gefangenschaft gerieten.⁴⁹² Eine andere besagt, dass die Anzahl der *al-Fakak* weitaus größer war als jene der *alfaques*. Doch wurden ihre Taten und Handlungen nur sehr schlecht oder gar nicht dokumentiert.⁴⁹³ Dort wo etwas überliefert wurde, stellte man ihnen

⁴⁸⁸ LIEDL, Schule des Feindes, S.59

⁴⁸⁹ COCA CASTANER, Institutions, S.140

⁴⁹⁰ ebd., S.139

⁴⁹¹ COCA CASTANER, Institutions, S.139

⁴⁹² ebd., S.141

⁴⁹³ ebd., S.141

ein schlechtes Zeugnis aus. In einer *fatwa*, einer Rechtsurkunde des 14. Jahrhunderts, wurden einige *al-Fakaks* gerügt, weil sie ihr Amt missbrauchten, indem sie andere Menschen erpressten, oder die Reisen nutzten, um sich selbst zu bereichern.⁴⁹⁴ Demnach gab es auf muslimischer Seite anscheinend ein Problem mit der Vertrauenswürdigkeit und der Habgier der eingesetzten Personen. Bezüglich der Mauren, die in Gefangenschaft lebten, geht Coca Castaner davon aus, dass sie ebenfalls als Haussklaven dienen mussten.⁴⁹⁵

6. Konversionen

Konversionen fanden auf beiden Seiten der Grenze statt. Besonders entlang der Grenze kam es zu zahlreichen Bekehrungen und Rückbekehrungen unter Christen und Mauren. Entscheidend dafür war, in welche Richtung sich die Grenze verschoben hatte.

Angus MacKay vertritt die Ansicht, dass die Zahl der Bekehrungen entlang der Frontera auf den ersten Blick sehr bemerkenswert erscheint, aber im Endeffekt bildeten sie nur Ausnahmefälle. Diese wenigen Beispiele von Respekt und Freundschaft waren für ihn das perfekte Gegenstück zur Grausamkeit, die an der Frontera herrschte.⁴⁹⁶

Im Zuge der Koexistenz war die aktive Bekehrung auf islamischer Seite traditionellerweise gering, dennoch kam es vereinzelt zu Übertritten zum Christentum. Die Motive dafür waren hauptsächlich in gesellschaftlichen Erwägungen, wie Heirat oder Erbschaftsfragen, zu suchen.⁴⁹⁷ Demnach konvertierten mehr Christen zum Islam, als Muslime zum Christentum. Einer der Gründe dafür lag in den Möglichkeiten, die sich durch eine Konversion ergaben. Wie asymmetrisch die Relationen sein konnten, belegt folgendes Zitat: „Christen, die in die Hände des Feindes gefallen waren, konnten ihre Freiheit durch ihren Übertritt zum Islam wiedererlangen, während maurische Gefangene auch dann noch Sklaven blieben, wenn sie getauft waren.“⁴⁹⁸

6.1 Die Missionstätigkeit der Christen

Auf christlicher Seite setzte man auf Mission, um neue Mitglieder zu gewinnen. Ein Wendepunkt in der mittelalterlichen Missionsgeschichte begann mit dem Auftreten der beiden großen Bettelorden, der Dominikaner und Franziskaner. Das höchste Ideal dieser

⁴⁹⁴ ebd., S.141

⁴⁹⁵ ebd., S.141/Fußnote 42

⁴⁹⁶ MACKAY, Religion, S.228

⁴⁹⁷ LIEDL, Al-Hamra', S.138

⁴⁹⁸ Joseph F. O'CALLAGHAN, A History of medieval Spain, London 1975, S.463; zit. nach: LIEDL, Al-Hamra', S.138, 139

Orden war es, „in schonungsloser Arbeit und Hingabe zum Heil des Mitmenschen zu wirken.“⁴⁹⁹

Dass dies durchaus im Sinne der christlichen Herrscher war, wird durch das Gesetzbuch von Alfons X. (1252-1284), dem sogenannten *Siete Partidas*, bestätigt. Hier heißt es:

„Die Christen müssen mit guten Worten und geeigneten Predigten danach trachten, die Mauren zu unserem Glauben zu bekehren, aber nicht mit Gewalt oder Erpressung [...] Denn an Menschen, die ihm nur aus Furcht dienen hat der Herr keine Freude.“⁵⁰⁰

6.1.1 Die Dominikaner

Im Jahr 1217 hat sich der Heilige Dominikus († 1221) erstmals mit dem Gedanken der *Sarazenen*-⁵⁰¹ und Heidenmission beschäftigt. Ende dieses Jahres betraten die ersten Dominikaner iberischen Boden, aber erst ein Jahr später, als Dominikus nach Kastilien reiste, begannen sie Niederlassungen auf der Pyrenäenhalbinsel zu gründen.⁵⁰² Ihre Missionstätigkeit starteten die Dominikaner allerdings in Nordafrika und nicht in Iberien.

In der Anfangszeit war Raymund von Pennaforte, ein Dominikanermönch aus Katalonien, der bekannteste Missionar. Mit dem Jahr 1240 begann er seine Tätigkeit, die ihm großes Ansehen einbrachte, da er mit besonderem Eifer für die Verbreitung des Glaubens unter den Muslimen kämpfte. Nicht nur die Christen, sondern auch die andersgläubigen Gemeinden honorierten seinen Einsatz mit Wohlwollen.⁵⁰³ Selbst der aragonesische König Jaime I. (1213-1276) dürfte von seiner Arbeit begeistert gewesen sein. Denn Altaner vermutet, dass der Erlass von Jaime I. vom 12. März 1242, den Papst Innozenz IV. (1243-1254) im August 1245 abgesegnet hat, auf die Initiative von Raymund zurückzuführen war. In diesem Erlass wurde bestimmt, dass sich Mauren und Juden zu den Bekehrungspredigten der Christen einzufinden hatten.

Um die Missionstätigkeit unter den Muslimen auf ein festeres Fundament zu stellen, fasste die Ordensleitung den Entschluss eigene Sprachschulen zu gründen. Dort sollte den Missionaren die Kenntnis des Arabischen vermittelt werden. Petrus Marsilius berichtet, dass eine Schule in Murcia und eine in Tunis eröffnet wurde.⁵⁰⁴ Die ersten Sprachschulen

⁴⁹⁹ ALTANER, Dominikanermission, S.2

⁵⁰⁰ *Siete Partidas* (VII, 25,2) zit. nach: Joseph F. O'CALLAGHAN, A History of medieval Spain, London 1975, S.463; in: LIEDL, Al-Hamra', S.138

⁵⁰¹ Im Altertum wurden die Araber, die den nordwestlichsten Teil Arabiens und die Halbinsel Sinai bewohnten, *Sarazenen* genannt. Im Mittelalter wurde der Begriff von Byzantinern und christlichen Schriftstellern zuerst auf alle Araber und schließlich auf alle Muslime der Mittelmeerwelt ausgedehnt.

⁵⁰² ALTANER, Dominikanermission, S.89

⁵⁰³ ebd., S.89, 90

⁵⁰⁴ ALTANER, Dominikanermission, S.92

entstanden auf muslimischem Herrschaftsgebiet. Die Gründung der ersten Sprachschule für Missionare auf christlichem Territorium fand im Jahr 1259 in Saragossa statt. Weitere Schulen entstanden in Barcelona, Valencia und Xativa (Katalonien).⁵⁰⁵

6.1.2 Die Franziskaner

Der zweite große Orden der berufen wurde, um den christlichen Glauben in der Welt zu verbreiten, war jener der Franziskaner. Ihr zentrales Ziel war die Rettung möglichst vieler Seelen. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der Bekehrung der Muslime. Bei den ersten Versuchen dieses Ziel in Nordafrika umzusetzen, bezahlten viele Missionare mit ihrem Leben. So wie die Dominikaner legten auch die Franziskaner ihren Schwerpunkt zunächst auf die Missionstätigkeit in Afrika, und erst später begannen sie, diese Tätigkeiten auf der Pyrenäenhalbinsel zu intensivieren.⁵⁰⁶

Die Evangelisierung von nicht-christlichen Gemeinden war keine neue Idee der Franziskaner, aber die Methoden, die sie anwendeten, symbolisierten den Beginn einer neuen Ära der Missionstätigkeit. An die Stelle von Krieg, Eroberung und erzwungener Konversion trat ein friedvoller Dialog. Im Gespräch sollten die Ungläubigen durch die Missionare die wahre Botschaft des christlichen Evangeliums erfahren.⁵⁰⁷ Allerdings sollten sich die Sprachbarrieren als schwerwiegendes Problem herauskristallisieren. Die Missionare waren zu Beginn ihrer Tätigkeit auf Übersetzer angewiesen. Dadurch bestand die Gefahr, dass die Botschaft absichtlich oder unabsichtlich falsch übersetzt wurde. Um dieses Problem zu umgehen, gingen die Franziskaner daran, Sprachschulen für die Missionare zu errichten. Wo und wann es zu diesen Gründungen kam, wird in diesem Artikel leider nicht erläutert. Webster verweist lediglich auf die Schulgründung von Ramon Lull in Mallorca.⁵⁰⁸

Ein weiteres Merkmal der Franziskaner war ihre Lebensweise. Sie versuchten ihr Leben ganz nach dem Vorbild von Jesus Christus auszurichten. Durch dieses Verhalten sollten auf der einen Seite die Nicht-Christen davon überzeugt werden, sich zum Christentum zu bekehren, und auf der anderen Seite sollten die Christen zu einer Reform angeregt werden.⁵⁰⁹

Diese friedvolle Art der Missionierung war für die Nicht-Christen unbegreiflich, weshalb sie die Botschaft der Missionare als Gefährdung auffassten und somit ablehnten. Viele

⁵⁰⁵ ebd., S.93, 94

⁵⁰⁶ WEBSTER, Conversion, S.164

⁵⁰⁷ ebd., S.164

⁵⁰⁸ ebd., S.164

⁵⁰⁹ BOLLWEG, conversion, S.52

Franziskaner trafen daher auf großen Widerstand, den sie mit ihrem Leben oder mit der Gefangenschaft bezahlen mussten.⁵¹⁰ Diejenigen, die allen Gefahren trotzten und zu den Muslimen gingen, um sie zu bekehren, genossen bei Krone und Papst ein sehr hohes Ansehen, was durch zahlreiche Privilegien zum Ausdruck kam.

6.2 Bekehrungen zum Islam

In der Anfangszeit dürften sich die meisten Konversionen in Westandalusien zugetragen haben. Denn Pierre Guichard veranschlagte für diese Region in der Mitte des neunten Jahrhunderts eine Bevölkerungsverteilung von 2:1 zugunsten der Muslime aufgrund der archivierten Steuerlisten.⁵¹¹ Dass es sich dabei um eine Ausnahme handelte, wurde von Guichard aufgezeigt, der davon ausgeht, dass im Jahr 900 noch drei Viertel der iberischen Bevölkerung Christen waren.⁵¹² Erst nach der Gründung des Kalifats von Córdoba (929) hat sich die Situation deutlich verändert. Ab der Mitte des zehnten Jahrhunderts bekannte sich die Mehrheit der Bevölkerung von *Al-Andalus* zum Islam.⁵¹³

Diesen Aussagen zu Folge hatte es ein Teil der indigenen Bevölkerung vorgezogen, zum Islam zu konvertieren. Unter den Konvertiten waren sogar einige Missionare, die das religiöse Lager wechselten.⁵¹⁴ Allerdings wird nicht näher erläutert, welche Motive hinter dem Religionswechsel standen. Der Literatur ist ebenso wenig zu entnehmen, in wie weit die Konvertiten an den religiösen Riten und Bräuchen des Islam teilgenommen hatten. Vermutlich kann dies aufgrund der fehlenden Quellen der Frühzeit des christlich-islamischen Zusammenlebens nicht mehr eruiert werden.

Im ersten Jahrtausend waren die Steuererleichterungen der Hauptgrund für einen Religionswechsel der Christen zum Islam, doch im Laufe der Zeit entstand von Seiten der Christen eine Art „Bewunderung für die arabische Kultur“, die sie dazu trieb, in das religiöse Lager des Gegners zu wechseln.⁵¹⁵

Dass die Konversionen auf christlicher Seite keine Seltenheit waren, zeigt sich an folgendem Beispiel: Im Jahr 1394 hatte eine Prostituierte namens Maria Castellana dem Christentum abgeschworen und konvertierte zum Islam. Die Dame musste vor ihrer Abreise aus Valencia ein Bußgeld von zwanzig Pfund entrichten.⁵¹⁶ Bemerkenswert daran

⁵¹⁰ WEBSTER, Conversion, S.165

⁵¹¹ GUICHARD, Die islamischen Reiche, S.85

⁵¹² GUICHARD, Al-Andalus, S.62

⁵¹³ GUICHARD, Al-Andalus, S.62; GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.6

⁵¹⁴ WEBSTER, Conversion, S.174

⁵¹⁵ GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens, S.11

⁵¹⁶ WEBSTER, Conversion, S.174

ist, dass es die Gesetzesentwürfe solche Szenarien berücksichtigten, daher dürfte es sich bei diesem Beispiel um keinen Einzelfall gehandelt haben.

Um den Christen die Konversion zum Islam zu erleichtern, wurden ganze Abschnitte aus dem Koran in die Sprache der „Ungläubigen“ übersetzt. Einer der berühmtesten Übersetzer war Isa de Gebir. Sein Werk „Breviario Sunni“ ist eine Zusammenfassung der Überlieferungen des Islam, die wie ein christlicher Katechismus aufgebaut waren. Gottfried Liedl geht davon aus, dass bei der Erstellung dieses Werkes auch Christen mitwirkten.⁵¹⁷ Diese Übersetzungen waren für die Christen insofern sehr hilfreich, da sie dadurch Zugang und Einsicht in das islamische Rechtssystem gewannen.

7. Austausch religiöser Praktiken und Vorstellungen

Gottfried Liedl erwähnt in einem seiner zahlreichen Werke, dass die Nennung von christlichen Namen und Festen in einem islamischen Bauernkalender immer wieder vorkam.⁵¹⁸ Dies beweist deutlich, dass die Christen durch ihren Glauben Veränderungen in den religiösen Praktiken der Muslime hervorriefen. Der eben genannte Historiker macht zudem deutlich, dass auch die Namensgebung der iberischen Muslime von den traditionellen arabischen Mustern abwich. So wie es auf christlicher Seite im mittelalterlichen Iberien üblich war, floss der Name der Mutter in den Kindesnamen mit ein.⁵¹⁹

Wenn man den religiösen Festkalender der Andalusier genauer untersucht, so findet man dort eine bunte Vielfalt von christlichen und islamischen Terminen. Südlich der Grenze waren die zwei wichtigsten Feste (das Fastenbrechen, mit dem der alljährliche Fastenmonat Ramadan beendet wird, und das Opferfest) zwar rein islamische Feiern, aber bereits das dritte wichtige Fest (*Ashura*⁵²⁰, am zehnten Tag des Monats Muharram) hat einen spanischen Ursprung.⁵²¹ Ganz abgesehen davon wurden auch zwei christliche Feste in den Festkalender aufgenommen. Am interessantesten ist, dass die iberischen Muslime das Weihnachtsfest und somit die Geburt des christlichen Erlösers zelebrierten. Aber auch der Neujahrstag, den ersten Tag des christlichen Kalenders, feierte man in *Al-Andalus*.⁵²² Wie uns Manuel Tunón de Lara überliefert, fanden sich noch mehr christliche Festtage im

⁵¹⁷ LIEDL, Schule des Feindes, S.43

⁵¹⁸ ebd., S.22 Leider werden hier keine konkreten Namen oder Feste genannt, aber in der Fußnote findet sich ein Verweis auf folgendes spanisches Werk: Manuel Tunón de Lara (Hg.): Historia de Espana, Band 11: Textos y documentos de historia antigua, media y moderna hasta el siglo XVII. Barcelona 1984 ff., S. 482ff.

⁵¹⁹ LIEDL, Schule des Feindes, S.23

⁵²⁰ *Ashura* ist ein Fasttag im ersten Monat des islamischen Kalenders.

⁵²¹ LIEDL, Moderne Charaktere, S.118

⁵²² ebd., S.117, 118

islamischen Bauernkalender: der Tag der Verkündigung des Evangeliums, der Geburtstag des Moses und der Tag unseres Herrn Jesus Christus.⁵²³ Des Weiteren wurden auch die Sommersonnenwende (24. Juni) und die Weinlese ausgiebig gefeiert.⁵²⁴

Dieser Bruch mit der islamischen Tradition war den orthodoxen Religionsgenossen ein Dorn im Auge. Man wollte zumindest das Weihnachtsfest wieder aus dem Kalender streichen, deshalb rief man Mitte des 14. Jahrhunderts den Geburtstag des Propheten Mohammed zum neuen Feiertag aus.⁵²⁵

Der Islam, der normalerweise nur drei Glaubensquellen (Koran, Sunna und Hadith) kennt, wurde in Iberien um ein Instrument erweitert, und dieses entstand ganz klar nach dem christlichen Vorbild. Das „Breviario Sunni“ des Isa de Gebir, beinhaltet neben einem Katechismus auch ein Glaubensbekenntnis, das sich sehr genau am christlichen Vorbild orientierte. Ungewöhnlich war auch die Sprache die Isa de Gebir verwendet, denn das Glaubensbekenntnis wurde nicht auf arabisch niedergeschrieben, sondern in der Sprache der Christen.⁵²⁶

Ein weiteres Indiz, dass den Austausch von religiösen Praktiken und Vorstellungen aufweist, war das interkonfessionelle Institut, das König Alfons X. der großen Moschee von Murcia anschloss. Dort unterrichtete ein Theologe namens Ar-Riquti Schüler aller drei Religionen.⁵²⁷

Zu einem Austausch der andern Art kam es durch den Religionsgelehrten Al-Kinani. Er bereiste die christlichen Reiche mit dem Ziel, Bischöfe in ein Streitgespräch über Religion zu involvieren. Diese Art der Auseinandersetzung dürfte den Christen zugesagt haben, denn Hans Rudolf Singer zeigt, dass sich das interkonfessionelle Streitgespräch bei den christlichen Klerikern großer Beliebtheit erfreute.⁵²⁸

⁵²³ ebd., S.118, 164

⁵²⁴ ebd., S.121

⁵²⁵ ebd., S.118

⁵²⁶ ebd., S.119

⁵²⁷ ebd., S.119

⁵²⁸ Hans-Rudolf SINGER, Hochschulentwicklung im islamischen Raum, S.72; in: LIEDL, Moderne Charaktere, S.120

V. Dauerkonflikt oder Koexistenz? – eine abschließende Betrachtung

Das erste, was einem einfällt, wenn man an das Zusammenleben von Christen und Muslimen im Mittelalter denkt, ist der Krieg. Es war eben dieser Krieg, der den Alltag der Bevölkerung auf der Iberischen Halbinsel prägte. Die Schlagworte dabei waren „*Reconquista*“ auf der christlichen und „*Dжихад*“ auf der muslimischen Seite. Die muslimische Fremdherrschaft brachte zwar Krieg und Grenzziehungen mit sich, allerdings dienten diese als Auslöser für Modernisierungsschübe und technischen Fortschritt. Der Glaubenseifer und die interreligiösen Konflikte entluden sich an der Frontera, während es im Hinterland zu einem regen Austausch zwischen den Konfessionen kam.

Die iberische Grenze zwischen Christen und Muslimen scheint auf den ersten Blick ein undurchdringbarer Wall gewesen zu sein, war sie doch von einem Ring von Festungen, Burgen und Wachtürmen umgeben. Tatsächlich jedoch war die besondere Eigenschaft der Frontera ihre Durchlässigkeit. Das beste Beispiel dafür war die militärische Revolution, die sich in den letzten zwei Jahrhunderten des Zusammenlebens zugetragen hat. Die Armbrust fand dabei den Weg von den Christen zu den Muslimen, während die Kanone den umgekehrten Weg einschlug. Letztendlich konnten die Christen das Wissen und die Fertigkeiten, die sie von den Muslimen erlernt hatten, nutzen, um die Rückeroberung der Pyrenäenhalbinsel abzuschließen.

Die Frontera war eine Zone, die nicht religiös sondern politisch bestimmt war. Sogenannte „Feinde“ konnten sich in dieser Zone unbeschadet die Hände reichen und miteinander in ein Gespräch treten. „Sie ist eine Internationale Zone, und weniger geprägt von Differenzen als von Definitionen“.⁵²⁹

Abseits der Kämpfe bestimmten diplomatische Beziehungen das Leben an der Grenze, wobei dem römischen Recht ein großes Mitspracherecht eingeräumt wurde. Den Konstellationen der Bündnisse waren keine Grenzen gesetzt. Jeder verbündete sich mit jedem, aber auch gegen jeden. Das einzige Ziel war, von der Vereinbarung selbst am meisten zu profitieren. Die „Intrige“ war hierbei die entscheidende Variable. Es war demnach keine Seltenheit, dass Bündnisse gebrochen wurden.

Das Zusammenleben der zwei Religionen war von einem Neben- und Miteinander gekennzeichnet. Bereits im ersten Jahrtausend wurde, durch Eheschließungen zwischen der indigenen Bevölkerung und den muslimischen Eindringlingen, ein Verschmelzungsprozess in Gang gesetzt, der sich bis ins 15. Jahrhundert aufrecht erhalten sollte. Entscheidend

⁵²⁹ LIEDL, Schule des Feindes, S.48

dafür war die Vorliebe islamischer Herrscher für christliche Frauen. Daher war es keine Seltenheit, dass einige islamische Herrscher christliche Mütter hatten.

Christen und Muslime bewohnten die gleichen Städte. Die jeweilige religiöse Minderheit zog es jedoch in den meisten Fällen vor, unter sich zu bleiben. Man schloss sich mit den Glaubensbrüdern zusammen und wohnte in eigenen Stadtteilen, die oftmals außerhalb der Stadtmauern lagen. Eine Ausnahme bildeten dabei die *Mudéjaren* Navarras, die von jeher eine Sonderstellung inne hatten.

Anders war die Situation in den ländlichen Regionen. Vor allem auf christlicher Seite ließ man den Muslimen hier einen großen Freiraum, waren sie doch in der Landschaftspflege wesentlich besser bewandert als die Christen. Zudem gingen von den Bauern keinerlei Gefahren aus.

Die jahrhundertelange Präsenz der Muslime hat die Entwicklung des heutigen Spaniens im politischen, technologischen, wirtschaftlichen und religiösen Bereich geprägt. Die Beispiele für diesen Einfluss sind zahlreich. Sie betreffen die Sprache, das Bauwesen, die Seefahrt, die Kampftechniken, den Festungsbau u.v.m. Dieser Austausch verlief allerdings nicht nur einseitig. Bereits in den ersten Jahrhunderten der Koexistenz passten sich die iberischen Araber der hispano-römischen Kultur an, so dass es nicht lange gedauert hat, ehe sie sich von ihren muslimischen Zeitgenossen deutlich abhoben. Je länger das Zusammenleben zwischen den zwei Kulturen andauerte, desto näher kam man sich. Obwohl es auch Zeiten der Krise gab, in denen man sich wieder weiter voneinander entfernte. Beispielsweise unter der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden im elften und zwölften Jahrhundert.

Außer Frage steht, dass die Christenheit von dem Zusammenleben mehr profitierte als die Muslime. Viel tiefgreifender waren die Veränderung im Denken und Handeln der Christen. Man denke dabei nur an den wissenschaftlichen und militärischen Fortschritt, die Einführung des Dezimalsystems oder die neuen astronomischen Erkenntnisse, die eine bessere Orientierung zur See ermöglichten. Die Anwesenheit der Muslime hinterließ einen tiefen Einschnitt in der Kultur und in der Geschichte der Iberischen Halbinsel. So zeugen hunderte von Wörtern, Orts- oder Flussnamen arabischer Herkunft, wie Madrid, Alcala oder Guadalajara, wie auch die baulichen Monumente der Muslime von dieser Einflussnahme. In der Landwirtschaft führten die Muslime nicht nur neue Produkte wie Safran, Weizen, Gerste oder die Weinrebe ein, sondern sie perfektionierten auch das Bewässerungssystem, wodurch verödete Landschaften wieder in saftigem Grün erstrahlten. Besonders die letzten 250 Jahre des Zusammenlebens von Christen und Muslimen

brachten ein zuvor nie gekanntes Ausmaß an Annäherung mit sich, sodass, um es mit den Worten von Gottfried Liedl zu sagen, „der militärische Konflikt vom kulturellen Austausch geradezu überlagert schien.“⁵³⁰

Im Bereich der Religion, waren die Araber keineswegs jene furchtbaren und schreckenerregenden Eindringlinge in eine friedfertige christliche Welt, wie sie oft in christlichen Kreisen dargestellt wurden. Vielmehr war die religiöse Toleranz zur Zeit der muslimischen Herrscher sehr viel größer, als dies unter den nachfolgenden christlichen Führungspersonlichkeiten der Fall war. Es kam in den muslimischen Territorien zwar zur Einschränkung der christlichen Freiheit und zeitweise zu Verfolgungen, doch erscheint dies harmlos im Gegensatz zur Intoleranz, die die Christen im 15. und 16. Jahrhundert an den Tag legten.

Dieser kulturelle, intellektuelle und religiöse Austausch hat auf beiden Seiten der Frontera tiefe Spuren in der Bevölkerung hinterlassen, was durch die vielfältigen positiven Bilder bestätigt wurde, die man vom andersgläubigen Nachbarn hatte. Die Achtung vor dem Anderen war so groß, dass man danach trachtete, so wie er zu sein. Man kopierte seine Kleidung und seine Kampftechnik. Man lernte seine Sprache und befasste sich mit seinen Gesetzen und religiösen Vorschriften. Am besten demonstrierte dies Muhammad ibn Sa'ad ibn Mardanis, den Christen besser bekannt unter dem Namen König Lobo. Er war ein muslimischer Regent, der sich ganz und gar dem christlichen Lebensstil angepasst hat.

Manchmal war die Anziehungskraft der anderen Religion so groß, dass die Menschen vom Islam zum Christentum, oder vom Christentum zum Islam konvertierten. Überraschend war dabei, dass wesentlich mehr Christen ihrem Glauben abgeschworen hatten. Aufgrund der christlichen Erfolge zu Felde wäre es logisch gewesen, dass mehr Muslime als Christen ihren Glauben aufgaben. Doch ganz im Gegenteil hielten sie an ihrem Glauben fest, auch wenn sie dafür ihre Wohnorte aufgeben mussten und vertrieben wurden.

Das Zusammenleben von Christen und Muslimen vom 11. bis zum 15. Jahrhundert war mehr als nur eine Form des Nebeneinanderlebens. Es war ein Leben das vom Miteinander, aber auch vom Gegeneinander geprägt war. Die lange Zeit der Koexistenz führte dazu, dass einige Konflikte, die zwischen den beiden Religionsgemeinschaften bestanden, durch die Kooperation beseitigt wurden. Das beste Beispiel dafür war die Installation eines „Richters der Grenze.“ Der nicht nur über die Streitfälle, die sich in der Grenzregion ereignet hatten, urteilte, sondern auch als Schiedsrichter zwischen den christlichen und den

⁵³⁰ LIEDL, Dokumente, S.16

muslimischen Fürsten fungierte. Durch diese Nähe kam es zu einer Anpassung und Annäherung, die für die damalige Zeit einzigartig war. Es wäre allerdings übertrieben diese interreligiöse Beziehung als „Symbiose“ zu beschreiben. Denn man darf nicht darauf vergessen, dass diese Nähe von zahlreichen Kriegen und Auseinandersetzungen begleitet wurde.

VI. Literaturverzeichnis

- Nicolás AGRAIT, The reconquest during the reign of Alfonso XI. (1312-1350), in: Donald J. KAGAY and Theresa M. VANN (Hg.), On the social origins of medieval institutions – Essays in Honor of Joseph F. O’Callaghan – The medieval Mediterranean. Peoples, economies and cultures, 400-1453, Band 19, S.149-165
- Pedro BARCELÓ, Das antike Erbe, in: Peer SCHMIDT (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, S.19-42
- Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989
- Simon BARTON, Spain in the eleventh century, in: David LUSCOMBE (Hg.), The new Cambridge Medieval History, Band 4, Teil 2 (1024-1198), Cambridge [u.a.] 2004, S. 154-190
- John August BOLLWEG, Sense of a mission: Arnau de Vilanova on the conversion of Muslims and Jews, in: Larry SIMON (Hg.), Iberia and the Mediterranean World of the Middle Ages. essays in honor of Robert Ignatius Burns S.J., Band 1, Leiden 1995, S.50-71
- Christian BREI, Al-Andalus = Gothica Sors – Ursprünge des islamischen Namens Spaniens, in: Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005, S.15, 16
- Christian BREI, Die Entwicklung der Städte in al-Andalus – Zentren einer Hochkultur, in: Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005, S.43-83
- Alexander Pierre BRONISCH, Reconquista und Heiliger Krieg. Die Deutung des Krieges im christlichen Spanien von den Westgoten bis ins frühe 12. Jahrhundert, Münster 1998
- Robert Ignatius BURNS, The Significance of the Frontier in the Middle Ages, in: Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989, S.307-330
- José Enrique López de COCA CASTANER, Institutions on the Castilian-Granadan Frontier 1369-1482), in: Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989, S.127-150
- Dietrich CLAUDE, Die Anfänge der Wiederbesiedlung Innerspaniens, in: Walter SCHLESINGER (Hg.), Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Sigmaringen 1975, S.607-656

- André CLOT, Das maurische Spanien. 800 Jahre islamische Hochkultur in Al Andalus, Düsseldorf 2004
- Alain DEMURGER, Templer, in: Norbert ANGERMANN (Hg.), Lexikon des Mittelalters – Stadt (Byzantinisches Reich) bis Werl, Band VIII., München 1997, S.534-537
- Peter DILG, Arabische Pharmazie im lateinischen Mittelalter, in: Odilo ENGELS und Peter SCHREINER (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Kongressakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993, S.299-317
- John Huxtable ELLIOTT (Hg.), Die spanische Welt. Geschichte-Kultur-Gesellschaft, Freiburg [u.a.] 1991
- Odilo ENGELS und Peter SCHREINER (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Kongressakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993
- Odilo ENGELS, Der Südwesten Europas um 1100, in: Klaus HERBERS (Hg.), Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goez, Stuttgart: 2001, S.79-89
- Christian EWERT (Hg.), Hispania Antiqua. Denkmäler des Islam. Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Mainz am Rhein 1997
- Menso FOLKERTS, Arabische Mathematik im Abendland unter besonderer Berücksichtigung der Euklid-Tradition, in: Odilo ENGELS und Peter SCHREINER (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Kongressakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993, S.319-331
- Almut von GLADISS, Aspekte der spanisch islamischen Kunst, in: Christian EWERT (Hg.), Hispania Antiqua. Denkmäler des Islam. Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Mainz am Rhein 1997, S.53-68
- Karl-Heinz GOLZIO, Geschichte Islamisch-Spaniens vom 8. bis zum 13. Jahrhundert, in: Christian EWERT (Hg.), Hispania Antiqua. Denkmäler des Islam. Von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert, Mainz am Rhein 1997, S.1-37
- Pierre GUICHARD, Al-Andalus. Acht Jahrhunderte muslimischer Zivilisation in Spanien, Tübingen und Berlin 2005
- Pierre GUICHARD, Die islamischen Reiche des spanischen Mittelalters (711-1492), in: Peer SCHMIDT (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, S.77-104
- Leonard Patrick HARVEY, Islamic Spain 1250 to 1500, Chicago [u.a.] 1990.
- Hans Bastian HAUCK, La Mezquita de Córdoba – Von der Moschee zur Kathedrale, in: Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im

Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005, S.97-111

- Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005
- Josef M. HÄUßLING und Alexandra DIETRICH, Komplexitäten der muslimisch-arabischen Landnahme in Spanien und Europa – Einleitende Wahrnehmungen zur II. Wissenschaftswallfahrt in Al-Andalus, in: Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005, S.7-14
- Klaus HERBERS, Die Iberische Halbinsel im 12. Jahrhundert. Streiflichter auf die politisch-kulturelle Geschichte eines „Grenzraumes“, in: Georges TAMER (Hg.), Die Trias des Maimonides – jüdische, arabische und antike Wissenskultur, Berlin 2005, S.23-39
- Michael JAINZIK, Zwischen nomos und schari’a – Staatsverständnis bei Averroes anhand eines Kommentars zu Platons Staat, in: Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005, S.149-200
- Manuel González JIMÉNEZ, Frontier and Settlement in the Kingdom of Castile (1085-1350); in: Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989, S.49-74
- Donald J. KAGAY and Theresa M. VANN (Hg.), On the social origins of medieval institutions – Essays in Honor of Joseph F. O’Callaghan – The medieval Mediterranean. Peoples, economies and cultures, 400-1453, Band 19
- Henry KAMEN, Die spanische Inquisition, München 1967
- Miguel Angel LADERO, Das Spanien der Katholischen Könige. Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien, 1469-1516, Innsbruck 1992
- Bernhard LEWIS, Die Welt der Ungläubigen. Wie der Islam Europa entdeckte, Frankfurt am Main, Berlin 1987
- Gottfried LIEDL, Al-Hamra’ - Zur Geschichte der spanisch-arabischen Renaissance in Granada, Band 1, Wien 1990
- Gottfried LIEDL, Al-Farantira: Auf dem Weg in die Neuzeit. Zur spanisch-arabischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 3, Teil 1: Im Labor der Moderne, Wien 2005

- Gottfried LIEDL, Al-Farantira: Auf dem Weg in die Neuzeit – Zur spanisch-arabischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 3, Teil 2: Kleine Ökonomie – große Ökonomie, Wien 2005
- Gottfried LIEDL, Al-Farantira: Die Schule des Feindes – Zur spanisch-islamischen Kultur der Grenze, Band 1: Recht, Wien 1997
- Gottfried LIEDL, Al-Farantira: Krieg als Intrige – Kulturelle Aspekte der Grenze und die militärische Revolution der frühen Neuzeit, Band 2: Krieg, Wien 1999
- Gottfried LIEDL, Dokumente der Araber in Spanien – Zur Geschichte der spanisch-arabischen Renaissance in Granada, Band 2, Wien 1993
- Gottfried LIEDL, Mediterraner Islam – Teil 1: Renaissance, Wien 2007
- Gottfried LIEDL, Mediterraner Islam – Teil 2: Moderne Charaktere, Wien 2007
- Peter LINEHAN, A Frontier Kingship. Castile 1250-1350, in: Alain BOUREAU and Claudio Sergio INGERFLOM (Hg.), La royauté sacrée dans le monde chrétien (Colloque de Royaumont, mars 1989), Paris 1992
- Peter LINEHAN, Spain in the twelfth century, in: David LUSCOMBE (Hg.), The new Cambridge Medieval History, Band 4, Teil 2 (1024-1198), Cambridge [u.a.] 2004, S. 475-509
- Derek W. LOMAX, Die Reconquista – Die Wiedereroberung Spaniens durch das Christentum, Deutsche Erstveröffentlichung, übersetzt von Dr. Holger Fliessbach, Münster: 1980
- David LUSCOMBE (Hg.), The new Cambridge Medieval History, Band 4, Teil 2 (1024-1198), Cambridge [u.a.] 2004
- Angus MACKAY, Religion, Culture, and Ideology on the Late Medieval Castilian-Granadan Frontier, in: Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989, S.217-243
- Angus MACKAY, Spanien im Mittelalter: Eine pluralistische Gesellschaft, in: John Huxtable ELLIOTT (Hg.), Die spanische Welt. Geschichte-Kultur-Gesellschaft, Freiburg, [u.a.] 1991, S.17-37
- Angus MACKAY, The Late Middle Ages 1250-1500, in: Raymond CARR (Hg.), Spain. A History, Oxford 2000, S.90-115
- Bernhard MAIER, Koran-Lexikon, Stuttgart 2001
- José L. MARTÍN MARTÍN, Die christlichen Königreiche des Mittelalters (711-1474), in: Peer SCHMIDT (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002, S.43-76
- Lawrence J. MC CRANK, The lost kingdom of Siurana: Highland resistance by muslims to christian reconquest and assimilation in the twelfth century, in: Donald J.

KAGAY and Theresa M. VANN (Hg.), On the social origins of medieval institutions – Essays in Honor of Joseph F. O’Callaghan – The medieval Mediterranean. Peoples, economies and cultures, 400-1453, Band 19, S.115-148

- Bettina MÜNZEL, Feinde, Nachbarn, Bündnispartner, Münster 1994
- Tilman NAGEL, Die Festung des Glaubens. Triumph und scheitern des islamischen Rationalismus im 11. Jahrhundert, München 1988
- Joseph O’CALLAGHAN, Hermandades between the military orders of Calatrava and Santiago during the Castilian Reconquest, 1158-1252, in: The Medieval academy of America (Hg.), Speculum. A Journal of Medieval Studies, Volumen 44/Nr.4, Cambridge 1969, S.609-618
- Antonio Domínguez ORTIZ, Andalusien in: John Huxtable ELLIOTT (Hg.), Die spanische Welt. Geschichte-Kultur-Gesellschaft, Freiburg [u.a.] 1991, S.254-256
- Joseph PÉREZ, Ferdinand und Isabella. Spanien zu Zeit der Katholischen Könige, München 1989
- James F. POWERS, Life on the Cutting Edge: The Besieged Town on the Luso-Hispanic Frontier in the twelfth century, in: Ivy A. CORFIS and Michael WOLFE, (Hg.), The Medieval City under Siege, Woodbridge 1995, S.17-34
- Jonathan RILEY-SMITH, Johanniter, in: Robert-Henri BAUTIER (Hg.), Lexikon des Mittelalters – Hiera-Mittel bis Lukanien, Band 5, München 1991, S.613-615
- Peer SCHMIDT (Hg.), Kleine Geschichte Spaniens, Stuttgart 2002
- Kathrin SEIBERT, Herrschaftsstrukturen und Verwaltungsformen zur Zeit der arabischen Herrschaft in Südspanien, in: Josef M. HÄUßLING (Hg.), Al-Andalus. Die Genese von Europas Kultur im Dialog von muslimischen Arabern mit Christen und Juden in Spanien, Publikation zur „II. Wissenschaftswallfahrt“ nach Andalusien/Spanien vom 24. September 1999 bis zum 12. Oktober 1999, Münster 2005, S.17-42
- Michael SERRES (Hg.), Elemente einer Geschichte der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1998
- Jaime Vicens VIVES, Geschichte Spaniens, Stuttgart 1969
- Ulya VOGT-GÖCKNIL, Islamische Baukunst – Einflüsse und Ausstrahlungen, in: André MERCIER (Hg.), Islam und Abendland – Geschichte und Gegenwart, Bern 1976, S.159-179
- Ludwig VONES, Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter 711-1480. Reiche-Kronen-Regionen, Sigmaringen 1993
- Ludwig VONES, Hermandades, in: Robert-Henri BAUTIER (Hg.), Lexikon des Mittelalters – Erzkanzler bis Hiddensee, Band 4, München 1989, S.2158, 2159

- Ludwig VONES, Reconquista und Convivencia. Die Könige von Kastilien-León und die mozarabischen Organisationsstrukturen in den südlichen Grenzzonen im Umkreis der Eroberungen von Coimbra (1064) und Toledo (1085), in: Odilo ENGELS und Peter SCHREINER (Hg.), Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Kongressakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln 1991 aus Anlass des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu, Sigmaringen 1993, S.221-242
- Jill R. WEBSTER, Conversion and co-existence: The Franciscan mission in the crown of Aragon, in: Paul E. CHEVEDDEN, (Hg.), Iberia and the Medierranean world of the Middle Ages – essays in Honor of Robert Ignatius Burns S.J., Band 2, Leiden 1996, S.163-177

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Quelle: Pierre GUICHARD, Al-Andalus. Acht Jahrhunderte muslimischer Zivilisation in Spanien, Tübingen und Berlin 2005, S.272
- Abbildung 2: Quelle: Pierre GUICHARD, Al-Andalus. Acht Jahrhunderte muslimischer Zivilisation in Spanien, Tübingen und Berlin 2005, S.276
- Abbildung 3: Quelle: José Enrique López de COCA CASTANER, Institutions on the Castilian-Granadan Frontier 1369-1482), in: Robert BARTLETT and Angus MACKAY (Hg.), Medieval Frontier Societies, Oxford 1989, S.129

Abkürzungsverzeichnis

Abb. = Abbildung
bzw. = beziehungsweise
ebd. = ebendort
Hg. = Herausgeber
u.a. = und andere
u.v.m. = und viele mehr
vgl. = vergleiche
z.B. = zum Beispiel
zit. nach = zitiert nach

Abstract

Im Mittelalter lebten Christen und Muslime gemeinsam auf der Iberischen Halbinsel. Diese Koexistenz erstreckte sich über einen Zeitraum von fast 800 Jahren (711-1492). In dieser Arbeit wird das Zusammenleben zwischen den Angehörigen der zwei Konfessionen in der Zeit zwischen dem elften Jahrhundert und dem Jahr 1492 näher untersucht.

Um ein möglichst genaues Bild dieses Zusammenlebens erstellen zu können, werden im ersten Teil die politischen und religiösen Rahmenbedingungen erläutert. Hierbei werden die Entstehung und die Geschichte der verschiedenen Herrschaftsbereiche sowie die Religionen des Christentums und des Islam näher untersucht. Der Schwerpunkt des ersten Teils liegt allerdings auf der Frontera. Sie war die Grenze, die die christlichen und muslimischen Territorien voneinander trennte. Darum werden ihre Gestalt, ihre Bedeutung und ihre politische Dimension ausführlich dargelegt.

Der eigentliche Hauptteil der Arbeit erforscht, welche Facetten das Zusammenleben an der Frontera geprägt haben. Dazu wird zunächst beleuchtet, wie man sich den Alltag in einer mittelalterlichen Stadt der Iberischen Halbinsel vorzustellen hatte. Das Leben war von zahlreichen Kämpfen bestimmt, doch im Schatten dieser Auseinandersetzungen entwickelte sich ein reger Austausch zwischen den Kulturen, von dem in erster Linie die christlichen Reiche profitieren sollten. Die Felder dieses Transfers waren sehr vielfältig. Sie betrafen die Baukunst, das äußere Erscheinungsbild, die Wissenschaften u.v.m. Unter anderem kam es durch diesen Austausch auch zur Entstehung einer Art internationalem Recht, wobei dem römischen Recht eine große Bedeutung zukam. Dieser Transfer fand allerdings nicht permanent statt, da er immer wieder von Kriegshandlungen unterbrochen wurde. Vor allem im 12. und 13. Jahrhundert war er auf ein Minimum reduziert.

Neben dem „Bild des Anderen“ bilden die Kooperations- und Konfliktfelder, die Bekehrungen, wobei auf christlicher Seite die Mission eine wichtige Rolle spielte, sowie der Austausch der religiösen Praktiken und Vorstellungen, die weiteren Schwerpunkte des Hauptteils. Dabei wird den Konflikt- und Kooperationsfeldern die meiste Aufmerksamkeit zu teil. Denn es war keine Seltenheit, dass Konflikte durch die Kooperation von Christen und Muslimen beseitigt werden konnten. Ermöglicht wurde, dies durch den engen Kontakt den die zwei Religionsgemeinden miteinander pflegten.

LEBENS LAUF

PERSONALIA:

Name: Thomas Rothkappl
Geb. am: 16. Juni 1980, Wien
Anschrift: Jedlersdorferstraße 104/2/5
A-1210 Wien
Mobiltelefon: 0664/2024899
Staatsbürgerschaft: Österreich
Muttersprache: Deutsch
Religion: Römisch-katholisch
Eltern: Mutter: Johanna Skrepek, Bilanzbuchhalterin
Vater: Herbert Rothkappl, verstorben

Familienstand: ledig

AUSBILDUNG:

1986 - 1990 Volksschule, Grünentorgasse 9, in 1090 Wien

1990 - 1999 Bundesrealgymnasium, Bernoullistraße 3, in 1222 Wien

2000 - 2003 Pädagogische Akademie der Erzdiözese Wien
Mayerweckstraße 1, in 1210 Wien
Diplompädagoge (Dipl.-Päd.)
für das Lehramt an Hauptschulen

2002 - 2005 Pädagogische Akademie der Erzdiözese Wien
Mayerweckstraße 1, in 1210 Wien
Akademielehrgang:
Geometrisches Zeichnen / Technisches Zeichnen

seit 2003 Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, in 1010 Wien
Studienrichtung:
Lehramtstudium im Unterrichtsfach Katholische Religion
Lehramtstudium im Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde
und Politische Bildung

BERUFLICHER WERDEGANG:

07/1997	Ö- FITTINGS+FLANSCHEN Ferialpraktikum im Bürobereich
08/1999 - 04/2000	Präsenzdienst
seit 05/2000	Ströck-Brot Gesellschaft mbH Angestellter im Verkauf

KENNTNISSE

Rhetorikseminar
Pfarrpraktium in der Pfarre St. Josef
Grundkurs Spritualität im Stift Heiligenkreuz